



Sodele Habibi...

HEIMATKARAWANE

Evaluation des Modellprojekts zur diversitätsbasierten Kulturarbeit in
ländlichen Räumen der Lernenden Kulturregion Schwäbische Alb
2019 – 2020

Beate Kegler



Universität Hildesheim
Institut für Kulturpolitik

IMPRESSUM

Sodele, Habibi...

Heimatkarawane

Evaluation des Modellvorhabens zur diversitätsbasierten Kulturarbeit in ländlichen Räumen der Lernenden Kulturregion Schwäbische Alb

Die Heimatkarawane – Wie klingt das Land heute? wurde 2019 – 2020 durchgeführt als Kooperation des Landesverband Amateurtheater Baden-Württemberg e.V. mit TRIMUM e.V., Stage Divers(e) e.V. und dem Kulturzentrum Dieselstraße in Esslingen gefördert durch die LEADER-Regionen Oberschwaben und Mittlere Alb sowie die Lernende Kulturregion Schwäbische Alb im Rahmen von TRAFÖ - Modelle für Kultur im Wandel, einer Initiative der Kulturstiftung des Bundes. Die Evaluation erfolgte in Kooperation mit dem Institut für Kulturpolitik der Universität Hildesheim.



Dr. Beate Kegler (Forschungsleitung/Texte), Friederike Bill (Forschungsassistentz/Layout)

Hildesheim 2020

Expert*innenbeirat: Dr. Karin Bürkert (Universität Tübingen, Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft), Johannes Pfeffer (Vorsitzender der Chorjugend im Schwäbischen Chorverband), Prof. em. Dr. Wolfgang Schneider (Universität Hildesheim, Institut für Kulturpolitik), Franziska Weber (Referentin für Diversitätsentwicklung im Projekt 360° am Staatstheater Nürnberg)

Das Projekt „Heimatkarawane“ wird gefördert durch:

Träger:	Förderer:
 Landesverband Amateurtheater Baden-Württemberg e.V.	     
 Partner:	 Modelle für Kultur im Wandel
 TRIMUM	 KULTURSTIFTUNG DES BUNDES
 Kulturzentrum DIESELSTRASSE	 Lernende Kulturregion Schwäbische Alb

INHALT

ZUM GELEIT	5
-------------------	----------

EINLEITUNG	10
-------------------	-----------

DIE HEIMATKARAWANE	14
---------------------------	-----------

Ein forschendes Modellprojekt in ländlichen Räumen

1. Wie klingt Heimat heute? Kulturelle Teilhabe als Inkubator des Beheimatens _____	15
2. Die Evaluation – Prozessbegleitung im lernenden Projekt _____	17
3. Sodele, Habibi! Yallah und auf geht's. Vom Plan zur Umsetzung _____	19
3.1. Netzwerkarbeit in ländlichen Räumen _____	22
3.2. Die Karawane – Team, Orte & Methoden _____	24
3.3. Die Karawansereien – Aktionen vor Ort _____	43
3.3.1 Karawanserei 1 - Hayingen _____	43
3.3.2. Karawanserei 2 - Zwiefalten _____	51
3.3.3. Karawanserei 3 - Riedlingen _____	63
3.3.4. Karawanserei 4 - Hülben _____	71
3.3.5. Nähe auf Distanz. Mit Maske, Flatterband und virtuellen Begegnungen _____	82
3.3.6. Karawanserei 5 - Sigmaringendorf _____	88
3.3.7. Karawanserei 6 - Emerkingen _____	94
3.3.8. Ankunft der Karawane und Abschluss Naturtheater Hayingen _____	102

DIE ERGEBNISSE	104
-----------------------	------------

Antworten auf die Forschungsfragen

4. Von der integrierenden Kulturarbeit zur Inter- und Transkultur _____	108
5. Vom „Wir für uns“ zur Kooperation über Dorf- und Spartengrenzen _____	111

BIS HIERHER UND WIE WEITER?

115

Ein Faktorenmodell zur Entwicklung von Nachhaltigkeits- und Übertragungskriterien

6. Faktoren diversitätsbasierter und vernetzender Projekte in ländlichen Räumen	116
6.1. Gelingensfaktor: Blickrichtung <i>Miteinander</i> der Menschen	117
6.2. Gelingensfaktor: Anlass & Rahmensetzung	119
6.3. Gelingensfaktor: professionelles und <i>diverses</i> Team	121
6.4. Gelingensfaktor: Netzwerke & Schlüsselpersonen	122
6.5. Gelingensfaktor: Partizipation	124
6.6. Gelingensfaktor: Erlebnisse & Impulse	126

HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

127

7. Handlungsempfehlungen für Kulturakteur*innen in ländlichen Räumen	128
8. Handlungsempfehlungen für Verbände und Interessenvertretungen	130
9. Handlungsempfehlungen für Kulturpolitik und Regionalentwicklung	131
10. Heimatkarawane 2.0 – <i>Ha, weusch, jetzt muss es weiter gehen, yallah!</i>	132

ANHANG

133

A Glossar	134
B Literatur- und Quellenverzeichnis	137
C Verzeichnis der Interviewpartner*innen	142
D Abbildungsverzeichnis	142
E Abkürzungsverzeichnis	145

ZUM GELEIT



ZUM GELEIT

Auf dem Weg zu mehr Diversität in ländlichen Räumen - Die „Heimatkarawane“ als kulturpolitisches Modell

von Professor Dr. Wolfgang Schneider

Für Ernst Bloch war Heimat etwas, das allen in die Kindheit scheine und worin noch niemand gewesen wäre. Heimat als Kindheitstraum, als lebenslange Sehnsucht, auch darum geht es im dreibändigen Hauptwerk „Prinzip Hoffnung“ des Philosophen – Heimat als Nicht-Ort, als Vorschein auch und Verheißung. Heimat ist für Bloch etwas, was uns noch bevorsteht, was im geschichtlichen Prozess werden will und werden soll. Heimat wird dabei zum Gegenentwurf der Entfremdung, ist der utopische Flucht- und Zielpunkt, in dem sich alles Fremdsein, die ganze Widersprüchlichkeit des Lebens auflöst und die Menschen ganz bei sich selbst sind und versöhnt miteinander leben.

Heimat – der Begriff war lange Zeit zu Recht verpönt. Die Faschisten benutzten ihn einst für ihre Blut- und Bodenideologie, die neuen Nationalisten positionieren sich damit in rassistischer Abgrenzung vom Fremden. Heimat-Filme und Heimat-Romane wollten heile Welt vorgaukeln und auch das deutsche Theater der Nachkriegszeit – in Ost und West – war vorsichtig ausgedrückt nicht frei von Idealisierungen der Lebensweise. Heimat-Museen und Heimat-Pflege haben ein verstaubtes Image, Heimat-Kunde wurde wegen der allzu einseitigen Orientierung an Landidylle im Curriculum zumindest in der BRD durch den Sachunterricht abgelöst.

Heimat ist ein umkämpfter Begriff, kann einerseits Utopie sein und andererseits Gedenken an die Kindheit – oder einfach nur Identität an einem Ort zu einer Zeit. Und die ist im besten Sinne vielfältig gelebt sowie erlebbar und ein Schlüssel für die Kultur einer kommenden Gesellschaft. Gerade auch weil die extreme Rechte versucht, den Begriff seit geraumer Zeit wieder im Sinne einer „völkischen“ Ideologie zu besetzen, braucht es positive Definitionen von Heimat, die das Sehen und Hören stärken sowie das Entdecken und Erörtern fördern. Es braucht mehr Heimat-Forschung!

In Zeiten von Migration und Integration ist es von besonderer Relevanz, Heimat zu empfinden, und zwar dort, wo man sich zu Hause fühlt. Es geht um die Beziehungen der Menschen und ihren Raum, ihre Umwelt, ihren Alltag, es geht um beste Bedingungen für die Entwicklung von Sozialisation, Identität und Mentalität, es geht um Beheimatung, vor allem

um die Aneignung von vertrauten Lebenswelten, um die Bildung sozialer Zugehörigkeit, letztlich um eine neue Form der Heimat-Pflege.

Die Pflege von Heimat ist ein Politikum

Und hier kommt die Theaterarbeit in ländlichen Räumen ins Spiel. Denn insbesondere die Darstellenden Künste, ob im Amateurtheater oder im Freien Theater, sind nah dran und mit-tendrin, vor Ort, wo die unterschiedlichen Welten aufeinandertreffen, und im geschützten Raum, wo die existentiellen Auseinandersetzungen thematisiert werden. Die Pflege von Heimat ist ein Politikum und die Menschen jenseits der Metropolen sind die sensiblen Sub-jekte, die jene Herausforderung zu meistern haben, die lokale und globale, ökonomische und ökologische, familiäre und gesellschaftliche Veränderungen nach sich ziehen.

Semi-professionelles Theater als Heimatpflege kann jenseits von Aus- und Abgrenzung, das Für- und Miteinander zum Gegenstand haben, politische und kulturelle Bildung ermöglichen sowie inhaltliche und ästhetische Impulse für das gemeinsame Gestalten von Zukunft ge-ben. Die Vermittlung von Werten auf den Bühnen der großen und kleinen Welten muss wie-der auf die Agenda der Diskurse.

Worum geht es also? Um das „sich Bewusstwerden“ der Dinge, die zur Heimat gehören. Das Vorhandensein dessen, ermöglicht ein bewusstes Erleben des Phänomens, das Heimat ausmacht. Wir wissen, dass wir die Heimat dem Zufall überlassen könnten. Aber wieso ei-gentlich, warum nicht zumindest die Dimensionen der Heimat, denen wir uns bewusst sind, bewusst in die Hand nehmen, verändern, positiv beeinflussen?

Die Frage ist nicht „Was ist Heimat?“, sondern „Wie ist Heimat?“. Das Hauptanliegen von Theorie und Praxis sollte also weniger der Versuch sein, eine perfekte Definition für den Be-griff der Heimat zu finden. Vielmehr sollte es ein Versuch sein, zu erkennen, was eine Hei-mat braucht, um eine „gute“ Heimat zu sein und eine Bewusstseinsförderung dessen, dass das was sie ausmacht, nur bestehen bleiben kann, wenn sie aktiv gepflegt wird und sich verändern kann. Der Aspekt dieser bewussten Herangehensweise, der Auseinandersetzung und der Bewahrung der Heimat stellt eine neue Art von Heimatpflege dar.

Heimatpflege ist Bestandteil des täglichen Lebens

Heimatpflege findet nicht nur im Museum statt, sondern ist Bestandteil des täglichen Le-bens. Damit ist Heimatpflege eine sich immer wieder neu stellende Herausforderung, nicht nur für hauptamtliche Heimatpfleger (meistens männlich), sondern für alle, die den Wert der

Heimat schätzen. Dazu gehören Vereine, aber eben auch Kulturschaffende. Allerdings kann die Antwort darauf, wie die Heimat gepflegt werden kann, nur entstehen, wenn die Frage danach gestellt wird.

Wichtig wäre also, wie man diesen Bewusstseinsanstoß herstellt, wie es geschafft werden kann, einem Individuum und einem Kollektiv zu vermitteln, dass es eine Aufgabe für Jeden und Jede ist, sich dieser Frage zu stellen und somit einen individuellen und kollektiven Prozess der aktiven Auseinandersetzung anzustoßen. Um das Bedürfnis nach aktivem Handeln und Engagement zu entsprechen, müssen Menschen involviert werden. Es geht um einen Vermittlungsprozess, der zum Beispiel auch mittels Kunst durch unterschiedlichste Art und Weisen hergestellt werden kann. Das schöpferische Gestalten ist sowohl für die Künstlerinnen und Künstler selbst als auch für die Teilhabenden, eine Auseinandersetzung mit Welt und Umwelt, ihren Lebensweisen und dem, was innerhalb dieser kulturellen Ausdrucksformen hervorgebracht wird.

Die individuelle Verarbeitung dieser Lebensweise beschreibt die individuelle Art und Weise die eigene Heimat zu beschreiben. Deshalb können künstlerische Auseinandersetzungen in ein und derselben Zeit und an ein und demselben Ort auch komplett unterschiedlich ausfallen. Künstlerische Intervention können die Sichtweise über die Lebensweise verändern und somit eine „neue“ Lebensweise und eine „neue“ Heimat schaffen.

Heimat als Lebensmöglichkeit

Daraus ergibt sich also die These: Heimat ist Kultur und Kultur schafft Heimat. Wer sich mit Kunst und Kultur beschäftigt, setzt sich auch mit Heimat auseinander. Und auch wenn „sich mit Heimat auseinandersetzen“ wie eine große Mission klingt und es auch ist, beginnt diese Auseinandersetzung mit kleinen und alltäglichen Dingen, die nicht immer bewusst als etwas Weltveränderndes wahrgenommen werden. Jedoch kann der unscheinbarste Gedankengang, ausgelöst durch eine kluge Art von künstlerischer Partizipation, im besten Falle etwas bei Menschen bewegen, was sich auch auf die kulturelle Vielfalt auswirken wird – so wie es die UNESCO-Konvention über den Schutz und die Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen propagiert.

In diesem Sinne war auch das Projekt „Heimatkarawane - Wie klingt das Land heute?“, das zum Ziel hatte, mittels künstlerischer und kultureller Programme Teilnehmende unterschiedlicher „Heimaten“ mit der Breitenkultur in ländlichen Orten der Schwäbischen Alb zusammenzuführen, ein Modell. Dabei konnten Einheimische und Zugezogene für inter- und transkulturelle Ansätze sensibilisiert sowie regionalfördernde Potenziale dorf- und spartenüber-

greifenden Miteinanders entwickelt werden. Das gilt es, kulturpolitisch zu verstetigen, das gilt es, an anderen Orten und in anderen Regionen aufzugreifen, das gilt es, als pflichtige Aufgabe in den Kommunen zu fördern.

Ganz beseelt von einer Idee von Heimat als Kategorie kultureller Identität, oder wie es die Soziologie formuliert hat: Heimat als Lebensmöglichkeit. Hermann Bausinger konnte es konkretisieren: Heimat sei da, wo man Sicherheit und Verlässlichkeit erfahren darf. Und ist es nicht das, was wirklich zählt, was wir alle anstreben, was uns antreibt, ein gelingendes Leben zu gestalten?



EINLEITUNG



EINLEITUNG

Nach zwei Jahren Heimatkarawane blicken die Projektbeteiligten erstaunt, begeistert und auch ein wenig stolz zurück auf ein ganz besonderes Modellvorhaben. Die Heimatkarawane, ein Projekt des Landesverbands Amateurtheater Baden-Württemberg und seiner Kooperationspartner*innen Stage Divers(e) e.V., TRIMUM e.V. und Kulturzentrum Dieselstraße Esslingen, ist nach zweijähriger Reise offiziell beendet. Rund 230 Menschen aus 16 Herkunftsländern im Alter von 0 – 83 trafen sich an insgesamt sieben Wochenenden in sechs ländlichen Gemeinden der Schwäbischen Alb, um gemeinsam und kreativ auf die Suche zu gehen, was für sie *Heimat neu zum Klingen* bringt. Die Ergebnisse der jeweiligen Wochenendworkshops präsentierten die engagierten Teilnehmenden vor einem Publikum aus den Orten und der näheren Umgebung, das ebenso heterogen zusammengesetzt war wie die Gruppen der Mitwirkenden und des Teams. Im professionellen Team der Heimatkarawane wirkten gemeinsam insgesamt 18 Musiker*innen, Schauspieler*innen, Theater- und Zirkuspädagog*innen, Kulturvermittler*innen und kreative Organisationstalente, die in wechselnder Besetzung eine breite Palette an teilhabeorientierten künstlerischen und kulturvermittelnden Methoden und Erfahrungen einbrachten. Durch ihre heterogenen Sprachkenntnisse und interkulturellen Lebenserfahrungen aus insgesamt zehn Herkunftsländern und fünf Kontinenten, stellten sie ein ausgesprochen flexibles und lernfreudiges Team dar. Trotz aller Flexibilität und Erfahrung waren die Projektbeteiligten durch die Pandemie mit unerwartet großen Herausforderungen konfrontiert, die sich letztlich als Impulse zu neuen Experimenten und kreativen Ansätzen identifizieren ließen. Auf Abstand, draußen wie auch digital ließ sich Heimat vielfältig darstellen und führte zu spannenden Erkenntnissen über Gelingensbedingungen und Herausforderungen von Nachhaltigkeit und Übertragbarkeit. Auch wenn die Karawane offiziell heimgekehrt und das Projekt als Modellversuch beendet ist, hat sie unterwegs ihr Saatgut hinterlassen. Die ersten Keimlinge sprießen und könnten weiterreifen, selbst Früchte tragen. Auch innerhalb des Heimatkarawanenteams und gemeinsam mit Menschen aus den einzelnen Karawanenhaltestationen sind bereits Pläne und Ideen entstanden, wie das, was hier so vielversprechend begonnen werden konnte, eine Fortsetzung erfahren kann – digital und vor Ort, für die Region und die Menschen in den ländlichen Räumen der Schwäbischen Alb, zur Vertiefung und auch zur Impulssetzung für andere Orte und Regionen.

Die vorliegende Evaluation legt im Folgenden dar, welche zuvor gesteckten Ziele mit welchen Methoden erreicht und erforscht werden konnten, welche Lernerfahrungen das Projekt sammelte und umsetzte und was sich für welche Szenarien als gelingend, herausfordernd

oder auch unerreichbar erwies. Deutlich wird auch, welche Faktoren für ein Gelingen des Projektes zu identifizieren sind und was dies für eine Übertragbarkeit oder Nachhaltigkeit bedeuten könnte, aber auch, mit welchen Herausforderungen zu rechnen ist. In guter wissenschaftlicher Tradition des Instituts für Kulturpolitik an der Universität Hildesheim werden abschließend Handlungsempfehlungen formuliert für die Kulturakteur*innen, die sich die Vitalisierung ländlicher Räume zum Ziel gesetzt haben, sowie für die Regional- und Kulturpolitik im politischen Mehrebenensystem.

An dieser Stelle sei mir – womöglich unüblich in einer wissenschaftlichen Evaluation – ein persönliches Statement erlaubt. Als mit der Evaluation beauftragte Kulturwissenschaftlerin hatte ich das große Glück, das Projekt vom ersten Tag an bis heute zu begleiten. Die Methode der teilnehmenden Beobachtung, die ich als zentrales Instrument der Forschung gewählt hatte, gab mir tiefe Einblicke in das, was vor Ort und in den Begegnungen der so vielfältig geprägten Menschen geschah. Die zentrale Erkenntnis bestätigt die bisherigen Forschungsergebnisse aus anderen Projekten der partizipativen Kulturarbeit in ländlichen Räumen: Ein Projekt kann dann Wirkung für das Miteinander in ländlichen Räumen entfalten, wenn es darum geht, den Menschen vor Ort auf einer persönlichen Ebene zu begegnen und sich mit Zeit, Offenheit und echtem Interesse an der Lebenswirklichkeit einzulassen auf das, was vor Ort vorzufinden ist und geschehen kann. Neues gemeinsam zu erproben und Impulse zu setzen kann dann möglich werden, wo es gelingt, Schlüsselpersonen als Netzwerker*innen für unterschiedliche Gruppierungen der Orte einzubinden, die wiederum ihre Netzwerke aktivieren. Wichtig bleibt auch, einen Rahmen zu setzen, innerhalb dessen ein spielerischer und partizipativer Prozess stattfinden kann, der gleichzeitig ein intensiveres Kennenlernen im gemeinsamen Handeln ermöglicht und zu einem Ergebnis führt, dass als Ausdruck für ein gelungenes Miteinander erinnert werden kann. Wenn innerhalb dieser Prozesse Diversität als notwendig oder bereichernd erlebt werden konnte und bisherige Berührungängste einer Vertrautheit in Vielfalt gewichen sind, sind zentrale Hürden genommen. Oder anders gesagt: Dort wo es gelingt, unterschiedliche Menschen im spielerischen Rahmen gemeinsam aktiv werden zu lassen, beginnt ein gelingendes Miteinander – in ländlichen Räumen ebenso wie in urbanen. Doch gerade in den ländlichen Räumen mit ihren kleineren Sozialgemeinschaften lassen sich Gelingensbedingungen und Herausforderungen für das Miteinander in Diversität wie in einem Brennglas beobachten und erleben. Sie führen deutlich vor Augen, was zählt.

Mit erkenntnisleitenden Fragen, großem Interesse und wissenschaftlicher Reflexion hat der Beirat der Expert*innen im Projekt wesentlich dazu beigetragen, die Ergebnisse der zahlreichen Beobachtungen zu beleuchten und zu Erkenntnissen zu verdichten. Dafür danke ich sehr. Ein großes Dankeschön geht auch an die junge Kulturwissenschaftlerin Friederike Bill,

die als wissenschaftliche Assistentin kenntnisreich zur kritischen Sparringspartnerin in der Reflexion der teilnehmenden Beobachtung wurde, mit profunder Methodenkenntnis zur Seite stand und das Layout dieser Arbeit übernahm. Danke auch an Hannah Etzold und Tetje Kegler, die viel Zeit mit der Transkription von Interviews zubrachten und dabei tiefe Einblicke in den schwäbischen Dialekt bekamen.

Mein Dank für diese und viele weitere Erkenntnisse und Erfahrungen, die im Folgenden näher ausgeführt werden, gilt zudem den unglaublich lernfreudigen und offenen Menschen des Heimatkarawanenteams, die von der ersten Sekunde bis zum Ende des Projekts unermüdlich Fragen beantworteten, selbst wenn sie zuweilen sehr kritisch formuliert waren. Ich ziehe meinen Hut vor der Lernbereitschaft der Teammitglieder, die stets bereit waren, ihre Erfahrungen zu reflektieren, sich mutig auch Grenzen und Umwegen stellten und nie aufhörten, nach Wegen zu suchen, die Projektziele noch besser zu erreichen oder diese in ihrer Bedeutung neu auszuloten. Mein Dank gilt ebenso den vielen Teilnehmenden des Projekts, die mich und alle sehr bewegt haben, mit der Ernsthaftigkeit ihrer Partizipation, mit der großen Bereitschaft, sich auf das Experiment einzulassen durch ihre aktive und intensive Beteiligung als „Forschungspartner*innen“ auf der Suche nach Wegen zum Miteinander in Transformation und als Expert*innen ihrer sehr diversen Lebenswelten.



DIE HEIMATKARAWANE

Ein forschendes Modellprojekt in ländlichen Räumen

DIE HEIMATKARAWANE.

Ein forschendes Modellprojekt in ländlichen Räumen

1. Wie klingt Heimat heute? Kulturelle Teilhabe als Inkubator des Beheimatens

„Schon lange hatten wir, die Stage Divers(e) aus Esslingen, uns herbeigesehnt, auch andernorts Gleichgesinnte zu treffen, und mit ihnen ihre kulturellen Ausdrucksweisen, ihre Sprachen, ihre Traditionen, ihre Wünsche, Hoffnungen, Visionen oder einfach nur ihre verrückten Ideen zu teilen. Dies bedeutet für uns Heimat. Die wollen wir haben und die wollen wir bieten.“

(Ulmer 2020a)

Im Mittelpunkt der Projektentwicklung stand die Suche nach dem künstlerischen Ausdruck für das, was sich hinter dem Begriff ‚Heimat‘ in einer sich stets verändernden Welt verbergen könnte. Dabei war es von Beginn an ein Anliegen der Projektbeteiligten, sich für diese Reise in die ländlichen Räume zu begeben. War nicht gerade das Leben auf dem Land der Inbegriff von Heimat und regionaler Identität? Gerade dort, wo sich viele Engagierte in breitenkulturellen Vereinen und Initiativen seit jeher um das lebendige Miteinander auf lokaler Ebene bemühen, müsste doch zu erwarten sein, dass Menschen gute Voraussetzungen haben, sich Beheimaten zu können. Hier, jenseits urbaner Vielfalt vermuteten die Projektträger*innen aber auch Entwicklungen, die die Zukunftsfähigkeit einer zeitgemäßen Identifikation in einer sich verändernden Welt durchaus in Frage stellen konnten. Die Entstehung der Projektidee berührte dabei zahlreiche Fragen, die sich aus der kulturellen Praxis der Projektpartner*innen identifizieren ließen.

- Was bedeutet Heimat heute und wie kann sich Heimat ausdrücken für Einheimische und Zugezogene?
- Wie können die Menschen befähigt und gestärkt werden, das Miteinander in den sich verändernden ländlichen Sozialgemeinschaften aktiv immer wieder neu und bedarfsgerecht zu gestalten?
- Welche Rolle kann in diesem Zusammenhang eine diversitätsorientierte Kulturarbeit spielen?
- Wie könnte mittels kultureller und teilhabeorientierter Begegnungen die Scheu vor dem Unbekannten und Fremden abgebaut und bereichernde Perspektiven für ein Miteinander in Vielfalt entstehen?

- Wie könnte aus diesen Begegnungen der Blick über den Dorfrand und die eigene Community geweitet und ein Austausch und gemeinsames Agieren auch dorf-, sparten- und herkunftsübergreifend möglich werden?

Aus diesen Überlegungen heraus entwickelten die Projektpartner*innen das Modellvorhaben „Heimatkarawane – Wie klingt das Land heute?“, das als lernendes Projekt die Suche nach einer möglichen Rolle von Kulturarbeit und kultureller Teilhabeformate als Inkubator für diversitätsbasierte Gesellschaftsgestaltung und Prozesse des Beheimatens in den Blick nahm, verschiedene Methoden erprobte und auf die Vernetzung und den Austausch der Projektbeteiligten setzte. Konkret ging es darum herauszufinden, wie und ob

- mit den Mitteln von Kultur die Vielfalt der Lebensentwürfe und -erfahrungen als Grundlage eines bereichernden Miteinanders erlebbar gemacht werden kann sowie
- der Mehrwert von orts-, sparten- und communityübergreifenden Kulturaktivitäten als Beitrag zur zukunftsfähigen Entwicklung der ländlichen Räume vermittelt werden kann.

Die vorliegende Studie fasst diesen Lern- und Erprobungsprozess zusammen und stellt die wesentlichen Ergebnisse, Erkenntnisse und weiterführenden Handlungsempfehlungen dar.

2. Die Evaluation – Prozessbegleitung im lernenden Projekt

Forschungsfragen

Die wissenschaftliche Begleitforschung war von Anfang an Teil des Projekts und untersuchte mit ethnographischen Methoden der teilnehmenden Beobachtung sowie diejenigen der qualitativen Sozialforschung Zielorientierung, Prozesse, Methoden und Ergebnisse des Modellvorhabens.

Im Wesentlichen ging es dabei um die Beantwortung folgender Fragen:

- Sind die geplanten Projektstrategien geeignet, von der Praxis einer integrierenden Kulturarbeit zu einer interkulturellen/transkulturellen Haltung der Akteur*innen zu gelangen?
- Führt das Projekt zu Veränderungen in der Haltung gegenüber Diversität als entwicklungsförderndem Faktor ländlicher Entwicklung?
- (Wie) gelingt es, die Akteure der ländlichen Räume zu dorf- und spartenübergreifender Kooperation zu bewegen?
- Welche Gelingensfaktoren und Herausforderungen lassen sich exemplarisch aus dem Modellvorhaben für eine diversitätssensible Kulturarbeit in ländlichen Räumen ableiten?
- Welche Handlungsempfehlungen und Desiderate lassen sich aus den Projekterfahrungen für Akteur*innen der Breitenkultur, für Kulturpolitik und Regionalentwicklung sowie für Forschung und Lehre ableiten.

Da abzusehen war, dass es im Projekt vor allem um ein neu zu generierendes Wissen über Zusammenhänge gehen würde und weniger um die Ermittlung statistischer Vergleichsdaten, lag der zentrale Fokus in der Wahl des Forschungsdesigns auf qualitativen und ethnographischen Methoden wie der teilnehmenden Beobachtung und leitfadengestützten Interviews, Fokus-Gruppen-Gesprächen und Expert*innendiskussionen. Wo zu Verwaltungszwecken auch quantitative Daten erhoben wurden, konnten diese Befragungen erweitert und deren Ergebnisse ebenfalls erkenntnisleitend eingesetzt werden. Darüber hinaus wurden Gespräche mit Nicht-Teilnehmenden im Rahmen von Ortsbegehungen und Feldforschungen in der ländlichen Region geführt, Informationsmaterialien und sämtliche Videoaufzeichnungen ausgewertet.

Der Expert*innenbeirat

Um eine möglichst umfassende wissenschaftliche Expertise in die Forschung einzubeziehen, beleuchtete ein Expert*innengremium die prozessbegleitenden Auswertungen und den Zwischenstand der Ergebnisse. Mitglieder dieses Expert*innengremiums sind Prof. em. Dr. Wolfgang Schneider (Universität Hildesheim, Institut für Kulturpolitik), Franziska Weber (Referentin für Diversitätsentwicklung im Projekt 360° am Staatstheater Nürnberg), Dr. Karin Bürkert (Universität Tübingen, Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft) und Johannes Pfeffer (Vorsitzender der Chorjugend im Schwäbischen Chorverband).

Die Rolle der Forschenden

Teilnehmende Beobachtung ist eine Methodik, die die persönliche Involviertheit der Forschenden ganz bewusst zum Teil der Forschung macht. Das persönliche Erleben der Prozesse über den gesamten Projektzeitraum eröffnete tiefe Einblicke hinter die Kulissen des lernenden Projekts, ermöglichte einen intensiven Austausch mit allen Beteiligten während des gesamten Entwicklungsprozesses der Teams und des Projekts. Durch ein Forschen mit ‚Kopf, Herz und Hand‘ konnte schließlich weit mehr als eine rein kognitiv gesteuerte Analyse ermöglicht werden. Gleichzeitig wird diese tiefe Involviertheit zuweilen zum kritischen Faktor, wenn es darum geht, den Blick von außen auf das Geschehen zu richten. Auch aus diesem Grund begleitete Friederike Bill das Projekt als wissenschaftliche Assistenz mit ihren aus kritischer Distanz entwickelten Fragen und Beobachtungen.

Überrascht war die Forschende von der Tatsache, dass sich ihre biografische Verbundenheit mit der Region und die profunde Kenntnis örtlicher Gegebenheiten und Narrative sowie die muttersprachliche Dialektkompetenz des Schwäbischen als enorm hilfreich erwies, um vor Ort mit Teilnehmenden und anderen Ortsansässigen schnell ins Gespräch zu kommen und innerhalb kürzester Zeit eine Vertrauensbasis zu entwickeln, die zu einer erstaunlichen Tiefe der Gespräche führte. Dies stellte, so unerwartet wie erfreulich, eine gute Grundlage für die qualitative Forschung dar, galt es doch vor allem das offenzulegen, was sich hinter allgemeinen Statements verbarg.

3. Sodele, Habibi! Yallah und auf geht's. Vom Plan zur Umsetzung

Die Projektpartner*innen

„Selten waren wir dabei so gut aufgestellt, um dieses Ziel zu erreichen, wie in unserem Projekt. Ich erinnere mich noch sehr gut daran, wie Naemi Keuler (LABW), Bernhard König (TRIMUM e.V.) und ich [Babette Ulmer, Stage Divers(e) e.V.] an einem sonnigen Nachmittag in einem Gartenhäuschen im Grünen die Skizze dafür zusammenzimmerten. Schon gleich am Anfang wussten wir, dass wir so etwas Großes nur gemeinsam würden stemmen können.“ (Ulmer 2020a: 6)

Im Projekt versammelten sich als Partner*innen von Beginn an drei kompetente Organisationen mit umfangreichen Erfahrungen in der interkulturellen Arbeit und teilhabeorientierten Kulturvermittlung.

Der **Landesverband Amateurtheater Baden-Württemberg e.V.** (LABW) brachte seine profunden Erfahrungen und Netzwerkkennnisse der Breitenkultur in ländlichen Räumen in das Projekt ein und stellte als Projektträger das Knowhow der Projekt- und Mittelverwaltung zur Verfügung ebenso wie die internationalen Verbindungen. Gerade letztere konnten das Modellvorhaben auch auf europäischer Ebene in den Fachdiskurs bringen und führten gar zu einer Nominierung der ‚Heimatkarawane‘ als Finalist des internationalen Amateo Awards. Über die Aktivitäten des Landesverbandes als Projektträger bestand ein breitgefächertes Netzwerk zu Amateurtheatern, Kommunalpolitik und anderen Schlüsselpersonen der ländlichen Regionen Baden-Württembergs. Aus dieser Arbeit heraus waren zahlreiche Potenziale aber auch Herausforderungen der Dörfer und Kleinstädte des Projektgebiets bekannt und führten zu einer Projektkonzeption, die sich eng an den Möglichkeiten, Bedarfen und Herausforderungen der Entwicklung der ländlichen Räume orientierte, innovative Wege suchte und sich als lernendes Projekt auf den Weg machte, zu erproben wie eine teilhabe- und diversitätsorientierte Kulturarbeit zur zukunftsfähigen Vitalisierung der sich verändernden ländlichen Räume beitragen könne.

Stage Divers(e) e.V. konnte seine theater- und zirkuspädagogische Expertise und, durch langjährige Erfahrung mit der Zusammenarbeit in einem interkulturellen Team von Künstler*innen und Kulturvermittler*innen, sowohl eine Vielfalt fachlicher, wie auch sprachlicher Kompetenzen in das Projekt einbringen. Als erfahrener Träger der prozessorientierten sozialen Jugendkulturarbeit und gut vernetzter lokaler Partner in den ländlichen Räumen bereicherten die Akteur*innen das Projekt vor allem dort, wo es um die vorbereitende

Kontaktaufnahme, die Kontaktpflege und die Gestaltung unvorhersehbarer Prozesse mit wechselnden Beteiligten ging.

TRIMUM e.V. ist aus einem interreligiösen und interdisziplinären Projekt jüdischer, christlicher und muslimischer Musiker*innen, Theolog*innen, Kantor*innen, Wissenschaftler*innen und Komponist*innen entstanden. Gemeinsam entwickeln sie Konzepte, Projekte, Workshops und andere Veranstaltungsformate für ein friedliches und konstruktives Miteinander der Religionen. Es geht bei TRIMUM e.V. um den Abbau von Fremdheitsgefühlen und die Entwicklung des gegenseitigen Interesses für das Unbekannte. Dabei ist es den Akteur*innen von TRIMUM ein Anliegen, Differenzen und Unterschiede wertschätzend zum Klingen zu bringen, Schnittmengen, unterschiedliche Nuancen aber auch das Unvereinbare und Eigenständige als wertvollen Schatz zu erkennen und hörbar werden zu lassen.

Das **Kulturzentrum Dieselstraße** ist seit 1981 ein soziokulturelles Zentrum in Esslingen und bietet Räume für kulturelle und zivilgesellschaftliche Initiativen und Vereine, Künstler*innen und Kulturschaffende sowie ein umfangreiches Programm von kulturellen Veranstaltungen und partizipativen Angeboten. Darüber hinaus versteht sich das Kulturzentrum Dieselstraße *„als Forum für politische, soziale und ökologische Belange“* (Kulturzentrum Dieselstraße o.J.) und damit als regionaler Projektpartner für die Entwicklung der ländlichen Region.

Die Evaluation des Modellprojektes war angesiedelt am **Institut für Kulturpolitik der Universität Hildesheim**. Am Institut für Kulturpolitik werden Kulturpolitik, Kulturmanagement und Kulturverwaltung sowie Forschungsfelder der Kulturvermittlung als integrale Bereiche der Studiengänge im Fachbereich II für Kulturwissenschaften und Ästhetische Kommunikation zusammengefasst. Ein Schwerpunkt der Lehr- und Forschungstätigkeit ist dabei die anwendungsbezogene Kulturpolitikforschung auf kommunaler, Länder- und Bundesebene sowie im internationalen Kontext. Gegenstand zahlreicher Studien, Evaluationen und Untersuchungen am Institut für Kulturpolitik sind Ziele, Aufgaben, Bedingungen und Perspektiven von Kulturpolitik und deren Umsetzung durch Kulturmanagement und Kulturvermittlung. Gesellschaftliche Relevanz ist hier die zentrale Motivation in Forschung und Lehre (vgl. Universität Hildesheim, Institut für Kulturpolitik (o.J.)).

Die Projektplanung

Die beteiligten Projektpartner*innen beschäftigten sich intensiv mit den Hintergründen und Erfahrungen sowie mit Herausforderungen und Potenzialen einer Entwicklungsförderung ländlicher Räume durch partizipationsbasierte kulturelle Angebote. Dabei nutzten sie die

unterschiedlichen Perspektiven auf die Thematik und entwickelten gemeinsam einen mehrstufigen Plan eines mobilen Projekts mit empowerndem und vernetzendem Charakter.

Ein intensiver Aufbau und die kontinuierliche Pflege eines Netzwerks ländlicher Schlüsselpersonen und Akteur*innen sollten im Projekt die Grundlage für Akzeptanz und Bereitschaft zur aktiven Teilhabe und nachhaltige Wirkung der zu erreichenden Projektziele bilden. Die Zusammenstellung eines interkulturellen und multiprofessionellen Teams von Theaterschaffenden, Musiker*innen, Musik- und Zirkuspädagog*innen sowie organisatorisch unterstützenden Mitwirkenden galt dabei als wesentliche Voraussetzung für die Durchführung von teilhabe- und prozessorientierten Workshops in sechs ausgewählten Modellorten unterschiedlicher ländlicher Gemeinden der Schwäbischen Alb und Oberschwabens. Ziel dieser Workshops war es, lokale Potenziale zu entdecken und Ideen zur kulturell-künstlerischen Auseinandersetzung mit einem zeitgemäßen Heimatbegriff zu entwickeln, in Workshops verschiedene Darstellungsformate zu erproben und bei einer öffentlichen Abschlussveranstaltung vor Ort zu präsentieren. Wesentliches Anliegen des Projekts war es dabei, Einheimische und Zugezogene zu gemeinsamer Aktivität und gegenseitigem intensiverem Kennenlernen zusammenzuführen und insbesondere auch diejenigen Menschen anzusprechen, die sich nach ihrer Flucht aus verschiedenen Heimaten in den jeweiligen ländlichen Orten neu zu beheimaten versuchen. Gleichzeitig zielte das Projekt auf eine nachhaltige Entwicklung der ländlichen Region ab, in dem es Anlässe und Rahmensetzungen der Vernetzung auch zwischen den einzelnen Aktionsorten bot. Zum einen wurde die Möglichkeit eingeplant, das Teilnehmende sich für mehrere Aktionen in verschiedenen Orten der Karawane anschließen konnten. Zum anderen war ein gemeinsamer Abschluss des Projekts als ortsübergreifende Veranstaltung im Rahmen der Jubiläumsveranstaltungen zum 100jährigen Bestehen des LABW geplant. Die Vernetzung und Aktivierung der lokalen Akteur*innen und Akteursgemeinschaften sollte auf diese Weise zu einer überregionalen Netzwerkarbeit mit entsprechenden Synergieeffekten führen und damit zur Herstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse auch in ländlichen Räumen beitragen.

Der Antrag wurde gestellt und bewilligt. Die Finanzierung der Umsetzung des ambitionierten Plans war nun gesichert über die Förderung durch die LEADER-Regionen Oberschwaben und Mittlere Alb sowie über die „Lernende Kulturregion Schwäbische Alb“ im Rahmen von „TRAFO – Modelle für Kultur im Wandel“, einer Initiative der Kulturstiftung des Bundes. Die Schirmherrschaft übernahm Gerlinde Kretschmann.

Große Erwartungen richteten sich an dieses Modellvorhaben, dessen Ergebnisse zu Handlungsempfehlungen und Erkenntnissen zur Rolle von Kultur für die zeitgemäße Entwicklung der ländlichen Räume führen sollten.



Abb. 1

Mit der Zusage zu Finanzierung und Schirmherrschaft konnte das langersehnte Projekt beginnen. Die Projektpartner*innen hatten die erste Hürde überwunden und die bereits identifizierten Ansprechpartner*innen der ausgewählten Aktionsorte in Kenntnis gesetzt. Nun galt es, das Geplante in die Tat umzusetzen und, wo notwendig, Anpassungen an die realen Bedingungen vorzunehmen. Wie innerhalb der Planung vorgesehen, ging es in der Umsetzung um die gründliche Vorbereitung, Kommunikation und Bewerbung innerhalb der ausgewählten Aktionsorte, um die Entwicklung von Maßnahmen zum Aufbau eines prozessbegleitenden und nachhaltig wirksamen Netzwerks in der ländlichen Region, um die Zusammenstellung, Zusammenführung und Vorbereitung des Heimatkarawanenteams, die Ausarbeitung und Konkretisierung der Methoden und Abläufe sowie die Durchführung und Reflexion der Bausteine des Modellvorhabens.

3.1 Netzwerkarbeit in ländlichen Räumen

Vorbereitungsphase

Der Aufbau und die Pflege eines Netzwerks zentraler örtlicher und regionaler Akteur*innen und Akteurskonstellationen stand im Mittelpunkt der mehrmonatigen Vorbereitungsphase und der prozessbegleitenden Arbeit des Projekts. Akteur*innen der (breiten-)kulturellen Szene, der Kommunalpolitik und Verwaltung, Integrationsbeauftragte und Schlüsselpersonen aus Unterstützter*innenkreisen für Zufluchtsuchende wurden durch die Projektleitungen angesprochen und in die Planung der Karawansereien und weiterführenden Aktionen einbezogen. Konkretes Ziel dieser Gespräche war es, bereits im Vorfeld mögliche Akteur*innen und Akteurgemeinschaften für eine Mitwirkung zu begeistern.

Ganz konkret wurden in dieser Phase vor allem bereits zuvor bestehende Kontakte zu Vertreter*innen der Kommunalpolitik und -verwaltung, wie den Bürgermeistern¹ der beteiligten Orte genutzt, um somit bereits in dieser Phase eine nachhaltige Verankerung in der (kultur-)politischen Landschaft der Region zu gewährleisten. Wo erforderlich, wurden Maßnahmen getroffen, um neue Kontakte zu schaffen. Dort, wo die bestehenden Kontakte noch nicht in ausreichendem Maße vorhanden waren, begaben sich die Projektverantwortlichen aktiv in den Aufbau lokaler Netzwerke. So wurde beispielsweise versucht, Chorleiter*innen, Vereinsvorstände, Kulturbeauftragte der Gemeinden, Jugend- und Integrationsbeauftragte aktiv zu kontaktieren und um Unterstützung zu bitten. Dort, wo sich auch dieser Weg als wenig erfolgreich darstellte, wurden weitere innovative Maßnahmen der vorbereitenden Kontaktaufnahme erprobt. So bemühten sich die künstlerische Projektleiterin gemeinsam mit der Vorsitzenden des LABW als Projektträgerin durch mehrfache persönliche und informelle Besuche und Begegnungen eine Vertrauensbasis den Jugendlichen und jungen Erwachsenen der Bauwagenszene am Ort zu entwickeln und diese zur Mitwirkung zu aktivieren. Weitere vertrauensbildende Maßnahmen und Veranstaltungen der Teilnehmendenakquise waren niedrigschwellige Informationsveranstaltungen in den ländlichen Regionen, öffentliche Bekanntmachungen in den Gemeindeblättern, durch Plakate und Flyer, vorausgehende E-Mail-Korrespondenz mit Chorleiter*innen, Kontaktaufnahmen beim Besuch lokaler Konzerte und Veranstaltungen und anderes mehr.

Im Projektverlauf

Auch über die Vorbereitungsphase hinaus wurden die aufgebauten Netzwerke verstärkt, erweitert und gefestigt. Insbesondere während der Wochenendworkshops (Karawansereien) gelang es, durch die direkte Kontaktaufnahme am Ort, weitere Teilnehmende zur Mitwirkung zu aktivieren. Ortsansässige mit Fluchterfahrung, die noch nicht in bestehende Gruppen vor Ort integriert waren, wurden zu einem kleinen Teil über die Integrationsbeauftragten erreicht, die Mehrzahl allerdings über die aufsuchende Kontaktaufnahme durch die Teammitglieder an den Aktionswochenenden selbst. Hier kam dem Projekt die Vielfalt sprachlicher und interkultureller Kompetenzen des heterogenen Teams zugute. Auch Teilnehmende nutzten ihre Netzwerkkontakte, um Freunde und Familie, Nachbarn und Bekannte zur Mitwirkung zu ermutigen und Kommunikations- oder Verständnisprobleme nicht als Hinderungsgrund zu sehen. Zum zielorientierten Community-Building der Heimatkarawane gehörte es auch, Teilnehmende der Workshopwochenenden persönlich zu den jeweils folgenden Karawansereien und der gemeinsamen Abschlussveranstaltung einzuladen und zur Teilnahme und Ver-

¹ Im Text wird hier nicht die gendergerechte Form verwendet, weil es sich bei den genannten Personen ausschließlich um Männer im Amt der Bürgermeister*in handelte.

netzung mit Mitwirkenden aus den anderen Aktionsorten zu ermutigen. Diejenigen, die an mehreren Karawansereien teilnahmen, fühlten sich schnell als Teil eines erweiterten Teams und waren wiederum treibende Kräfte in der Netzwerkpflge und Narrativbildung der neuen Heimatkarawanencommunity. Darüber hinaus fand eine Vernetzung über die Grenzen des Wohnorts und digital mit Akteur*innen aus ganz Deutschland zu einem interkulturellen, sparten- und ortsübergreifenden Austausch statt. Auch wenn die so entstandene Kerngruppe nur aus fünf bis sechs Personen bestand, war sie dennoch für die jeweils neuen Teilnehmenden wichtige Multiplikatorin und Netzwerkakteurin.

3.2 Die Karawane – Team, Orte & Methoden

Die Karawane formiert sich

Als offizieller Projektstart der Heimatkarawane wurde am 8. März 2019 ein **Kick-off-Meeting** für die Karawanenleitung und die bis zu diesem Zeitpunkt bereits feststehenden Teammitglieder der „Heimatkarawane“ durchgeführt. Ziel der Teammaßnahme im Esslinger Kulturzentrum Dieselstraße war es, sich gegenseitig kennenzulernen, mehr über das Projekt, die Ziele und organisatorischen Details zu erfahren. Mittels einer strategischen Organisationsanalyse wurden gemeinsame Leitvorstellungen entwickelt, eine Sensibilisierung für die Herangehensweisen, Teamarbeit und Art der Kommunikation im Projekt vermittelt und daraus eine gemeinsame methodische Vorgehensweise abgeleitet.

Der Analyseprozess des Kick-off-Treffens und die daraus entwickelten und gewichteten Ergebnisse wurde in einem Ergebnisprotokoll festgehalten, das als Arbeitsgrundlage im Leitbildcharakter die wesentlichen Gelingensbedingungen, Herausforderungen sowie team- und methodenwahlbezogenen Zielsetzungen formulierte.

Folgende in der Reihenfolge ihrer Gewichtung dargestellten Erkenntnisse stellen die Resultate der strategischen Organisationsanalyse dar und können als Ausdruck des konsensualen Selbstverständnisses der Beteiligten des Kick-off-Meetings identifiziert werden.

- Es besteht Konsens darüber, dass Strukturen, die vor Ort vorgefunden werden, zu berücksichtigen sind. Dafür gilt es Zeit und Mühe zu investieren, sowie eine gute teaminterne Kommunikation zu entwickeln, um letztlich zu einer entsprechenden Vorbereitung auf lokaler Ebene zu gelangen.

- Die Beteiligten sind sich einige darüber, dass das Projekt mit allen Beteiligten im Team, aber auch mit den Teilnehmenden vor Ort auf Augenhöhe stattfinden soll. Da die Vermutung besteht, dass durch das Projekt Veränderungen innerhalb der ländlichen Gemeinschaften bewirkt werden können, kommt dem Team eine besondere Verantwortung zu. Daher erscheint es wichtig, vor Ort gut zuzuhören, zu beobachten und sich in der Anleitung zurückzunehmen.
- Die Teilnehmenden sind als Menschen wahrzunehmen, die Teammitglieder begreifen sich als Lernende, die sich auf den Weg machen, die eigenen Kenntnisse mit denjenigen zu verbinden, die vor Ort existieren. Um dieses zu gewährleisten, sind Zeit und Offenheit für die gemeinsame Entwicklung von Handlungs- und Leitlinien innerhalb des Teams wichtig, ebenso ein gegenseitiges Kennenlernen und Aufeinander einlassen an den jeweiligen Eröffnungsabenden.
- Es besteht Klarheit darüber, dass sich die Auswahl der Methoden auswirken wird. Die gründliche Vorbereitung der künstlerischen Teams und intensive gemeinsame Absprachen sind wichtig. Für die wechselnden Voraussetzungen, Entwicklungen und Teilnehmenden ist eine notwendige Flexibilität an den Workshopwochenenden zu gewährleisten, „ein gut gefüllter Methodenkoffer“ und funktionierende Absprachen sind erforderlich.
- Die Arbeit der Heimatkarawane findet in einem Netzwerk statt und baut neue Netzwerke auf. Es geht darum, Mitwirkende zu ermutigen, nicht jedoch sie zu verpflichten. Inklusion ist dabei Grundprinzip des Handelns. Um dies zu gewährleisten, gilt es beachtenswerte Aspekte herauszufinden, zu berücksichtigen und einzuplanen.
- Diversität ist für das Team der Heimatkarawane ein wesentliches und bereicherndes Grundprinzip. Das Team ist sich darüber bewusst, dass die Heimatkarawane nur funktionieren kann, wenn alle dabei Freude haben und nimmt daher unterschiedliche Bedürfnisse und mögliche Störungen im Prozess, so gut es geht, in den Blick.
- Das Team ist sich darüber im Klaren, dass das Projekt große Chancen für alle Beteiligten mit sich bringt. Es ist zu gewährleisten, dass während der künstlerischen Prozesse eine permanente Offenheit für mögliche Ergebnisse im Gesamtprozess vorhanden sein muss, gleichzeitig aber auch ein Augenmerk auf Einzelprozessen liegen soll. Insgesamt ist eine ausgewogene Balance zwischen Ergebnisoffenheit und Zielorientierung anzustreben, um verantwortungsvoll die Richtung vorgeben zu können.
- Es besteht ein Bewusstsein darüber, dass das Projekt sehr groß und komplex ist und sein Erfolg von einer guten Kommunikation im Team abhängt. Dabei gilt auch hier die

Prämisse der Diversitätssensibilität. Es gilt generell, die unterschiedlichen Kompetenzen, Erfahrungen, Qualifikationen und Entwicklungsmöglichkeiten im Blick zu behalten. Persönliche Kenntnisse oder behördliche Rahmenbedingungen können dabei eine Rolle spielen, nicht entscheidend sind Nationalität oder Kulturzugehörigkeit als solche. Von großer Bedeutung für die gelingenden Teamprozesse wird die Offenheit und Aussprache von als problematisch oder störend empfundener Sachverhalte identifiziert und besonders auf die Notwendigkeit sehr guter Kommunikation zwischen den Teams der Projektpartner*innen hingewiesen. Es wird ein gemeinsames Arbeiten mit klaren Konsensentscheidungen angestrebt.

- Es herrscht Klarheit darüber, dass der Begriff der ‚Karawane‘ im Projekttitel nicht ganz klar ausdiskutiert wurde und hier weiterer Gesprächsbedarf herrscht.
- Allen Akteur*innen ist bewusst, dass die Heimatkarawane ein forschendes Projekt ist, das Neuland betritt. Damit wird deutlich, dass viele Fragen sich erst im Laufe des Projektes klären werden.
- Es ist den Beteiligten klar, dass sprachliche Voraussetzungen und Kenntnisse sehr heterogen sind und bleiben werden. Da ein eindeutiger Inhalt des Projektes auf gemeinsamen Erfahrungen in der Überwindung von Sprachbarrieren beruht, ist das Team bemüht, auf einfache Sprache zu achten und ist sich dieser Herausforderung bewusst. Der Lernprozess erfordert sowohl die Einübung des ‚Nachfragens bei Unklarheiten‘ als auch eine Sensibilität und Rücksichtnahme für diese Hürden innerhalb der Kommunikation. (vgl. Ulmer 2019: 11f)²

Problematisch erschien hier einerseits die Tatsache, dass zum Zeitpunkt des Kick-off-Meetings das später involvierte Team vor allem auf Seiten der Musikvermittler*innen noch nicht endgültig feststand. Da im späteren Verlauf zwar regelmäßige Teamsitzungen stattfanden, jedoch keine grundlegende Verständigung über die expliziten Ziel- und Schwerpunktsetzungen des Kick-off-Meetings erfolgte, führten diese Defizite in der Aneignung der gemeinsamen Leitideen zuweilen zu Herausforderungen, die weiterer Absprachen bedurften. Dies betraf auch diejenigen Mitwirkenden, deren Deutschkenntnisse zum Zeitpunkt des Kick-off-Meetings noch nicht genügten, um an den zum Teil anspruchsvollen Diskussionen auf Augenhöhe mitwirken zu können. Die Vereinbarung, sich bei Verständnisschwierigkeiten zu Wort zu melden und sich generell einer leichten Sprache zu bedienen, erwies sich im Laufe des Projekts als relativ schwer praktikabel für alle Beteiligten. So blieben auch im weiteren Verlauf der Heimatkarawane die sprachlichen Hürden eine Herausforderung, die nicht in

² Die Ergebnisse sind dem Protokoll der strategischen Organisationsanalyse sinngemäß entnommen. Auf die Wiedergabe des genauen Wortlauts wurde aufgrund der Länge und des community-internen Wordings an dieser Stelle verzichtet.

allen Situationen gemeistert werden konnte. Eine zusätzliche Hürde entstand für die nicht-deutschsprachigen Teammitglieder und Teilnehmenden durch die stark mundartlich geprägte Kommunikation der Teilnehmenden der kleineren Aktionsorte. Die Nutzung anderer Sprachen zur gemeinsamen Verständigung wurde nur selten im Team oder mit Teilnehmenden praktiziert, allerdings gelang der Ausdruck über musikalische und theatrale Darstellungsformen stets relativ mühelos. Das Spiel mit der Sprache, wie es bereits im titelgebenden Ausdruck „*sodele Habibi*“³ anklingt, wurde darüber hinaus zum häufig genutzten Instrument der Musikvermittlung und Theaterpädagogik.

Das Team

„Wir wussten nicht, was entstehen würde. Interkulturelles Dorfmusiktheater? Neue schwäbisch-arabische Volkslieder? Blasmusik mit Jonglage? Aber wir wussten, worauf wir bauen konnten: Auf ein wunderbares Team, das nach mehreren Jahren interreligiös-musikalischer Dialogarbeit über ein vielfältiges künstlerisches, pädagogisches, interkulturelles und musikvermittlerisches Handwerkszeug verfügte und auf eine Zusammenarbeit zwischen Trimum und den Stage Divers(e), die sich bereits [...] bewährt hatte.“ (Bernhard König 2020a: 7)

Das Team der Heimatkarawane setzte sich zusammen aus professionellen Kräften und erfahrenen Akteur*innen der Projektpartner*innen LABW, Stage Divers(e) e.V. und TRIMUM e.V. Einige der Teammitglieder konnten bereits auf eine fruchtbare Zusammenarbeit in anderen gemeinsamen Projekten, Prozessen und Veranstaltungen aufbauen, andere Teamkonstellationen mussten erst im Laufe des Projekts zu einer gelingenden Zusammenarbeit finden. Die Auswahl der jeweils an den Wochenenden beteiligten Teammitglieder lag im Ermessen der jeweiligen künstlerischen und musikalischen Leitungen sowie bei der Trägereinrichtung. Da die Mitglieder beider Teams als freie Mitarbeiter*innen agierten, war ihr Einsatz zuweilen abhängig von anderen beruflichen Tätigkeiten, zum Teil wählte der musikalische Leiter die Teammitglieder aber auch nach den zu erwarteten Bedarfen an Sprachkompetenz und interkulturellen Erfahrungen aus. Insgesamt gehörten folgende Mitglieder zum Heimatkarawanenteam:

Naemi Keuler (LABW), Geschäftsführerin des LABW, war nicht nur in die Projektplanung und Antragstellung involviert, sondern begleitete den Prozess mit ihrer Netzwerkkompetenz und Erfahrungen in der Arbeit mit kommunalpolitischen und breitenkulturellen Akteur*innen.

³ Im Gespräch mit Gülcin Kozak, Freiwillige im Sozialen Jahr Kultur, Kick-off-Meeting Esslingen, 08.03.2019

Lisanne McDowell (LABW) übernahm die Projektleitung als Nachfolgerin der nach der Kick-off-Veranstaltung ausgeschiedenen **Annika Friedrich**. Als gebürtige Schwäbin war sie nach Australien ausgewandert und kurz nach Projektstart mit ihrer Familie zurückgekehrt in die alte Heimat. Ihr oblag die organisatorische Leitung insgesamt und jeweils vor Ort.

Aras Ibrahim (LABW) konnte nach seiner Flucht aus dem syrischen Norden einen Bundesfreiwilligendienst beim LABW absolvieren und war im Projekt Heimatkarawane für die fotografische Dokumentation zuständig. Durch seine offene und interessierte Haltung und die muttersprachliche Kompetenz der kurdischen und arabischen Sprache war er auch über seine dokumentarischen Aufgaben hinaus in der interkulturellen Kommunikation ein wichtiger Akteur.

Berta Singer (LABW), verantwortlich für die Buchführung beim LABW und die rechnerische Verwaltung des Projektes Heimatkarawane, begleitete die meisten Kulturwochenenden im Projekt und wurde durch ihre Persönlichkeit, durch ihre Verbundenheit mit der Region und der eigenen Lebenserfahrung eine wichtige Ansprechpartnerin gerade für die ältere Generation von Teilnehmerinnen im Projekt.

Phil McDowell (LABW), gebürtiger Australier, Tontechniker und Musiker, war im Rahmen eines Bundesfreiwilligendienstes für die Tontechnik im Projekt zuständig. Seine muttersprachlichen Englischkenntnisse ergänzten die Kommunikationskompetenzen des Teams.

Die musikalische Leitung lag in den Händen von **Bernhard König (TRIMUM e.V.)**, Komponist, Musikvermittler und Kirchenmusiker, der in zahlreichen Projekten und im Rahmen seiner künstlerischen Forschung sein musikvermittelndes Expertentum in partizipativen Formaten und interreligiösen, trans- und interkulturellen sowie interdisziplinären Methoden weiterentwickelte. Aus dem internationalen Netzwerk von TRIMUM e.V. stellte der Leiter und Initiator der Initiative für die Heimatkarawane-Aktionswochenenden ein jeweils individuelles Team zusammen. Der leitende Grundgedanke für ihn war dabei, die Teams der professionellen Musiker*innen so zu besetzen, dass diese ihre Erfahrungen aus partizipativen, interreligiösen und interkulturellen Projekten (vgl. TRIMUM 2017) sowie die jeweiligen Sprach- und Kulturkenntnisse als vertrauensbildende Maßnahmen in der Kontaktaufnahme zu am Ort ansässigen migrantischen Communitys einsetzen konnten. So waren im Team folgende Musiker*innen und Musikpädagog*innen in unterschiedlicher Besetzung aktiv:

Alon Wallach (TRIMUM e.V.), studierte Gitarre und Musiktheorie in Haifa und Stuttgart. Als Arrangeur und Komponist beschäftigt er sich vorzugsweise mit der Musik der sephardischen Juden. Er spricht hebräisch, englisch und deutsch. Bei TRIMUM e.V. leitet er die Geschäftsstelle und ist seit vielen Jahren intensiv in die Projekte von TRIMUM e.V. eingebunden.

Ahmet Gül (TRIMUM e.V.) wuchs mit zwei Religionen auf und besuchte als gläubiger Muslim eine katholische Blindenschule. Seither ist er in der klassischen europäischen Musik ebenso zu Hause wie in der türkischen Musik. Er studierte Gesang und ist als Sänger, Ensemble- und Chorleiter in der europäischen wie auch der klassischen türkischen Musik zuhause.

Mazen Mohsen (TRIMUM e.V.) studierte in Syrien Musikpädagogik (Gesang, Akkordeon, Gitarre, Oud⁴) und widmet sich seit seiner Flucht nach Deutschland der Verbindung von arabischem und deutschem Gesang, komponiert eigene Stücke und beteiligte sich bislang in verschiedenen Projekten von TRIMUM e.V.

Mohamed Sellami (TRIMUM e.V.) spielt und unterrichtet Gitarre und Oud. Durch seine Herkunft aus Tunesien bereicherte er das Projekt nicht nur durch seine musikalischen Fähigkeiten, sondern auch durch die interkulturelle Kompetenz und Kommunikationsfähigkeiten in den Sprachen Arabisch, Deutsch und Französisch.

Serap Ermiş (TRIMUM e.V.) studierte unter anderem Archäologie, Islamwissenschaften und komparative Theologie und promovierte zur Islamischen Archäologie. Bei TRIMUM e.V. ist sie als Sängerin und theologische Beraterin aktiv. Darüber hinaus brachte sie ihre Fähigkeiten der interkulturellen und interreligiösen Kommunikation sowie ihr erkenntnisleitendes Interesse an den Forschungsansätzen des Projekts bereichernd in den Evaluationsprozess ein. Sie spricht Deutsch, Türkisch, Spanisch und Englisch.

Babette Ulmer (Stage Divers(e) e.V.) übernahm als Initiatorin des Partners Stage Divers(e) e.V. die künstlerische Leitung der Heimatkarawane. Die studierte Kulturanthropologin hielt gemeinsam mit dem musikalischen Leiter die Fäden des ambitionierten Projektes in der Hand und versuchte das fluide Geschehen in den Laborsituationen mit seinen unvorhersehbaren Herausforderungen und unerwarteten Potenzialen bedarfsgerecht und zielorientiert zu optimieren. Ihre umfangreiche Kenntnis lokaler und regionaler Akteurskonstellationen und Netzwerke zwischen Breitenkultur, Theaterszene, Kommunalpolitik, Jugendarbeit und Akteur*innen der Geflüchtetenhilfe, Integration und Inklusion war entscheidend für die Vorbereitung und Begleitung des Modellvorhabens.

Katinka Ulmer (Stage Divers(e) e.V.) brachte ihr Wissen und Können als Theater- und Zirkuspädagogin, ihre Kenntnis der Belange der ländlichen Räume sowie ihre Sprachkenntnisse in Deutsch und Spanisch sowie ihre Erfahrungen in der Jugendarbeit in das Projekt ein.

Matias Urroz (Stage Divers(e) e.V.) ist Physiotherapeut, Akrobat und Zirkuspädagoge. Als gebürtiger Chilene bereicherte er das Team der Heimatkarawane durch seine künstlerisch-

⁴ Die Oud ist eine Kurzhalblaute, die sich vor allem im arabischen Raum als vielseitiges Instrument durchgesetzt hat.

kulturellen Kompetenzen sowie seine Spanischkenntnisse, vor allem jedoch durch seine Erfahrungen in der interkulturellen und inklusiven kulturellen Arbeit, die er unter anderem in bisherigen Projekten mit Geflüchteten entwickelte.

Moujan Taher (Stage Divers(e) e.V.) studierte Filmproduktion und Regie sowie dramatische Literatur in Teheran. Sie war dort als Schauspielerin tätig, musste ihre Heimat aber aufgrund ihrer Aktivitäten für Gleichheit sowie gegen eine patriarchalische Gesellschaft verlassen und lebt seit 2016 in Deutschland. Mit ihrer künstlerischen Kompetenz sowie ihren theaterpädagogischen und interkulturellen Fähigkeiten bereicherte sie das Projekt Heimatkarawane. Ihre Persischkenntnisse kamen dem Projekt ebenso entgegen wie ihre besonderen Fähigkeiten sprachunabhängiger Kommunikation.

Omar Jammeh (Stage Divers(e) e.V.) wirkt seit 2017 engagiert im Theaterensemble der United Unicorns mit, einem internationalen Ensemble von Akteur*innen mit Fluchterfahrung, das sich in den letzten Jahren unter dem Dach von Stage Divers(e) etablierte. Der gebürtige Gambier bereicherte die Heimatkarawane als Transkultur-Multiplikator.

Orte

Das Projekt konzentrierte sich auf die ländlichen Regionen Mittlere Alb und Oberschwaben als LEADER-Regionen und Gebiete der *Lernenden Kulturregion Schwäbische Alb*. Mit Hayingen, Zwiefalten, Riedlingen, Hülben, Sigmaringendorf und Emerkingen wurden



Abb. 2

sechs ländliche Orte ausgewählt, die unterschiedliche Ausgangslagen vorwiesen und damit geeignet erschienen, im Laufe des Modellvorhabens Aussagen zu übertragbaren Gelingensbedingungen, Herausforderungen, Grenzen und Handlungsempfehlungen für eine zukunftsweisende Kulturarbeit in ländlichen Räumen zu identifizieren. Zudem konnten dort die gewählten Methoden im lernenden Prozess zielgerichtet erprobt und weiterentwickelt werden.

Da es im Modellvorhaben explizit um die Entwicklung der Gestaltungsfähigkeit von Sozialgemeinschaften in den sich verändernden ländlichen Räumen ging, kam der Auswahl der Aktionsorte als Laboratorien eine große Bedeutung zu. Insbesondere in der Betrachtung der Übertragbarkeit der Ergebnisse spielt die Analyse der Ausgangssituation innerhalb der ausgewählten ländlichen Räume eine entscheidende Rolle. Daher werden die Orte der Karawansereien an dieser Stelle ausführlicher nach soziodemographischen und siedlungsstrukturellen Faktoren dargestellt und in den Kapiteln 4 und 5 auf ihre Eignung zu Aussagen über die Zielerreichungen unter die Lupe genommen.



Abb. 3

Hayingen ist ein Luftkurort mit Stadtstatus im Biosphärengebiet Schwäbische Alb. In der Kernstadt Hayingen, ihren fünf dörflichen Stadtteilen und weiteren zwölf dazugehörigen Dörfern, Weilern und Einzelgehöften leben rund 2.200 Einwohner*innen. 7,5 Prozent der Einwohner*innen haben eine andere als die deutsche Staatsbürgerschaft. (Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2019). Hayingen gilt mit 34 Einwohner*innen pro km² als sehr dünn besiedelt. Der Altersdurchschnitt liegt mit 43,5 Jahren etwas unter dem Landesdurchschnitt von 44,4 Jahren (Stand 2019). In Hayingen gibt es eine inklusiv arbeitende Grundschule. Weiterführende Schulen sind in den rund 20 km entfernten Mittelstädten Riedlingen und Münsingen zu finden, die auch über einen Bahnanschluss verfügen. Das nächste Oberzentrum ist die Kreisstadt Reutlingen in rund 50 km Entfernung. Trotz der infrastrukturellen Bedingungen konnten in den letzten Jahren Zuzüge von Familien verzeichnet werden. Dem gegenüber steht der natürliche Bevölkerungsrückgang und eine vergleichsweise hohe Bildungsabwanderung junger Erwachsener (40,1 je 1.000 Einwohner*innen). Die Stadt verfügt über einige klein- und mittelständische Wirtschaftsbetriebe und verschafft so 1.252 Menschen einen Arbeitsplatz. Rund 30 Prozent dieser Erwerbstätigen pendeln täglich nach Hayingen ein, etwa 690 Hayinger*innen nehmen für den Weg zur Arbeit längere Fahrtstrecken auf sich. Mit 77,2 Prozent liegt die Auspendlerquote noch unter derjenigen der meisten Orte Baden-Württembergs (SWR 2018).⁵ Hayingens reiches Vereinsleben wird gewährleistet

⁵ Über die Hälfte der Gemeinden Baden-Württembergs weist Pendlerquoten von mehr als 85 Prozent auf.

durch die überregional bedeutsame Freilichtbühne „Naturtheater Hayingen“⁶, den Spielclub inklusiv, diverse Musikvereine und Chöre, kirchliche Gruppen (vorwiegend der katholischen Kirche), Jugendclubs, Sport- und Landvolkgruppierungen. Die Mehrzweckhalle im zentralen Ort wird für Veranstaltungen genutzt. Eine Kulturbeauftragte ist Ansprechpartnerin für die kulturellen Belange vor Ort.

Zwiefalten als südlichste Gemeinde im Landkreis Reutlingen liegt mit rund 44 Prozent seiner Fläche im Biosphärengebiet Schwäbische Alb. Das Ortsbild ist geprägt von der imposanten Barockkirche und den Gebäuden der ehemaligen Abtei des Münsters, die inzwischen als Teil des landesweit bedeutenden Zentrums für Psychiatrie (ZfP o.J.) genutzt werden. Zum Gemeindegebiet gehören sieben Dörfer, ein Weiler und drei entlegene Höfe. Die Bevölkerungsdichte ist mit rund 50 Personen pro km² sehr niedrig. Trotz des Geburtenrückgangs konnte durch Zuzüge Geflüchteter in den letzten Jahren ein leichter Bevölkerungszuwachs erreicht werden. Aktuell liegt der Anteil der Einwohner*innen ohne deutsche Staatsbürgerschaft bei 9,4 Prozent (Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2020). Der Altersdurchschnitt liegt bei 44,6 Jahren (Stand 2019). Zwiefalten besitzt eine Grund-, Haupt- und Realschule sowie eine Berufsfachschule der Gesundheits- und Krankenpflege. 27 Vereine und weitere Initiativen sowie Angebote der Kirchen prägen das Gemeinschaftsleben. Die psychiatrische Klinik ist der größte Arbeitgeber am Ort. Klein- und mittelständische Betriebe, darunter eine größere Brauerei und mehrere gastronomische Betriebe bieten weitere Arbeitsplätze und Infrastruktur. Zwiefalten kann damit, anders als die meisten ländlich peripheren Orte einen positiven Pendlersaldo verzeichnen. Von den 1.247 Erwerbstätigen am Ort, sind 869 Einpendler*innen, während etwa ein Drittel aller Einwohner*innen täglich Fahrten zu Arbeitsstätten im Umland und Wirtschaftszentren der Region auf sich nimmt (SWR 2018). Zwiefalten ist über eine Bundesstraße und den ÖPNV mit dem Mittelzentrum Riedlingen (11 km) und der oberzentralen Kreisstadt Reutlingen (46 km) verbunden.

Riedlingen ist eines der Mittelzentren Oberschwabens und liegt am nördlichen Rand des Landkreises Biberach an der Donau. Als zentraler Schul- und Einkaufsort mit touristischer Attraktivität ist die Kleinstadt Ziel zahlreicher Tagesbesucher*innen. Rund 13,2 Prozent aller Einwohner*innen besitzen eine andere als die deutsche Staatsbürgerschaft (Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2020). Wie in den meisten ländlichen Gemeinden der Region stieg durch die natürlichen Bevölkerungsdynamiken und die Bildungsabwanderung junger Erwachsener auch in Riedlingen das Durchschnittsalter in den letzten Jahren an und

⁶ Die Freilichtbühne befindet sich aktuell in einem Strukturwandel, der unterstützt durch EU-Mittel und Gelder aus dem Programm TRAFÖ der Kulturstiftung des Bundes das Potenzial des breitenkulturellen Akteurs für die Entwicklung des ländlichen Raumes ausloten wird.

liegt aktuell bei 44,6 Jahren (Bertelsmann-Stiftung 2019). Allerdings weist die Kleinstadt immer noch stabile Strukturen auf, die durch eine gute infrastrukturelle Situation gesichert zu sein scheinen. Das reiche Vereinsleben und die vorhandenen Kultureinrichtungen und -angebote zeigen die Orientierung an urbanen Kulturansprüchen, die die traditionellen breiten-kulturellen Vereinsstrukturen ergänzen. So sind hier Kammerorchester, Musikschule und Kunstverein, Kino, Galerien und Museen ebenso vertreten wie ‚Fasnetsvereine‘⁷, traditionelle Blaskapellen, Heimatstuben und andere Akteursgemeinschaften. Riedlingen verfügt über eine Reihe von Wirtschaftsbetrieben und immerhin 32,7 Prozent der erwerbstätigen Riedlinger*innen arbeiten am Wohnort selbst. 2.352 Einpendler*innen kommen täglich aus anderen Regionen zur Arbeit nach Riedlingen. Andererseits pendeln rund 2.800 Menschen jeden Tag von Riedlingen in die umliegende Region (SWR 2018).

Hülben liegt auf rund 710 m über NHN im Landkreis Reutlingen und gehört zur Randzone der europäischen Metropolregion Stuttgart. Die Gemeinde gehört mit nur 6,4 km² zu den flächenmäßig kleinsten Kommunen Baden-Württembergs. (Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2021) Trotz der Nähe zur Landeshauptstadt ist die Verkehrsanbindung des auf einer Anhöhe der Albausläufer gelegenen Ortes nur über Landstraßen, zwei Buslinien und das Anrufsammeltaxi gewährleistet. Der nächste Bahnanschluss ist im rund 6 km entfernten Bad Urach. Die Fahrt zum nächsten Mittelzentrum Metzingen dauert durchschnittlich etwa 22 Minuten, Reutlingen als Kreisstadt und Oberzentrum liegt in rund 25 km Entfernung. Ein Schulbesuch der Grundschule im Ganztagsbetrieb sowie einer Gemeinschaftsschule bis zur Klasse 6 ist in Hülben direkt möglich, weiterführende Schulen finden sich im benachbarten Bad Urach. Von den Erwerbstätigen arbeiten nur etwas mehr als 15 Prozent am Wohnort, 1.027 Hülbener*innen pendeln täglich in die Betriebe der wirtschaftsstarken Metropolregion Stuttgart (SWR 2018). In Hülben selbst finden sich kleinere Handwerksbetriebe, Dienstleister und Geschäfte der Lebensmittelbranche – zum Teil genossenschaftlich geführt – ein Alten- und Pflegeheim, eine Mehrzweckhalle und ein Veranstaltungssaal mit Jugendräumen. Wie auch an anderen Orten der Schwäbischen Alb existiert neben der kommunalen und kirchlichen Jugendarbeit eine freie Bauwagenszene, die alternative selbstverwaltete Treff-

⁷ Die schwäbisch-alemannische Tradition der Fastnacht (auf der Schwäbischen Alb als *Fasnet* bezeichnet) entwickelte sich bereits im Mittelalter und der frühen Neuzeit als eigene Karnevalstradition, die sich in ihrer Ausübung und durch die größtenteils überlieferten und von Generation zu Generation weitervererbten, ortstypischen Kostüme und Masken (Narrenhäs) stark vom rheinischen, venezianischen oder brasilianischen Karneval unterscheidet. Die schwäbisch-alemannische Fastnacht ist seit 2014 in die Liste des immateriellen Kulturerbes der UNESCO aufgenommen. In nahezu jeder Ortschaft der schwäbischen Alb und Oberschwabens finden sich Fasnetsvereine und -initiativen, die sich in der Regel einer der 68 Narrenzünfte des VSAN, der deutsch-schweizerischen „Vereinigung Schwäbisch-Alemannischer Narrenzünfte e.V.“ angeschlossen haben. (vgl. Deutsche UNESCO-Kommission 2014; VSAN 2014)

punkte für Jugendlichen und junge Erwachsene bietet.⁸ Hülben gilt als Zentrum des Altpietismus, dessen Glaubensgemeinschaft hier seit dem 18. Jahrhundert das Gemeindeleben nach eigenen Überzeugungen entwickelte und bis heute erfolgreich auf die Bewahrung der damit verbundenen Traditionen fokussiert ist (vgl. die Apis 2018). Zahlreiche der gesellschaftsgestaltenden Aktivitäten und Angebote des Ortes sind beeinflusst oder organisiert von der altpietistischen Gemeinde. Bemerkenswert ist das hohe gesellschaftsgestaltende Engagement der Ortsbewohner*innen. Allein 47 Vereine, weitere Initiativen und Interessengruppen sind vor Ort zu identifizieren. Viele der Hülbener*innen sind darüber hinaus als Mitglied in mehreren dieser Vereine aktiv. Der Altersdurchschnitt liegt bei 44,0 Jahren, der Ort verzeichnet einen positiven Wanderungssaldo und führte trotz natürlichem Bevölkerungsrückgang und einer Bildungsabwanderung junger Erwachsener zu einer stabilen Bevölkerungszahl von rund 2.900 Einwohner*innen. Rund 9,8 Prozent der Einwohner*innen verfügen über eine nicht-deutsche Staatsangehörigkeit, ein bedeutender Anstieg war hier mit der Welle der Ankunft der Geflüchteten nach 2015 zu verzeichnen. (Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2020).

Die Gemeinde **Sigmaringendorf** mit ihren rund 3.700 Einwohner*innen befindet sich rund 4 km vom nächsten Mittelzentrum, der Kreisstadt Sigmaringen, und liegt rund 60 km von den Oberzentren Ravensburg und Reutlingen entfernt. Sie liegt am Südrand der Schwäbischen Alb im Naturpark Obere Donau. 292 Einwohner*innen pro km² leben auf dem rund 12,74 km² umfassenden Gemeindegebiet, dem auch der dörfliche Gemeindeteil Laucherthal mit rund 670 Bewohner*innen gehört. Die Bevölkerungszahlen Sigmaringendorfs bleiben seit Jahren stabil. Dem natürlichen Bevölkerungsrückgang und der Abwanderung steht ein Zuzug gegenüber, der gerade in den letzten Jahren zu einem stetig wachsenden Anteil an Einwohner*innen mit nicht-deutscher Staatsangehörigkeit führte (2019: 11,4 Prozent; Statistisches Landesamt Württemberg 2020). Eine Grundschule befindet sich in Sigmaringendorf selbst, weiterführende Schulen sind im benachbarten Sigmaringen zu besuchen. Das Durchschnittsalter liegt bei 45,8 Jahren. Der wirtschaftsstarke Ort bietet einem Drittel der Einwohner*innen Arbeitsplätze direkt vor Ort, zusätzlich pendeln rund 1.400 Menschen an Arbeitsplätze der lokalen Wirtschaftsbetriebe. 968 Ortsbewohner*innen begeben sich täglich auf Pendlerstrecken zu ihren Arbeitsstätten außerhalb des Gemeindegebietes (SWR 2018). Sigmaringendorf verfügt über einen Haltepunkt an der Bahnstrecke Sigmaringen–Ulm und Neustadt–Ulm und ist über Bundes- und Landesstraßen verkehrstechnisch gut angebunden.

⁸ Die bisherigen Bestrebungen der kommunalen Verwaltung, die Bauwagenszene durch Vereinsgründungen stärker zu strukturieren und enger an die Gemeinde zu binden, werden von den Vertreter*innen der Szene eher kritisch beäugt und bislang abgelehnt. Innerhalb der Bauwagengcommunity gibt es altersgemischte Veranstaltungen aber auch altershomogenere Gruppierungen an verschiedenen Standorten (im Gespräch mit TN 1 Hülben).

Im Ort spielt die ‚Fasnetstradition‘ eine bedeutende Rolle, daneben existieren zahlreiche weitere Vereine sowie Gruppenangebote der Kirchengemeinden. Überregional bekannt ist die Freilichtbühne „Waldbühne Sigmaringendorf“, die als ehrenamtlicher Verein mit seinen meist zwei großen Bühnenproduktionen jährlich bis zu 17.000 Besucher*innen anzieht (VDF 2019: 44).

Emerkingen als kleinster Aktionsort der Heimatkarawane liegt im Alb-Donau-Kreis, in der Region Oberschwaben, rund 35 km vom Oberzentrum Ulm entfernt. Mit ihren 851 Einwohner*innen auf einer Fläche von 7,4 km² zählt Emerkingen zu den kleinen, dörflich-strukturierten Gemeinden in Baden-Württemberg. Die Gemeinde zeichnet sich, anders als viele andere ländliche Räume, durch einen erstaunlich niedrigen Altersdurchschnitt von 41,3 Jahren aus. 2019 waren nur 5,4 Prozent der Einwohner*innen nicht-deutscher Staatsangehörigkeit (Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2020). Die Zu- und Fortzüge von und nach Emerkingen spielen keine nennenswerte Rolle in der Statistik. 11,8 Prozent der Erwerbstätigen Emerkinger*innen haben ihren Arbeitsplatz im Dorf, 107 Menschen pendeln zur Arbeit nach Emerkingen ein, 336 Erwerbstätige verlassen täglich den Ort, um zu ihrem Arbeitsplatz zu fahren. Emerkingen verfügt über ein Lebensmittelgeschäft, ein Gasthaus und einige kleinere Handwerks- und Dienstleistungsbetriebe sowie landwirtschaftliche Betriebsstätten. Eine Mehrzweckhalle bietet Vereinen und Bürger*innen Raum für Veranstaltungen. Am Ort befindet sich darüber hinaus eine historische Kapelle, die katholische Kirche und der sogenannte Römerturm, der als Wahrzeichen des Ortes museale Objekte beherbergt. Grund- und Förderschüler*innen können die entsprechende Schulform im Nachbarort Munderkingen besuchen, weiterführende Schulen befinden sich im 12 km entfernten Mittelzentrum Ehingen (Donau). Emerkingen liegt an einer Landesstraße, der nächste Anschluss an die Regionalbahn befindet sich im benachbarten Munderkingen. Der Ort zeichnet sich durch ein reges Vereinsleben aus. Gleich zwei ‚Fasnetsvereine‘, ein überregional bekannter Mundarttheaterverein, Kirchenchor, Musikkapelle, Landjugend, Sportverein und Freiwillige Feuerwehr weisen auf das gesellschaftsgestaltende Engagement der Emerkinger*innen hin.

Karawansereien an sechs Aktionsorten

Dreitägige Workshop-Wochenenden waren als Kernelemente des Projekts geplant. Innerhalb dieser war ein mehrstufiger Ablauf vorgesehen, der zwar flexibel genug war, um auf die örtlichen Gegebenheiten und Teilnehmenden reagieren zu können, aber in seiner Rahmensezung vergleichbar blieb. Details wie Uhrzeiten, Probenorte für eine Kleingruppenarbeit, inhaltliche Schwerpunktsetzung und prozessorientiert notwendige oder gewünschte Verän-

derungen wurden jeweils im Team und gemeinsam mit den Teilnehmenden besprochen und umgesetzt.



Abb. 4

Ablaufplanung Karawanserei

In dieser Form konnten die Karawansereien in den ersten drei Orten relativ unverändert stattfinden, die vierte Karawanserei in Hülben erfuhr aufgrund der geringen Teilnehmendenzahl einige Veränderungen. Die fünfte und sechste Karawanserei und ebenso die Abschlussveranstaltung fanden in einem zeitlich reduzierten und an die Pandemiebedingungen abgestimmten Konzept statt. Ergänzend konnte die Heimatkarawane digital eingeführt, erprobt und verstetigt werden.

TAG 1 FREITAG
<ul style="list-style-type: none">• ca. 14.00 Uhr Zusammentreffen des Teams am Veranstaltungsort• Aufbau des Equipments (Tontechnik, Instrumente, Requisiten, Material Jonglage, etc.), eines mobilen Büros nebst Info- und Anmeldetisch, Catering in Form eines Mitbringbuffets, Bestuhlung für Ankommenssituation, Fahnen im Eingangsbereich, etc.• ab 17.00 Uhr Eintreffen der Teilnehmenden• Begrüßung der Teilnehmenden durch Projektleitung, ggf. auch durch Bürgermeister• Kennenlernaktionen als musikalische oder theaterpädagogische Spieleinheiten• „Bunter Abend“ als Möglichkeit der Präsentation von künstlerisch-kulturellen Beiträgen der Teilnehmenden ohne oder mit Unterstützung durch das Team, Präsentation mitgebrachter Objekte, Erzählungen• Ausklang und Verabredung für den Folgetag• ca. 21.00 Uhr Ende der Veranstaltung und Verabschiedung der Teilnehmenden• gemeinsames Aufräumen• gemeinsames Abendessen des Teams und Teambesprechung

TAG 2 | SAMSTAG

- 10.00 Uhr Zusammentreffen der Teilnehmenden und des Teams
- Verabredung des weiteren Vorgehens
- ggf. weitere gemeinsame Einführungsspiele
- ggf. Sammlung von Assoziationen zum Thema ‚Heimat‘, ‚Wie klingt Heimat?‘
- daraus Entwicklung von Geschichten, Klängen, ‚Heimatlied‘
- Arbeit in Gruppen z.B. Instrumentalmusik, Gesang, Theater, Jonglage und Akrobatik mit unterschiedlichen Workshopleitenden
- gemeinsames Mittagessen
- ggf. verbinden einzelner Elemente aus den Gruppenarbeiten
- Fortsetzung der Workshoparbeit in den Gruppen
- Zusammentreffen zur gegenseitigen Präsentation
- Absprachen für den Folgetag und Verabschiedung der Teilnehmenden gegen 18.00 Uhr
- gemeinsames Aufräumen
- gemeinsames Abendessen des Teams und Teambesprechung

TAG 3 | SONNTAG

- ca. 10.00 Uhr Eintreffen der Teilnehmenden und des Teams
- ggf. Einführung durch gemeinsame Lieder und theaterpädagogische Spiele
- gemeinsame Besprechung des weiteren Vorgehens
- ggf. weitere Arbeit in den Gruppen oder in der Zusammenführung der Gruppen
- Entwicklung des endgültigen Programms
- gemeinsames Mittagessen
- Vorbereitung der Präsentation
- Nachmittag/früher Abend Vorführung vor lokalem Publikum, inklusive interaktiver Parts
- Feedbackrunde, Einladung zu weiteren Karawansereien, Verabschiedung
- Abbau und Austausch im Team

Methoden

„Lokale Institutionen, Vereine, Flüchtlingsinitiativen und Bürger in mehreren Kommunen der Schwäbischen Alb [werden] auf künstlerische Weise miteinander vernetzt. Dabei stehen Heimatgefühl und der persönliche Bezug zum Ort und zur Region der lokalen Akteure im Fokus. [...] Im Rahmen einiger Workshop-Tage, die sogenannte Karawanserei, vernetzt sich diese Gruppe miteinander und erarbeitet eine individuelle und interkulturelle Inszenierung.“ (Keuler 2020)

Was im Erfahrungsbericht in drei Sätzen geschildert wurde, ist das Ergebnis eines zweijährigen lernenden Projekts, dem es gelang, sich aktiv und zielorientiert den jeweiligen Bedarfen und unvorhersehbaren Entwicklungen immer wieder neu anzupassen. Kern des Projekts bildeten die Workshop-Wochenenden (Karawansereien) in den sechs Aktionsorten sowie die Vernetzung der dort entstandenen Communitys und Ergebnisse. Die interkulturelle und interdisziplinäre Arbeitsweise auf prozess- und ergebnisorientierter Basis mit stark partizipativem Charakter lässt sich als Methodik der aktivierenden, empowernden und vernetzenden Kulturarbeit beschreiben. Das Team setzte dabei auf ein breites Repertoire von theater-, zirkus- und musikpädagogischen Ansätzen, nutzte soziokulturelle, basisdemokratische, inklusive und diversitätsbasierte Handlungsprinzipien, deren Zusammenspiel im Laufe des Projekts zu ganz eigenen Formen reifte und immer wieder durch neue Wege ergänzt wurde.

„Mir geht es darum, dass Menschen zusammengebracht werden, die sich kennenlernen und gemeinsam spielen, singen, an einer gemeinsamen Aufführung arbeiten und diese Arbeit sie so intensiv zusammenbringt, und sie so offen für Neues und füreinander sind, dass sie sich am Ende fast wie eine Familie sehen würden und sich sehr nah gekommen sind. Das Erlebnis nehmen sie mit, ganz tief, als eine ganz starke Verbindung. So müssen Menschen eigentlich immer miteinander umgehen, dann ist das das Gegenteil von dem, was wir in Syrien erleben. Wir sind da, um das erleben zu lassen und dass es egal ist, welche Geschichte du mitbringst, woher du kommst, wie alt du bist, ob du ein Handicap hast oder nicht.“ (im Gespräch mit Mazen Mohsen, 29.11.2019)

Theaterpädagogische Methoden

Die Theaterpädagogik im Projekt baute sehr stark auf assoziative Verfahren. Im spielerischen Rahmen wurden Impulse aus den Gesprächen, Begegnungen und Ideen der Teilnehmenden aufgegriffen und mittels improvisatorischer Übungen passende kleine Spielszenen entwickelt. Auf diese Weise konnten neue Aspekte und Handlungsoptionen sichtbar gemacht oder auch im späteren Verlauf einem größeren Publikum gespiegelt werden. Erfahrungen, Sätze, Gedanken und Begriffe konnten dabei ebenso handlungsleitend sein wie überlieferte Narrative und Objekte oder Orte, denen in der lokalen Lebenswelt eine besondere Bedeutung zugemessen wurde. Die hier praktizierten Methoden lassen die Nähe zum Improvisationstheater beziehungsweise Theatersport nach Johnstone (vgl. Johnstone 2018)

erkennen, in der gesellschaftsrelevanten Aktualität der verhandelten Stoffe ließen sich darüber hinaus Methoden des *Theaters der Unterdrückten* nach Auguste Boal identifizieren (vgl. Boal 1979). Insgesamt waren die methodischen Ansätze im Theaterbereich vor allem gespeist durch die Praxiserfahrung aus der langjährigen Arbeit mit heterogenen und interkulturellen Gruppen der Akteur*innen des Vereins Stage Divers(e) e.V.. Die theaterpädagogischen Methoden wurden immer wieder mit Ansätzen der Zirkuspädagogik verknüpft, welche bedarfsgerecht Elemente der Akrobatik, der Jonglage, Tanz oder Clownerie in den Methoden-Mix einbezogen. Bei der behutsamen Begleitung der von den Teilnehmenden eingebrachten Impulse, spielten inklusive, trans- und interkulturelle Aspekte eine bedeutende Rolle. So konnte die selbstgewählte tänzerische Bewegungsform einer jungen Teilnehmer*in mit Down-Syndrom ebenso zum zentralen Gestaltungselement werden, wie das aus der breitenkulturellen Tradition der Fanfarenzüge entwickelte Fahنشwingen, das ein anderer Teilnehmer ergänzte. Einen besonderen Raum fanden improvisierte Standbilder und Szenen zu gesammelten Assoziationen zum Begriff ‚Heimat‘.

Musikvermittelnde Methoden

Die musikalische Arbeit basierte vor allem auf Methoden, die in Vorgängerprojekte des Vereins Trimum e.V. entwickelt worden waren und sich der Grundprinzipien der komparativen Musikvermittlung, experimenteller Zugänge inklusiver Musikvermittlung (vgl. König 2019) und Elementen der Community Music (vgl. de Bánffy-Hall 2017) bediente. Entscheidender Faktor im Methoden-Mix war die generelle Offenheit für die Diversität der beteiligten Menschen, ihrer Lebenswelten und unterschiedlichen sowie gemeinsamen Auseinandersetzungen zur zentralen Thematik ‚Heimat‘ und des individuellen Prozesses des ‚Beheimatens‘. So verstanden sich die Kulturakteur*innen der Heimatkarawane prinzipiell eher als Inkubator*innen und Unterstützer*innen, die durch ihre fachliche und vermittelnde Expertise die Teilnehmenden ermutigten, und Zugänge unter anderem über biografische und assoziative teilhabebasierte Ansätze schufen.

Komparative Musikvermittlung

Die Methode der komparativen Musikvermittlung wurde durch Bernhard König und dessen Team des Vereins Trimum e.V. in den vergangenen Jahren im Rahmen interreligiöser Musikprojekte wie *Fugato* als diversitätsbasierte Methode entwickelt (vgl. TRIMUM 2017). Ziel und gleichzeitig Herausforderung dieser Arbeit ist die Entwicklung eines musikalischen Dialogs, in dem unterschiedlichen Wertesystemen und Ästhetiken auf eine Weise zusammengeführt werden, die weder zu einem Einheitsklang verwässert werden noch das eine dem

anderen angepasst und damit untergeordnet wird. Es geht bewusst nicht um den kleinsten gemeinsamen Nenner des Miteinanders in der Musik, sondern um die Auslotung von Zwischenräumen, möglichen Verbindungen sowie die Bewahrung und Begegnung diverser Ästhetiken, die in einem Wechselspiel von interessierten Gästen und Gastgebenden als dialogisches Prinzip bereichern. Wenngleich diese Methode für den interreligiösen Dialog zwischen Menschen unterschiedlicher muslimischer, christlicher, jüdischer und säkular-atheistischer Glaubensüberzeugen entwickelt worden war, so entsprach diese Methode der hier angestrebten kulturell-künstlerische Formate ebenfalls, da es auch im Projekt der Heimatkarawane darum ging, Menschen mit sehr unterschiedlichen Lebenserfahrungen und Wertesystemen ein Miteinander in Vielfalt erproben zu lassen.

„Statt niedrigschwellige Zugänge zu den Inhalten und Werten einer bestimmten Musik zu suchen, folgt Komparative Musikvermittlung konsequent dem Ziel, zwischen den verschiedenen ästhetischen, kulturellen und religiösen Wertesystemen zu vermitteln. [...] Musik kann in diesem Setting der wechselseitigen Gastfreundschaft auf vielfältige Weise zum Medium und Gegenstand ästhetischer und weltanschaulicher Auseinandersetzung werden. Statt ihr eine schlichte und geradlinige Brückenfunktion zuzuweisen, nutzt die Komparative Musikvermittlung sie als ein besonders geeignetes Mittel, um Fremdheit zunächst einmal angstfrei erlebbar zu machen, von Vorurteilen und Ressentiments zu entkoppeln und die ihr zugrundeliegende Andersartigkeit als Bereicherung erfahren zu können. Um dies zu erreichen, wird Musik nicht primär als ein zu lehrender Inhalt oder eine zu erlernende Fertigkeit dargestellt, sondern offensiv in weltanschauliche oder biographische Kontexte gestellt.“ (König 2019: 28)

Inklusive Ansätze diversitätsbasierter Methoden

Inklusion als Grundsatz und Zielrichtung war in der Haltung der Projektleitungen und Workshopleitenden durchweg als Basiswert erkennbar. Auch wenn die Begrifflichkeit eine nur untergeordnete Rolle in den Fachdiskursen des Teams spielte, war die Arbeit aller Beteiligten davon geprägt, jeden Mensch als einzigartig und mit seiner Persönlichkeit und seinem Ausdrucksvermögen – ob verbal, gestisch, mimisch, gesanglich oder in jedweder anderen Form – als wertvoll für die Gestaltung eines Miteinanders anzusehen. Es bestand ein Konsens darin, die Ausdrucksformen der Beteiligten, ihre Ideen und Umsetzungen nach den jeweiligen Möglichkeiten mit dem eigenen Handwerkszeug zu unterstützen, sei es die sprachliche Übermittlung, die musikalischen oder theatralen Ideen und Impulse. Es ging stets darum, die jeweiligen Prozesse der entstehenden Communitys als Ergebnis der Vielfalt erlebbar zu machen und nicht einen *Einheitsbrei zu rühren* (im Gespräch mit Bernhard König, 15.11.2019). Befremdlich im Sinne eines Diversitätsansatzes wirkte zu Beginn zwar die Aufforderung des musikalischen Leiters an die Teammitglieder von TRIMUM sich entsprechend derjenigen ‚Kultur‘ und musikalischen Tradition zu verhalten, in der sie einst sozialisiert wurden, auch wenn diese Zuschreibungen nicht mehr ihrer heutigen Lebenssituation und den

damit verbundenen transkulturellen Erfahrungen entsprachen.⁹ Der musikalische Leiter beschrieb diese Arbeitsweise jedoch als Teil der Methode komparativer Musikvermittlung, die erfahren ließ, dass ein Neben- und Miteinander verschiedener künstlerisch-kultureller Traditionen auch unter Beibehaltung ihrer jeweiligen Ästhetik möglich sein kann. Dass diese von den Teammitgliedern entsprechender kultureller Herkunft ausgeführt werden sollten, folgte demnach der jeweiligen Expertise in der professionellen Ausführung dieser Ausdrucksformen und nicht der Stereotypisierung der Künstler*innen nach Herkunftsländern.

Im Unterschied zur Arbeit mit Menschen diverser kultureller Sozialisation und Grundüberzeugungen ließ sich in der Arbeit mit Menschen mit Beeinträchtigungen ein anderer Arbeitsansatz identifizieren, bei dem es nicht um die Auslotung von Schnittmengen und die bewusste Auseinandersetzung mit den Potenzialen von Verschiedenheit ging, sondern vielmehr darum, körperliche, seelische oder geistige Beeinträchtigungen nicht als ‚Behinderung‘ erlebbar zu machen, sondern zu Formen zu finden, an der jeweils diejenigen miteinander aktiv werden konnten, die die jeweilige Gemeinschaft bildeten, unabhängig vom Grad oder der Art der Behinderung.

Ja, das ist tatsächlich etwas anderes. Da arbeite ich auch anders. Der Unterschied liegt ja daran, dass die kulturelle Entwicklung ja etwas ist, was man sich ein Stück weit aussuchen kann, was man selbst auch formt. Aber eine Beeinträchtigung sucht man sich ja nicht aus, man kann nur damit umgehen lernen. Entsprechend ist das auch für mich nicht sinnvoll, das zu thematisieren, außer, wenn es von den Teilnehmern selber kommt. (im Gespräch mit Bernhard König 15.11.2019)

Der Methoden-Mix der Heimatkarawane

Die Kompetenzen der beiden künstlerischen Teams kamen sowohl in spartenspezifischen Übungen als auch in der Zusammenführung von Ergebnissen oder per se interdisziplinären Rahmensetzungen zum Tragen. Je nach Gruppenkonstellation und Interessenslage bzw. Instrumentalkenntnissen der Mitwirkenden gab es an den Aktionswochenenden durchaus unterschiedliche Gewichtungen der Workshoparbeit. Generell bestand jedoch stets das Angebot sich an den Samstagen vertiefend der darstellenden Künste des Theaters, der Akrobatik oder Jonglage zu widmen oder sich verstärkt dem musikalischen Angebot zuzuwenden. Zuweilen wurde hier noch einmal in Gesang und Instrumentalmusik unterteilt. Dazwischen gelangen immer wieder hybride Formen und Zusammenführungen der einzelnen Workshopergebnisse innerhalb der abschließenden Ergebnispräsentation. Der rote Faden, der alle Workshops und die Performance durchzog, war thematisch im Groben durch die

⁹ Die individuelle Zuschreibung von „Andersartigkeit“, wie die Zuordnung Einzelner zu vermeintlich feststehenden Kulturkreisen durch Dritte, wird in der Diversity-Forschung als problematisch thematisiert. Durch die Zuweisung von Diversitätsmerkmalen und eine damit verbundene Stereotypisierung wird der so „kategorisierte“ Mensch ungeachtet seiner eigenen Lebensrealität ausgestellt (vgl. Czollek 2019: 18).

Titelgebung des Projekts gegeben: „*Heimatkarawane – Wie klingt das Land heute?*“ Zu diesen Begriffen wurde in der Regel am Eröffnungsabend und vor den spartenspezifischen Workshops gemeinsam assoziiert und improvisiert – sowohl in theatraler als auch in musikalischer Form sowie in zahlreichen Gesprächen, die sich in ihrer Intensität innerhalb der Orte stark unterschieden.

*„[Die Teilnehmenden] wollen über Heimat als Thema diskutieren oder irgendwie sich austauschen und in dem Sinne ist es [...] ähnlich wie so ein philosophisches Café zu sehen. Das heißt, man wird im Prinzip durchgeführt, um sich zu einem Thema auszutauschen und mit anderen verschiedene Sichtweisen dazu [...] zu interpretieren. Und egal, ob das jetzt mit dem Mittel einer Methode des Theaters oder einer Methode der Musik ist, öffnet das natürlich emotionalen Raum. [...] Also im Theater kennen wir das viel auf jeden Fall, sobald du anfängst, so zu arbeiten, zu sagen, ich arbeite zu einem Thema und ich gebe Raum für viel Austausch und ich gebe vor allen Dingen auch noch Raum für beispielsweise körperliche Berührungen, ist das tatsächlich so, dass die Leute anfangen, sich psychologisch zu öffnen.“ (im Gespräch mit Naemi Keuler, Beitrag im Expert*innengespräch, 27.04.2020)*

Für diesen Methoden-Mix lässt sich bisher kein Fachbegriff in der einschlägigen Fachliteratur finden, zu heterogen sind die Ansätze, die hier vereint, erprobt und bedarfs- und situationsgerecht für die Workshopwochenenden in den ländlichen Räumen weiterentwickelt wurden. Im Rückblick wird deutlich, dass die Planung des Modellvorhabens zwar einen allgemeinen Rahmen stecken konnte, der sich als zielführend erwies, die Flexibilität, Diversität und Lernbereitschaft sowie das hohe Maß an kreativem Potenzial das Team jedoch erst befähigte, die jeweils geeigneten Methoden und Maßnahmen so einzusetzen und zu kombinieren, dass die stets fluiden Prozesse zum eigentlichen Potenzial des Projekts wurden.

„Wenn aber unter denen, die ihr Eigenes einbringen, jemand ist, die eine ganz andere Geschichte zu erzählen hat oder dessen Stimme einen einzigartigen Klang hat, dann wird die Andersartigkeit zu einer Bereicherung.“ (König 2019: 37)

Abschlussveranstaltung

Den Abschluss der Heimatkarawane sollte nach dem ursprünglichen Plan die gemeinsame Präsentation von Ergebnissen durch Teilnehmende aus allen Aktionsorten im Rahmen der Jubiläumsfeier des LABW in Esslingen darstellen. Pandemiebedingt konnte die Jubiläumsveranstaltung nicht wie geplant stattfinden. Ein Abschluss der Heimatkarawane erfolgte dennoch mit Teilnehmenden aus den vorangegangenen Karawansereien unter strengen Hygieneauflagen auf der Naturbühne Hayingen.

3.3. Die Karawansereien – Aktionen vor Ort

Nach Absprachen mit Bürgermeister*innen und Schlüsselpersonen vor Ort hatte die Heimatkarawane in den ländlichen Städten und Gemeinden Hayingen, Zwiefalten, Riedlingen, Hülben, Sigmaringendorf und Emerkingen eingeladen „zur Teilnahme an einer „Karawanserei“, zu einem „Wochenende mit Musik- & Theaterworkshops und anschließender Performance“¹⁰.

Jede Karawanserei brachte neue Erkenntnisse für das Modellvorhaben selbst sowie für eine mögliche Übertragbarkeit der hier erprobten diversitätsbasierten künstlerisch-kulturellen Projektarbeit im ländlichen Raum. In den Unterschieden der Aktionswochenenden zeigten sich zentrale Gelingensfaktoren und Herausforderungen, vor allem jedoch dort, wo die Projektleitung nicht bereits auf langjährige Netzwerkverbindungen und Kontakte in der Vorbereitung setzen konnten wie in Zwiefalten und Hülben. Den dortigen Prozessen kommt in der Auswertung und Erkenntnisgenese eine zentrale Bedeutung zu, die sich im Rahmen der Evaluation in einer detailreicheren Analyse dieser beiden Aktionswochenenden abbilden lässt. Zum besseren Vergleich sind jedoch alle Karawansereien im Folgenden nach Teamzusammensetzung, Kontaktaufnahme über Schlüsselpersonen und Netzwerke, Teilnehmenden, Abläufen, Zuschauenden, den jeweiligen Gelingensfaktoren und Herausforderungen sowie den Potenziale von Nachhaltigkeit beschrieben.

3.3.1. Karawanserei 1 | Hayingen

15. bis 17. November 2019

Team

Das Team der 1. Karawanserei setzte sich zusammen aus den Projektleitungen und Workshopleiter*innen für Theater, Musik und Zirkuspädagogik und Musik, der für die Buchführung zuständigen Mitarbeiterin des LABW, sowie zwei Bundesfreiwilligen für Dokumentation und Tontechnik. Insgesamt wurde die Karawanserei durch dreizehn Mitglieder des Teams durchgeführt, die aus sieben Ländern stammend in acht Sprachen kommunizieren konnten und diverse Kompetenzen künstlerischer, kulturvermittelnder und interkultureller Art einbrachten.

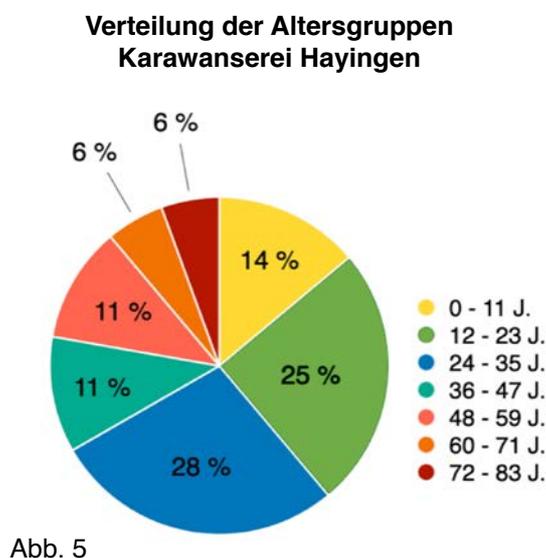
¹⁰ Text im Flyer, der jeweils vorab in den Aktionsorten ausgelegt worden war.

Schlüsselpersonen und Netzwerke

Im Vorfeld der Heimatkarawane gab es bereits intensive Beziehungen zur örtlichen Freilichtbühnengemeinschaft und deren Schlüsselakteur*innen. Die in einem Umstrukturierungsprozess befindliche Theatergemeinschaft hatte bereits innerhalb von intensiven Beratungen und Begleitprozessen durch die Projektverantwortliche und die künstlerische Leiterin der Heimatkarawane eine engere Bindung zu den Akteur*innen. Zentrale Multiplikator*innen für die Teilnahme an der Heimatkarawane waren zum einen die Kulturbeauftragte der ländlichen Kleinstadt, der Bürgermeister und die zentralen Akteur*innen der Umstrukturierungsprozesse innerhalb der Freilichtbühne. Eine dieser Akteur*innen stammt aus der Familie der Freilichtbühnengründer*innen und ist nach dem Studium der Kulturwissenschaften in den Herkunftsort zurückgekehrt, um dort zur Zukunftsfähigkeit der lokalen Amateurtheaterbeiträge zu beitragen. Ein Schritt dafür war die Gründung eines inklusiven Theaterangebots als „Spielclub inklusiv“. In diesem noch jungen Spielensemble agieren gleichberechtigt und gemeinsam Menschen mit und ohne Behinderungen, mit und ohne Fluchterfahrung, darunter vor allem Menschen, die sich in der Theatergemeinschaft der Freilichtbühne bislang noch nicht beheimaten konnten oder wollten. Ein weiterer Kontakt bestand zur Integrationsbeauftragten der Region, die auch Menschen die Teilnahme ermöglichen konnte, die durch den eingeschränkten ÖPNV des ländlichen Raumes sonst keine Gelegenheit gehabt hätten, aus den entfernteren dörflichen Ortsteilen im Umland an der Veranstaltung teilzunehmen.

Teilnehmende

Insgesamt wirkten 36 Personen an der dreitägigen Veranstaltung in der Mehrzweckhalle der ländlichen Kleinstadt mit. Sieben Teilnehmende wiesen eine Behinderung auf, zwölf



Teilnehmende lebten als Geflüchtete in der Gemeinde, weitere fünf Personen thematisierten ihre Rolle als Zugezogene aus anderen Orten in der Region.

Von den Teilnehmenden hatten mindestens 20 Personen bereits Erfahrung als Akteur*innen im Amateurtheater. Vier Personen berichteten über ihre Choraktivitäten, einige über die aktive Teilnahme in ‚Fasnetsvereinen‘, vier weitere über professionelle oder semi-professionelle künstlerische Tätigkeiten, darunter ein in der regionalen arabischen Community bekannter syrischer Hochzeitssänger.

Ablauf

Die Teammitglieder trafen am frühen Nachmittag in Hayingen ein, widmeten sich dem Aufbau und ersten Absprachen für die bevorstehenden Workshopeinheiten. Nach der Ankunft der Teilnehmenden begann das Programm mit einer allgemeinen Einführung, Begrüßung und Vorstellung der Teams. Erste theaterpädagogische und musikvermittelnde Improvisationsspiele führten zum besseren Kennenlernen aller Beteiligten und ließen eine familiäre Atmosphäre entstehen. Ein zuvor erbetener Beitrag zum Mitbringbuffet führte zu einem informellen und intensiven Austausch der Teilnehmenden beim gemeinsamen Essen als wichtigem Bestandteil im Kennenlernprozess. Im Teammeeting am Abend wurde das Erlebte reflektiert und Absprachen für den Folgetag getroffen.

Der zweite Workshoptag begann um 10 Uhr mit einigen gemeinsamen Spielen und Improvisationen, darunter einer biografischen Liedassoziation. „Welches Lied verbindest du mit einem Erlebnis aus der frühesten Kindheit, mit Trauer, mit Heimat, mit Fremdheit.“ Durch diese Übung angestoßen, begannen die Teilnehmenden auf teilweise sehr emotionaler Ebene von zentralen Aspekten ihres Lebens zu erzählen und sich über die Musik mit diesen erneut zu verbinden. Einer der bewegendsten Elemente des gesamten Projekts waren die mutig vorgetragenen traumatischen Leidensgeschichten einer jungen jesidischen Kurdin aus dem Irak sowie einer aus einem afrikanischen Land geflüchteten Mutter. Beiden war es ein großes Anliegen, ihre Geschichten in der neuen Heimat zu erzählen. Die Lieder und Erzählungen wurden begleitet von Klängen der Musiker*innen im Team. Mit den Teamleitungen aus dem Theaterbereich wurden Assoziationen zum Begriff Heimat gesammelt und in Spielszenen dazu improvisiert. Ein Ortsbesuch mit der Suche nach Klängen zur Heimat schloss sich für einige Beteiligte an. In dieser Recherchephase vor Ort ergaben sich teilweise auch Gespräche mit einigen Ortsbewohner*innen darüber, aus welchen Gründen eine Teilnahme an den Workshoptagen bereits im Vorfeld abgelehnt worden war. Andere Passanten folgten der Einladung zur öffentlichen Präsentation der Workshopergebnisse. Einer der nach dem Zufallsprinzip angesprochenen Ortsbewohner lud den musikalischen Leiter und die Evaluatorin

spontan zu sich nach Hause ein, um mehr über Heimatlieder und seine umfangreichen Aktivitäten innerhalb der Breitenkultur und des Gemeinwesens am Ort zu berichten. Parallel dazu begaben sich die kurdischsprachige Teilnehmer*innen und einer der arabischsprachigen Musiker des Teams zum Wohnort syrischer Familien in Hayingen. In persönlichen Gesprächen und weiteren Telefonaten gelang es ihnen, weitere Geflüchtete für die Teilnahme zu begeistern und einen ortsbekanntem syrischen Sänger zur Mitwirkung zu gewinnen. Letztlich entwickelten sich über den persönlichen Kontakt weitere Ideen und interessante Gespräche über die reiche Kulturlandschaft und das Selbstverständnis der Ortsbewohner*innen. Ein neues „Heimatlied“ entstand über Hayingen als sich verändernder Sozialgemeinschaft. In den Workshops wurden die begonnenen Spielszenen und Musikelemente vertieft und unter einem roten Faden zu einer gemeinsamen Choreografie verdichtet, die die Potenziale der Vielfalt widerspiegelte, die Veränderungen der Heimat thematisierte und ein Miteinander von neuen und alten Heimatklängen hörbar machte.

Publikum

Ein emotional bewegendes Erlebnis mit zahlreichen inter- und transkulturellen Aspekten begeisterte am Sonntag rund siebzig Zuschauer*innen aller Generationen und diverser Herkunft. Es war in Hayingen gelungen sowohl Angehörige der Teilnehmerinnen, zahlreiche Familien der syrischen Community, Vertreter*innen der örtlichen Breitenkulturszene sowie weitere interessierte Ortsbewohner*innen zur Abschlusspräsentation mit teilhabeorientierten Anteilen einzubinden.

Gelingensfaktoren und Herausforderungen

„Mir hat es gut gefallen, zum Beispiel neue Lieder kennenzulernen.“ (TN 1 Hayingen)

Diejenigen, die an der Heimatkarawane in Hayingen teilnahmen, äußerten sich durchweg positiv, arbeiteten intensiv und begeistert innerhalb der Workshops und der Performance mit sichtbarer Spielfreude und großer persönlicher Nähe, die innerhalb kürzester Zeit zu einem sehr wertschätzenden Miteinander der extrem heterogenen Gruppe führte. Es überraschte, wie schnell die anfängliche Zurückhaltung zu einer sehr offenen Haltung aller Beteiligten zueinander führte, Kommunikation und Zusammenspiel zwischen Menschen mit unterschiedlichen Sprachkenntnissen und -fähigkeiten, Bewegungsfähigkeiten, professionellen Künstler*innen und Kulturschaffenden sowie Teilnehmenden mit und ohne Bühnenerfahrung funktionierte. Überrascht über die hierarchiefreie Gestaltung der Workshopprozesse genossen die Mitwirkenden die lockere und freundschaftliche Atmosphäre zwischen Team und Teilnehmenden. Durch die persönliche und humorvolle Art des Umgangs miteinander gelang

es, die Menschen als unverwechselbare Individuen wertschätzend in den Mittelpunkt zu stellen. Diese Erfahrung war für die meisten Teilnehmenden eher unerwartet und wurde als ausgesprochen positiv empfunden.

„Gelernt habe ich, dass man mit dem Team schnell ins Gespräch kommen und singen und Quatsch machen kann.“ (TN 2 Hayingen)

„Der Spaß hat mir gefallen.“ (TN 3 Hayingen)

„Mir haben die netten, lieben Menschen gefallen.“ (TN 4 Hayingen)

Die Arbeitsmethoden, die Haltung und der Umgangston wurden von den Teilnehmenden sehr geschätzt, insbesondere dass die Beiträge unabhängig von der künstlerischen Qualität oder den üblichen Normvorstellungen zu wertvollen Bausteine für ein gemeinsames ‚Werk‘ werden konnten. Auch eine Verwunderung über die Entstehung eines sehr persönlichen Miteinanders in der extrem heterogenen Gruppe wurde in den Feedbackrunden und zum Teil in den Befragungen hervorgehoben.

„Der lockere Umgang auf der Bühne war neu für mich.“ (TN 5 Hayingen)

Andere äußerten ihre Überraschung über die große Anzahl und die heterogene Gruppe der begeisterten Zuschauer*innen.

„Ich war da sogar auch positiv überrascht, wie viele eigentlich nachher zu dieser Schlussveranstaltung da waren, also, hätte ich jetzt nicht gedacht.“ (IP 4 SR)

Durch die intensive Beteiligung der Kulturbeauftragten der Stadt Hayingen, zahlreichen Mitwirkenden des Naturtheaters, dem begleitenden Einsatz der Integrationsbeauftragten und der Leiterin des ‚Spielclubs inklusiv‘ konnten organisatorische Hürden schnell, unproblematisch und ‚auf dem kleinen Dienstweg‘ ausgesprochen unbürokratisch genommen werden. Dazu trug auch die Unterstützung des Hayingener Bürgermeisters bei, der allerdings nicht durchgängig am Aktionswochenende mitwirkte, jedoch als offizieller Vertreter der Stadt die Teilnehmenden begrüßte und bei der Abschlussveranstaltung die Stadt repräsentierte. Wenngleich einige Beteiligten sich enttäuscht darüber äußerten, dass ihrer Einschätzung nach insgesamt sehr wenige Menschen aus Hayingen am Projektwochenende teilgenommen hatten, so war die Teilnehmendenzahl mit 36 Personen aller Altersklassen, diverser Herkunft und Lebensumstände im Vergleich zu den anderen Karawansereien knapp über dem Durchschnitt. Auffallend war jedoch, dass der Großteil der Mitwirkenden zu Gruppierungen im Umfeld des Naturtheaters gehörte, nicht jedoch zur eigentlichen Spielschar. Die meisten Teilnehmenden ließen sich dem Ensemble des ‚Spielclubs inklusiv‘ zurechnen. Unter den rund 70 Zuschauer*innen fand sich im Vergleich zu den anderen Karawansereien ein auffallend großer Anteil von arabischsprachigen Familien, die sich überwiegend aus der

Community des syrischen Sängers rekrutierten. Bemerkenswert war jedoch auch die Teilnahme von einheimischen Senior*innen, die sich als Zuschauende einfanden.

Innerhalb der Vorbereitungszeit war im Projekt nicht alles glatt gelaufen. Die Position der Projektleitung musste neu besetzt werden, nachdem die dafür eingestellte Person nach dem Kick-off-Meeting angesichts der Aufgabenvielfalt kurzfristig gekündigt hatte. Darüber hinaus hatte eine Reihe äußerer Einflüsse und Unwägbarkeiten eine ausreichend gründliche Kontaktaufnahme zu Schlüsselpersonen und Netzwerkakteur*innen im Vorfeld nicht zugelassen. Eine intensive Kommunikation hatte zwar mit der Kulturbeauftragten, dem Bürgermeister und den Akteur*innen der Naturbühne sowie des ‚Spielclubs inklusiv‘ bestanden, der Austausch mit Schlüsselpersonen anderer breitenkultureller oder gemeinwesengestaltender Gruppierungen in der Vorbereitungszeit hätte jedoch zu einem deutlich besseren Wissen über die Faktoren vor Ort sowie zu einer erheblich stärkeren Akzeptanz des Vorhabens führen können. Bei den Gesprächen in der Feldforschung vor Ort wurde deutlich, dass gerade die persönliche Begegnung und Ortspräsenz intensive Gespräche im informellen Rahmen relativ leicht ermöglicht hätte und als vertrauensbildende Maßnahme, die Bereitschaft erhöht hätten, an der Heimatkarawane teilzunehmen sowie sich mit den dortigen Zielsetzungen aktiv auseinanderzusetzen. Die persönlichen Gespräche und gezielten Kontaktaufnahmen hätten auch offenbart, was mögliche Hinderungsgründe für eine Nicht-Teilnahme gewesen wären. Somit hätten Teilnahmebarrieren gegebenenfalls bereits in der Planungsphase besser geprüft oder beseitigt werden können. Erfolgreich erwies sich jedoch die Entscheidung, die am Ort ansässigen syrischen Familien mit Unterstützung einer jugendlichen Teilnehmerin mit Fluchterfahrung gezielt und persönlich durch sprachkundige Teammitglieder einzuladen als am ersten Tag deutlich wurde, dass diese Zielgruppe nicht erreicht worden war. Durch diese Maßnahme konnten Bedenken und Verständnisschwierigkeiten aus dem Weg geräumt werden. Der hier zufällig entstandene Weg, auch Schlüsselpersonen aus der Community der Geflüchteten selbst aktiv einzubinden, wie es hier durch die Teilnahme des syrischen Hochzeitssängers gelungen war, hätte bereits im Vorfeld erkannt und aufgegriffen werden können. Ein Teammitglied syrischer Herkunft berichtet über seine Einschätzung der Kommunikation mit den Geflüchteten vor Ort:

„Sie haben sich sehr gefreut und kommen morgen. Sie haben eine Einladung nur als WhatsApp-Foto bekommen und gedacht, das wäre so eine deutsche Party mit Champagner und Whiskey und so. Da hätten sie dann nicht hingewollt. Hätte es ihnen jemand vorher ‚erzählt‘, was es genau ist, dann wären sie gleich dabei gewesen. Das muss einfach von Menschen erzählt werden. Da muss man hin und sie direkt einladen. Ich hätte das doch gemacht. Das hab ich mehrfach angeboten, auch gestern hätte ich doch noch drei Stunden Zeit gehabt. Aber das war dann nicht gewollt [...]. Das müssen wir anders machen. Das hätte alles im Vorfeld anders laufen müssen. Ein runder Tisch, wo man sich schon vorher mit allen trifft, dann hätte das gut geklappt.“ (im Gespräch mit Mazen Mohsen, Hayington 16.11.2019)

Im Team kam es zu Spannungen und es herrschte eine latente Unzufriedenheit. Einerseits waren heterogene Ziel-, Methoden- und Rollenverständnisse der beteiligten Teammitglieder nicht ausreichend kommuniziert worden, zum anderen gab es unterschiedliche Vorstellungen davon, welche organisatorischen Vorbereitungen genügten oder im Vorfeld hätten getroffen werden müssen.

Weitere Spannungen durch unklare Erwartungen, ein unklares Rollenverständnis und unterschiedliche Engagementkulturen waren beobachtbar zwischen lokalen Akteur*innen und Teammitgliedern. Unbemerkt von den Teammitgliedern blieb zunächst auch die Tatsache, dass sich verschiedene Akteur*innen im Vorfeld und während der Karawanserei nicht genug wertgeschätzt und auf Augenhöhe einbezogen gefühlt hatten, wenn sie sich helfend in organisatorische Aufgaben einzubringen anboten. Die Übernahme organisatorischer Tätigkeiten der Veranstaltung am Aktionsort durch einzelne Teammitglieder wurde von den örtlichen Akteur*innen teilweise als Affront verstanden sowie als mangelndes Vertrauen in die örtliche Organisationsfähigkeit. Der hier entstandene ‚Kulturkonflikt‘ generierte sich aus der Unkenntnis der tradierten Regeln und Selbstverständnisse ländlicher Gemeinwesenarbeit und Breitenkultur, in der die gemeinsame Planung und Durchführung organisatorischer Aufgaben als Ausdruck der Selbstorganisationsfähigkeit der jeweiligen Sozialgemeinschaft gilt. Die Übernahme dieser Aufgaben durch ‚Gäste‘ kann damit dazu führen, dass darunter ein mangelndes Vertrauen in die Kompetenz der Gemeinschaft als ‚Gastgeberin‘ verstanden wird. Auch die Terminfestlegung sorgte für Unzufriedenheit bei den musikalischen und kirchlichen Gruppierungen des Ortes.

„Das war ja schon alles festgelegt mit dem Termin. Das hat uns schon geärgert. Wenn man das auf den Volkstrauertag legt, dann kann da von der Musik ja keiner kommen. Das kann man sich ja denken, dass da der Chor und die Musikkapellen eingespannt sind mit Proben am Samstag und Einsatz am Sonntag. Das ist ja ein Feiertag in ganz Deutschland. Das hätte man ja auch wissen können, wenn man gar nichts über Hayingen weiß! Und man hätte ja mit uns reden können!“ (im Gespräch mit TN 1 Hayingen, 16.11.2019)

So berichtete verärgert eine der Hayinger Chorleiterinnen beim Gespräch im örtlichen Supermarkt und ergänzt, dass sie durchaus dennoch im Chor für eine Teilnahme an der Heimatkarawane geworben habe, *„aber da war es dann halt nicht so, dass die anderen da mitmachen wollten. Jetzt sind halt die Chöre und Musikkapellen nicht dabei.“* (ebd.)

Nachhaltigkeit

„Also Heimatkarawane kam, Heimatkarawane ging, keiner redete mehr drüber.“ (IP 4 SR)

Ernüchternd waren die Kommentare zu Fragen nach einer nachhaltigen Wirkung in Hayingen auch noch einige Wochen nach dem Aktionswochenende. Signifikant waren die

Veränderungen nach Aussage der Teilnehmenden weder in den Erwartungen noch in den Beobachtungen vor Ort. Die Heimatkarawane war vor Ort kein Gesprächsanlass, konkrete Auswirkungen schien sie auch nicht in den Theatervereinen zu haben, aus der ein Großteil der Teilnehmenden stammte. Und doch ließen sich eher unbemerkt von der allgemeinen öffentlichen Wahrnehmung erste Hinweise auf eine Wirksamkeit im Sinne der Zielsetzungen identifizieren. Diese betrafen in kleinerem Maße vage Formulierungen zu gegebenenfalls möglichen Veränderungen im gesamten Gefüge der Sozialgemeinschaften – *„Im Ort kann sich durch das Projekt jetzt mehr Kontakt mit den Geflüchteten ergeben.“* (TN 3 Hayingen)

Bemerkenswert waren jedoch vor allem Beobachtungen und Aussagen zu persönlichen Veränderungen für einzelne Personen, auch wenn diese von den Betroffenen selbst eher am Rande erwähnt blieben.

„Also ich wüsste jetzt nicht, dass da sich jetzt ganz groß was verändert hat. Ja, hm, mich grüßen viele Flüchtlinge, die da waren. Ja, mich grüßen sie, wenn sie vorbeilaufen [...] oder, [wenn] ich draußen stehe beim Rauchen schnell und einer läuft vorbei, dann reden wir auch mal kurz miteinander.“ (IP 4 SR)

Anfänge neuer Beziehungsgefüge, Abbau von Ängsten gegenüber Fremdem und auch konkrete Wege, die eigenen Talente in bestehende Gruppierungen einzubringen, begannen sich für einige abzuzeichnen.

„Ich hab gemerkt, dass man mit vielen Personen auf irgendeine Art kommunizieren kann.“ (TN 2 Hayingen)

Manche dieser Neuausrichtungen ließen sich als erste kleine Pflänzchen identifizieren, andere wiederum führten zu einer konkreten Veränderung im Leben einzelner Personen. Die hier erfahrene Möglichkeit und Ermutigung, die individuelle eigene Lebensgeschichte und die der anderen im geschützten Raum austauschen zu können, wirkten befreiend und ließen über das so ermöglichte Kennenlernen die Möglichkeit entstehen Empathie, emotionale Nähe zueinander und Interesse füreinander als Basis für ein weiteres Miteinander zu entwickeln.

„Boah, was die sich getraut hat, das ist aber mutig, so was vor Publikum zu erzählen. Was das Mädchen in ihrem Alter schon erleben mussten und wie die das hier alles schafft, das hätte ich nie gedacht. Die wird ihren Weg machen!“ (im Gespräch mit TN 2 Hayingen, 17.11.2019)

Ein anderer Faktor schien auch die Rahmensetzung gemeinsam vereinbarter Spielsituationen zu sein, die ‚Wagnisse‘ im Miteinander in einem freien Experimentierraum angstfrei erlebbar machten und bisherige Grenzziehungen und Berührungssängste überwinden halfen.

„B. erzählt in einer Übung zum biografischen Singen von ihrem Leben vor der Flucht und beschreibt, dass sie bei ihrem Onkel aufgewachsen ist, der ihre Freude am Singen und Theaterspiel zu verhindern wusste und auch andere überzeugte, dass sie dazu kein Talent habe. „But my husband believed in me and encouraged me to come to the Heimatkarawane“. Sie ist emotional tief bewegt, als ihr nach dem von ihr mit großem Können vorgetragenen Lied die Begeisterung der Mitwirkenden der Heimatkarawane mit großer Empathie entgegengebracht wird und sie ermutigt wird, unbedingt weiter an sich und ihr Talent zu glauben. Sie würde sehr gern auch nach der Heimatkarawane weiter Theater spielen und singen, wohnt jedoch in einem Dorf, das keine Verbindung durch öffentliche Nahverkehrsmittel nach Hayingen aufweist. Im Gespräch beim gemeinsamen Essen entwickelt sich im informellen Gespräch eine Lösung. Die Leiterin des Spielclubs inklusiv lädt sie ein, mit Unterstützung der Integrationsbeauftragten zum nächsten Probentermin des Spielclub inklusiv zu kommen und dort mitzuwirken und versichert ihr, dort dann eine dauerhafte Mitfahrgelegenheit über andere Ensemblemitglieder zu finden. B. und S. tauschen ihre Kontaktdaten aus.“ (PTB Hayingen, 16.11.2019)

3.3.2. Karawanserei 2 | Zwiefalten

22. bis 24. November 2019

Team

Wie auch in Hayingen setzte sich das Team der 2. Karawanserei zusammen aus den Projektleitungen und Workshopleiter*innen für Theater, Musik und Zirkuspädagogik und Musik, der für die Buchführung zuständigen Mitarbeiterin des LABW, sowie den zwei Bundesfreiwilligen für Dokumentation und Tontechnik. Insgesamt wurde die Karawanserei durch drei Mitglieder des Musikteams, fünf Mitglieder des Theater- und Zirkusteams und vier Mitglieder des organisatorischen Teams durchgeführt, die insgesamt aus sieben Ländern und fünf Kontinenten stammend in neun Sprachen fließend kommunizieren konnten und diverse Kompetenzen künstlerischer, kulturvermittelnder und interkultureller Art einbrachten.

Schlüsselpersonen und Netzwerke

Zum Bürgermeister Zwiefaltens konnte im Vorfeld der Karawane Kontakt aufgenommen werden, weitere tragfähige Netzwerkverbindungen bestanden zum zweiten Aktionsort der Heimatkarawane im Vorfeld nicht. Insgesamt waren der Zuspruch und das Interesse auffallend verhalten. Es bestanden hier weder Netzwerkverbindungen zu einer örtlichen Theatergruppe, noch gelang es, die Mitglieder örtlicher Musikvereine zur direkten Mitwirkung am Workshoport zu motivieren. In Hayingen war bereits deutlich geworden, wie wichtig die persönliche Begegnung und ein ehrliches Interesse an den breitenkulturellen Aktivitäten vor Ort war, um ein ausreichendes Vertrauen der Ortsbewohner*innen zu gewinnen und diese zur Mitwirkung zu begeistern. Dieser Erfahrung zufolge hatte der musikalische Leiter der

Heimatkarawane ein Konzert der örtlichen Musikkapellen besucht und konnte einen der Leiter zumindest dazu bewegen, ein Zwiefalter Heimatlied für die Abschlusspräsentation als Tonaufnahme einzuspielen. Eine Kontaktaufnahme zu anderen Gruppierungen wie den ‚Fasnetsvereinen‘ und anderen Brauchtumsvereinen, Chören und kirchlich-breitenkulturellen Gruppierungen vor Ort war nicht in ausreichendem Maße gelungen. Als Schlüsselperson aus den Reihen der Teilnehmenden der vorangegangene Heimatkarawane fungierte in erster Linie die erst 15jährige Ahlam, eine Schülerin aus der Region, der es gelang, weitere Familien, Kinde und Jugendliche aus der jesidischen Community des Ortes für die Teilnahme zu begeistern.

Teilnehmende

Insgesamt wirkten 27 Personen an der dreitägigen Veranstaltung im Saal des Zwiefalter Kolpinghauses mit. Einige dieser Teilnehmenden stießen allerdings erst am zweiten oder dritten Tag dazu. Keiner der Mitwirkenden war am Ort geboren¹¹, zwei Teilnehmende waren als Patienten der das Ortsbild bestimmenden großen psychiatrischen Klinik nach Zwiefalten gekommen. Fünf der Mitwirkenden hatten die Heimatkarawane bereits in Hayingen besucht, großen Gefallen an der partizipativen Veranstaltung gefunden, planten nun *mit der Karawane weiterzuziehen* und auch an anderen Aktionswochenenden mitzuwirken. Durch die Mitwirkung einiger jesidischer Familien, die vor wenigen Jahren nach der Flucht aus dem Irak in Zwiefalten angekommen waren, wurde die Gruppe der Teilnehmenden um insgesamt zwölf Personen, davon elf Kinder und Jugendliche erweitert.

Verteilung der Altersgruppen Karawanserei Zwiefalten

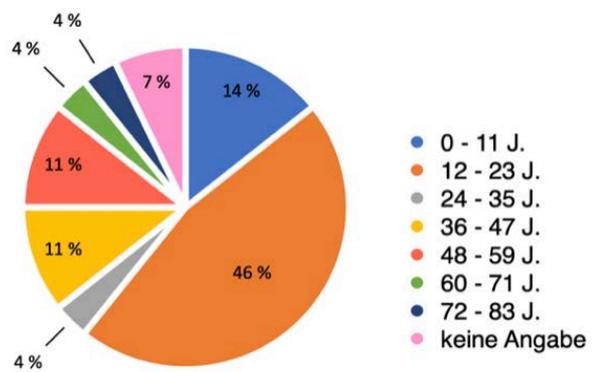


Abb. 7

Herkunft der Teilnehmenden Karawanserei Zwiefalten

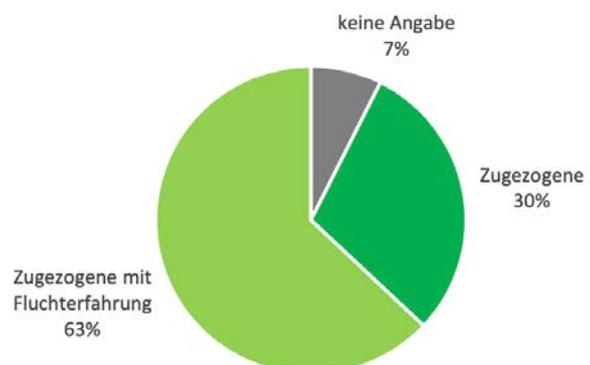


Abb. 8

¹¹ Von zwei Teilnehmenden ließen sich dazu keine gesicherten Angaben einholen.

Mindestens fünf der 27 Teilnehmenden hatten bereits Erfahrung als Akteur*innen im Amateurtheater, drei sangen in Chören der Region, zwei Personen waren in Gruppierungen der Kirchen und einer freikirchlichen Glaubensgemeinschaft aktiv.

Ablauf

Die Teammitglieder trafen gegen 14.30 Uhr in Zwiefalten ein und kamen nach dem Aufbau zu einer ersten Teambesprechung für das bevorstehende Geschehen zusammen. Mit der Erkrankung eines Teammitglieds von TRIMUM, einer eher dürftigen Anzahl an Anmeldungen sowie den Hürden der vorbereitenden Kontaktaufnahme, sah sich das Team mit gänzlich anderen Voraussetzungen und Unwägbarkeiten konfrontiert als im nur sechs Kilometer entfernten Hayingen. Nach dem Eintreffen der ersten Teilnehmenden wurde schnell deutlich, dass auch die Zusammensetzung der Gruppe in Zwiefalten eine gänzlich andere sein würde als in der vorangegangenen Woche. Klar war auch, dass dies gegebenenfalls einer Anpassung der Methoden bedürfen würde. Durch den hohen Anteil an Kindern und Jugendlichen konnten schließlich vor allem bewegungsorientierte Formate wie Akrobatik und Jonglage, später jedoch auch musikalische Elemente aus der Rap-Kultur und kurdischen Liedguts einfließen. Letzteres war von den jungen Teilnehmenden explizit als kulturelles Ausdrucksmittel gewählt worden. Nach der Ankunft der Teilnehmenden begann das Programm mit einer allgemeinen Einführung, Begrüßung sowie der Vorstellung der Teams. Auch hier führten erste musikbasierte und theaterpädagogische Improvisationsspiele zum besseren Kennenlernen aller Beteiligten und ließen eine familiäre Atmosphäre entstehen. Präsentationen einiger Mitwirkender der vorangegangenen Heimatkarawane sowie ein meisterhaftes Spiel einer professionellen Künstlerin auf der singenden Säge folgten. Das gemeinsame Essen gab auch in Zwiefalten Teammitgliedern und Teilnehmenden die Gelegenheit, sich in unterschiedlichen Konstellationen zu informellen Gesprächen zusammzusetzen und kennenzulernen. Das Team entschied sich zu diesem Zeitpunkt dafür, den weiteren Verlauf des Abends bewegungsintensiv zu gestalten. Jenseits dieser Teamentscheidung hatten bereits während der Tischgespräche einige Jugendliche begonnen, nach kurdischer Musik Dapke zu tanzen. Nach und nach schlossen sich die meisten Teilnehmenden und Teammitglieder an. Spätestens zu diesem Zeitpunkt war das Eis gebrochen und eine Dynamik der Eigengestaltung des Abends durch die beteiligten Jugendlichen nahm deutliche Formen an. Die Jugendlichen entdeckten die Bühne als Ort der Selbstpräsentation. Anfangs verhalten und verlegen fassten sie mehr und mehr Mut und versuchten ihre Versionen von Liedern vorzutragen. Vom Weihnachtslied mit stark schwäbischem Akzent, vorgetragen von der jüngsten Teilnehmerin aus einer der irakisch-stämmigen Familien über Rap Songs bis hin zum kurdischen Hochzeitlied reichten die Beiträge. Daneben wurde jongliert und kleine akrobatische Einlagen

geprobt. Vieles blieb hier noch in einem wenig strukturierten Versuchsstadium, wenngleich erste Formen des Zusammenspiels entstanden und ganz langsam ein Interesse für die musikalischen Beiträge der jeweils anderen zu deren möglicher Weiterentwicklung oder Zusammenführung entstanden. Aus dem „Aufeinanderhören“ entstand nach und nach eine interkulturelle, transdisziplinäre und generationsübergreifende Jam-Session, die alle Beteiligten positiv zu überraschen schien.

„D. (ca. 14 J.) beginnt auf dem Cajon zu spielen, andere Jugendlichen feuern ihn an weiterzuspielen. Bernhard (musikalischer Leiter) fängt an, ihn am Klavier zu begleiten. Der Ton-techniker, selbst auch Musiker, greift zum E-Bass. Matias (Workshopleiter Theater/Akrobatik) und Omar (Transkultur-Multiplikator) zur Trommel, kleinere Kinder üben Jonglage, Mazen (Workshopleiter Musik) spielt dazu auf der Oud (Langhalslaute), M. (46 J.) geht plötzlich ans Micro und beginnt improvisierend und lautmalend dazu zu singen, improvisiert dann zum Wort „Zwiefalten“. N. (ca. 15 J.) nimmt sich ein Mikro und startet einen Zwiegesang mit M., C. (21 J.) kommt dazu, greift ebenfalls zum Mikro und stimmt ein. Ein dreisprachiger Dialog entwickelt sich (schwäbisch – hochdeutsch – arabisch) und wird musikalisch in einer Zusammenführung arabischer und südamerikanischer und europäischer Stilmittel unterstützt, bekommt immer mehr arabische Charakteristik. A. (7 J.) fängt an, auf der Bühne zu jonglieren und sich im Rhythmus zu bewegen. Andere Kinder ahmen Fahنشwingen nach, dass sie zuvor bei der Präsentation von M. als Mitglied der Fahنشwinger im Kolping-Fanfarenzug Zwiefalten beobachtet haben.“ (PTB Zwiefalten, 22.11.2019)

Weitere Elemente einer stärker gelenkten Gruppenphase schlossen sich an. Das Ziel einer gemeinsamen Präsentation zum Thema ‚Wie klingt das Land heute?‘ vor Augen, drängte der musikalische Leiter auf die Umsetzung eines ‚neuen‘ Heimatliedes, das er – inspiriert von den Erlebnissen und Gesprächen – zur einer unter deutschen Erwachsenen bekannten Puppenspielmelodie getextet hatte. Der Abend endete mit verschiedenen spontanen Beiträgen auf der Bühne und einer abschließenden non-verbalen Theaterübung. In der anschließenden Teambesprechung wurde deutlich, dass die Unplanbarkeit und Prozesshaftigkeit sowie die Impulssetzungen durch die Jugendlichen für einige positiv und Zeichen des Gelingens, für andere jedoch als eher belastend, ungeregelt und nicht zielführend erlebt wurden. Am Folgetag stießen weitere Teilnehmende zur Gruppe, darunter auch Mitwirkende der Hayinger Karawanserei. Der Morgen startete mit theaterpädagogischen Gruppenaktionen und rhythmisierenden Elementen sowie dem gemeinsamen Gesang der am Vortag entwickelten „Neuen Zwiefalter Hymne“. Eine assoziative Begriffssammlung zum Thema Heimat bildete den Auftakt für die pantomimische Darstellung der Begriffe als Standbilder, diente der Auseinandersetzung mit der Thematik in einer sich verändernden Gesellschaft und war später Grundlage für eine weiterführende Arbeit im Theaterworkshop nach Methoden des Improtheaters. Weitere Workshops zu Akrobatik und Jonglage sowie zwei Workshops zu musikalischen Elementen ergänzten die Beteiligungsformate, wurden später zusammengeführt und dramaturgisch wie choreografisch verdichtet. Die Gruppe gestaltete darüber hinaus auf

Initiative eines Mitwirkenden eine Heimatkarawanenfahne als Zeichen gemeinsamer Identität, die später auch an anderen Orten und im digitalen Format Verwendung fand. In der abendlichen Teamsitzung wurden, neben organisatorischen Absprachen, die inzwischen deutlich spürbaren und immer stärker belastenden Spannungen im Team thematisiert. Deutlich wurde, dass auch den diversitätsgeprägten Teamprozessen genügend Aufmerksamkeit gewidmet werden musste, um eine professionelle Handlungsfähigkeit im herausfordernden Teamprozess zu wahren.

Am Sonntag begannen die Aktionen um 10.00 Uhr, trotz der Einwände eines Teilnehmenden, der seinen Wunsch nach einem späteren Beginn geäußert hatte, um nicht in Konflikt mit den Gottesdienstzeiten der örtlichen Kirche zu kommen, die über ihren Kolpingverein die Veranstaltungsräume zur Verfügung gestellt hatte. Als Kompromiss wurde eine flexible Ankunftszeit vereinbart, die es den Teilnehmenden ermöglichte, auch nach der Messe einzusteigen und der Kirchengemeinde gegenüber mit den notwendigen Vorbereitungsarbeiten für die Sonntagsaktion zu argumentieren.

Nach einer gemeinsamen Einstimmung widmeten sich die Workshopgruppen der Vorbereitung der Präsentationen. Der musikalische Leiter besuchte mit dem Tontechniker wie vereinbart die Probe der Musikkapelle und konnte die dort gefertigten Aufnahmen eines für die Heimatkarawane eingespielten Stückes später in die Präsentation integrieren. In der Präsentation am Sonntagnachmittag brachten die Mitwirkenden schließlich in drei Theaterszenen die Themen „Heimat“, „Freunde und Familie“ und ein Stück zum Wert des „Ver-rückt-Seins“ als Mut zur Veränderung des Immergleichen auf die Bühne. Akrobatische Einlagen und musikalische Elemente ergänzten und verbanden die Theaterszenen zu einer in sich stimmigen Performance. In den musikalischen Parts erklangen die Eindrücke und Klänge einer breitgefächerten, aber auch von Widersprüchen und Diversität geprägten Auseinandersetzung mit Traditionellem und Neuem, mit Verbindendem und Trennendem und der Suche nach gemeinsamen Wegen zeitgemäßer regionaler Identität. Sehr deutlich kam zum Ausdruck, dass es in der künstlerisch-kulturellen

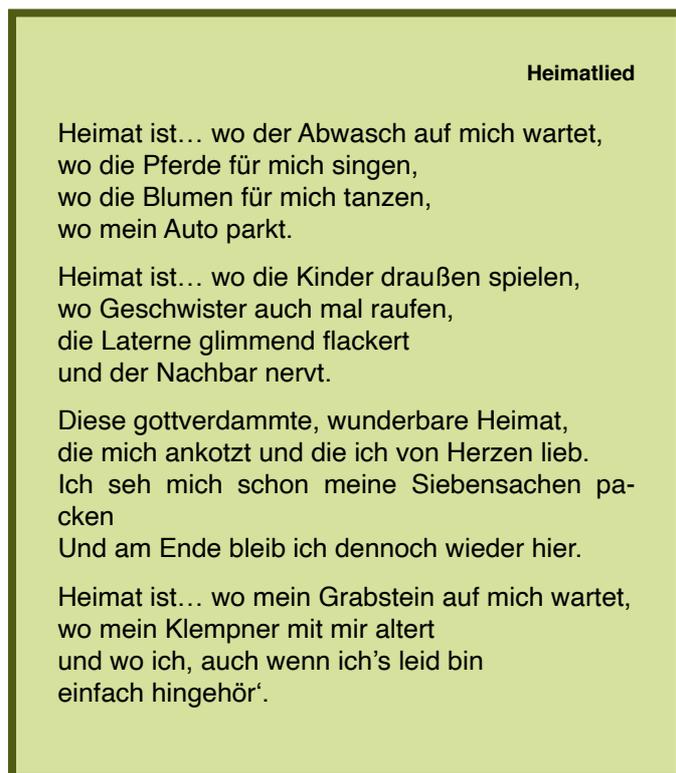


Abb. 9

Auseinandersetzung mit dem Projektthema nicht nur um eine Aushandlung möglichen Formen des kulturellen Zusammenwirkens von geflüchteten Neubürger*innen eines anderen Kulturkreises mit den Einheimischen ging. Unerwartet wichtig schien auch in Zwiefalten die Auseinandersetzung mit der Rolle von Zugezogenen im Allgemeinen und ihrem Verhältnis gegenüber den Alteingesessenen zu sein

Publikum

Immerhin rund zwanzig Zuschauende versammelten sich zur Präsentation am Sonntagnachmittag im Saal des Zwiefalter Kolpinghauses und waren begeistert von den Darbietungen der Zwiefalter Karawanserei.

Gelingensfaktoren und Herausforderungen

In Zwiefalten erwies sich die Multiprofessionalität und Flexibilität der unterschiedlichen Persönlichkeiten im Team, die offene Mischung des Konzepts zwischen Prozess- und Ergebnisorientierung sowie die Anpassungsfähigkeit des Methoden-Mix als große Stärke. Diversität war demnach nicht nur im Hinblick auf die heterogenen Teilnehmendengruppierungen, sondern auch innerhalb des Teams und der Methodik ein Potenzial, das sich als gelingend erwies. Diese Voraussetzungen und die offene Grundhaltung ermöglichten es, auch auf unerwartete Situationen zu reagieren. Gleichzeitig erwies sich die Lernbereitschaft der Projektbeteiligten als positiver Aspekt, der unerwartete Impulssetzungen, sich abzeichnende Potenziale aber auch Hindernisse in den Blick nehmen und die Maßnahmen entsprechend anpassen konnte. So konnte das Team sowohl auf die Bedarfe der zahlreichen Kinder und Jugendlichen reagieren als auch die Erwachsenen aus verschiedenen Lebenszusammenhängen erfolgreich aktivieren und ihre Potenziale sichtbar werden lassen. Die Interkulturalität konnte als förderlich erkannt werden, gelang es doch auf diese Weise beispielsweise sprachliche Barrieren zu überbrücken und schnell eine persönliche Bindung aufzubauen, aber auch ganz pragmatisch eine Melodieführung der jeweiligen Heimatmelodien der Herkunftsländer der Teilnehmenden musikalisch zu unterstützen.

Problematischer hingegen war in Zwiefalten die Teilnehmendenakquise und Kontaktaufnahme in der Vorbereitungszeit verlaufen. Schnell erwies sich, dass es weitaus mehr Zeit und persönliche Gespräche auf Augenhöhe gebraucht hätte, um das Vertrauen der alteingesessenen Bevölkerung zu erlangen. Das Team stieß in Gesprächen mit Ortsansässigen nicht nur auf Gleichgültigkeit oder Terminschwierigkeiten, sondern auch auf echte Ablehnung. Für Zugezogene mit und ohne Fluchterfahrung hatte die Heimatkarawane in Zwiefalten einen anderen Stellenwert.

*„In Zwiefalten standen wir vor einer totalen Blockade, die Vereine haben beschlossen, uns zu boykottieren und das haben sie dann abends am Stammtisch in der Kneipe deutlich gemacht [...] Auch sehr spannend, Daraufhin kamen aber sehr viele Zugezogene, die zwar in den Vereinen aktiv sind, aber die sich mit diesem Thema Heimat auseinandersetzen wollten und die nie Fuß fassen [konnten] in dieser Region. [...] Und eine sehr große Anzahl von jungen Asylsuchenden, die dort tatsächlich ums Eck wohnten. [...] Also eigentlich war kein Einziger, der dort geboren ist, anwesend in dieser Gruppierung, weil: die, die vor Ort langjährig schon da sind, haben sich einfach verweigert, weil die gesagt haben, wir brauchen nichts aus der Stadt.“ (im Gespräch mit Naemi Keuler, Beitrag im Expert*innenbeirat, 27.04.2020)*

Aus den Lernerfahrungen der vorangegangenen Karawanserei in Hayingen sowie der unbefriedigend verlaufenen Vorbereitungsphase in Zwiefalten war deutlich geworden, dass neue Netzwerke und Beteiligungsformate leichter über den persönlichen und über längere Zeit aufgebauten Kontakt und ein echtes Interesse an den Menschen und ihrem Engagement zustande kommen konnten. Gleichzeitig wurde auch in Zwiefalten – wie schon in Hayingen – deutlich, dass das rege Vereinsleben vor Ort, zumindest aus Sicht der Einheimischen, keinen offensichtlichen Bedarf an diversitätsbasierten oder interdisziplinären Formaten aufwies.

„Integration auf dem Dorf ist doch kein Problem. Hier ist man ja immer offen für alle, die kommen. Wenn 's da nur einen Fußballverein im Dorf gibt, dann kann man halt da mitspielen. Dann kommt man ja sowieso in Kontakt miteinander. In der Stadt sind die Gruppen, also nur die Einheimischen, nur die Flüchtlinge nach Ländern und so eher für sich, da muss sich niemand wirklich integrieren. Auf dem Land ist das ja anders. Ich weiß gar nicht, was ihr hier wollt. Das was ihr macht, braucht 's doch eher in der Stadt.“ (Im Gespräch mit dem Wirt des Gasthofs im Ort, 24.11.2020)

Den Mehrwert eines diversitätsgeprägten Projekts wie der Heimatkarawane innerhalb der engagierten und vielbeschäftigten Akteur*innen der Vereine vor Ort sichtbar zu machen und eine Beteiligung daran zu erreichen, hätte weitaus mehr Beziehungspflege im direkten Kontakt benötigt, mehr Kenntnis der lokalen Gegebenheiten und Netzwerke sowie die Haltung eines interessierten Gastes.

*„Es gibt tatsächlich auch einen Unterschied, [...] seit wir gestartet sind vor zwei Jahren. Es hat einfach ein Wandel in den Köpfen stattgefunden, bei uns selber. [...] man sieht die Sachen deutlich offener und geht mittlerweile auch viel, viel offener rein und auch viel neugieriger rein, also das ist so meine Interpretation dazu. [...] Tatsächlich sehe ich oft künstlerische Produkte oder Projekte, [...] von der Stadt transportiert werden auf's Land und war immer sehr überrascht über eine gewisse Arroganz, die dabei herrscht und merke, dass wir die auch hatten. Also, die lässt sich, glaube ich, gar nicht abstellen. [...] Und ich glaube, je länger man mit den Leuten auf dem Land dann arbeitet, [...] wird's auch mehr ein Wir und nicht mehr nur ein ‚Ich‘ und ‚Du.‘“ (im Gespräch mit Naemi Keuler, Beitrag im Expert*innenbeirat, 27.04.2020)*

Offenheit und Humor als Gelingensfaktoren der Gemeinschaftsbildung

Bei einigen der Teilnehmenden ließen sich in der Anfangsphase größere Schwellenängste konstatieren als in der Hayinger Teilnehmendengruppe. Anders als in Hayingen waren sich zwar die jesidischen Familien untereinander gut bekannt, nicht aber die übrigen Teilnehmenden des Ortes. Zum Teil wurde die Skepsis in Gesprächen mit der Evaluatorin offen thematisiert und ließ in einem Fall deutliche Berührungsängste im Hinblick auf eine vermeintliche Unvereinbarkeit christlicher Bekenntnisse mit denjenigen nicht- oder andersgläubiger Menschen erkennen. In einem anderen Fall äußerten sich die Ängste in der Nicht-Teilnahme an Spielprozessen oder dem Rückzug in die Beschäftigung mit dem eigenen Handy. In der Akzeptanz der unterschiedlichen Annäherungen und der sehr humorvollen und offenen Atmosphäre, schwanden die anfänglichen Ängste sichtlich einer weiteren Öffnung und dem Aufbau des Vertrauens. Allerdings war hier deutlich zu beobachten, dass es bedingt durch die hohe Übereinstimmung von Diversitätskriterien einer Gruppe (jung, gleiche Religionszugehörigkeit, gleiche Herkunft, bereits bestehende zum Teil familiäre und freundschaftliche Bindungen) die Öffnung zur Gruppe der überwiegend erwachsenen Personen regionaler Herkunft auch dauerhaft als schwieriger erwies, da sich die Interessenlagen und Kommunikationsformen immer wieder entlang dieser Generationengrenzen bildeten.

Mangel an Service als Gelingensfaktor für ein echtes Miteinander

Auch hier bot das gemeinsame Essen nach der Kennenlernphase eine wichtige Ebene des informellen Kennenlernens und des ersten behutsamen Austausches bislang einander fremder Personen. Als stark gemeinschaftsfördernd konnten in Zwiefalten wie auch in Hayingen die informellen und nicht gesteuerten Gespräche bei gemeinsamen Mahlzeiten vom Mitbringbuffet identifiziert werden, die in lockerer Atmosphäre stattfanden und ein familiäres Beisammensein ohne jegliche Leistungserwartung darstellten. Gleichzeitig ließen sie ganz direkt erkennen, wie die jeweils anderen sich bereits für die Gemeinschaft und ihr Wohlbefinden eingesetzt hatten. Stärker noch als in Hayingen wurde in Zwiefalten deutlich, dass ein weniger an Perfektion ebenso hilfreich erschien, wie die Verdeutlichung des „Gebrauchtwerdens“ und der „Mitarbeit“ bei alltäglichen organisatorischen Hintergrundsarbeiten. Der gemeinsame Abwasch wurde so beispielsweise zum selbstverständlichen Akt der Gemeinsamkeit, bei dem die Frage von Herkunft, Sprach- oder Kulturkompetenz, Alter oder gar beruflicher Laufbahn keine Rolle spielte. Wurde in Hayingen noch bemängelt, dass organisatorische Hilfsangebote durch die Leitung, vermutlich wohlgemeint, abgelehnt worden waren, so konnte hier die gesellschaftsstärkende Kraft des gemeinsamen Ermöglichens auch auf die organisatorischen Belange ausgedehnt werden. Momente wie derjenige, als ungefragt zwei irakische Jugendliche mit einem 70jährigen Vertreter einer fundamentalistischen

christlichen Gemeinde, der Evaluatorin und der organisatorischen Leiterin den Abwasch übernahmen, waren somit weitaus mehr als ein notwendiger Akt, selbst wenn sie nur als kleines, von vielen unbemerktes, aber nachhaltig bemerkenswertes Ereignis stattfand. Hier zeigte sich die Nähe zu den Potenzialen, die eine funktionierende Breitenkultur für die Gestaltung eines Miteinanders kleiner Gemeinschaften bedeuten kann, in ihrer engen Verzahnung von privatem und öffentlichem Leben.

Offenheit versus Unstrukturiertheit

Sowohl als Gelingensfaktor als auch als Herausforderung stellte sich die gewisse Unstrukturiertheit beziehungsweise zeitweise un gelenkte Offenheit der Prozesse am Aktionswochenende dar. Angefangen von der Erkrankung eines Teammitglieds über Schwierigkeiten in der Kontaktaufnahme zu breitenkulturellen Akteur*innen vor Ort und der geringen Zahl der Anmeldungen bis hin zum plötzlichen Zulauf einer größeren Zahl von Kinder und Jugendlichen begann die Karawanserei in Zwiefalten mit vollkommen anderen und unerwarteten Voraussetzungen, die durchaus zu einer Verunsicherung im Team führten. Der positiv erlebte Ablauf der vorangegangenen Karawanserei reproduzierte sich im vollkommen anderen Setting nicht von selbst. Die Atmosphäre war geprägt von einer quirligen Lebendigkeit und Spielfreude der Jugendlichen, aber auch von Ideen und dem Gestaltungsbedürfnis einiger Teilnehmenden, mit dem es umzugehen galt. Mit der Fokussierung auf Kinder und Jugendliche schienen einige Teammitglieder zeitweise überfordert bis hin zum Wunsch nach einer ‚Kinderbeauftragten‘ zur Stressreduzierung, die sich um diesen – größeren Teil – der Gruppe kümmern sollte. Dies führte zu wichtigen Diskussionen über das Selbstverständnis und die Rollenerwartungen im Team.

„TM 1: Es sind schon sehr lebendige Kinder, wäre es sinnvoll, dass es eine Kinderbeauftragte gibt, die auf sie aufpasst und die könnte man dann beauftragen?“

TM 2: Nein, das ist hier unsere Klientel und auf die müssen wir uns einstellen, und wir müssen alle auf sie achten. Das schafft ja sowieso eine Person nicht und wird den Kindern auch nicht gerecht.“ (PTB Zwiefalten, 23.11.2019)

Lange Zeit blieb unklar, wohin sich diese Heimatkarawane Karawanserei entwickeln würde. Die Verwendung der vereinbarten Tonaufnahme bei der örtlichen Musikkapelle war von Beginn an gesetzter Bestandteil für die Präsentation am Sonntag. Unklar blieb zunächst wie sich die kreativen Ideen, musikalischen und theatralen Elemente mit diesem Part in einem sinnvollen Prozess kombinieren ließen und wie die Arbeitsweisen unter diesen Bedingungen gut funktionieren konnten. Neben der Impulssetzung und behutsamen Unterstützung improvisatorischer Elemente sowie deren Zusammenführung mit theatralen Szenen, galt es hier, dem klassischen Bedarf an Notenmaterial zur Einspielung der „neuen Heimatmelodie“

parallel nachzukommen und ohne vorherige Kenntnis des Ergebnisses des offenen Prozesses eine dafür passende Form zu finden. Gleichzeitig durfte die diversitätsbasierte und netzwerkbildende Zielsetzung des Projekts nicht aus den Augen verloren werden. Die dadurch erforderlichen zeitlich intensiveren Teamabstimmungen gepaart mit zunehmend sich abzeichnenden Spannungen erzeugten einerseits Phasen in denen es keine Anleitung für die Teilnehmenden gab und in diesem Leerlauf eine gewisse Unsicherheit zu erzeugen schienen, andererseits jedoch entstanden gerade aus diesen Phasen kreative Ansätze der eigenständigen Impulssetzungen und Erprobungen des Miteinanders seitens der Teilnehmenden und die so gewonnene Erfahrung der Selbstwirksamkeit war ein ungeplanter Mehrwert. Für einige der Teilnehmenden lag gerade hier ein Prozess der Offenheit, der ihrer Meinung nach sogar noch hätte weitergeführt werden dürfen.

„Mir gefiel die Freiheit der künstlerischen Entfaltung im Team. Ich hätte mir [sogar] noch mehr Freiheit und Spontaneität, Flexibilität gewünscht, damit ‘was [durch] alle Mitwirkenden entstehen kann.“ (TN 1 Zwiefalten)

Nicht die Steuerung durch das Team, sondern gerade die Leerstelle und Prozessoffenheit schien letztlich die Teilnehmenden zu einem Gestaltungswillen geführt und durch eine bereits vorhandene Gestaltungskompetenz und den Willen zum Miteinander einiger Mitwirkender gefüllt zu werden. Behutsame Unterstützer*innen und Ermöglicher*innen waren in der Karawanserei Zwiefalten vor allem diejenigen Projektmitarbeiter*innen, die keine offizielle Leitungsfunktion innehatten, nicht zu sehr in die entstehenden Teamkonflikte eingebunden waren und so ohne konkrete Zielfokussierung den Prozess bedarfsgerecht begleiteten.

Das Arbeitsfeld *Team* als unterschätzte Herausforderung

Zunehmend zeigten sich bei dieser Karawanserei die Unterschiede in den Arbeitsweisen von Theater- und Musikteam. Die theaterpädagogischen Akteur*innen konnten auf ein umfangreiches Potenzial an Spielideen zurückgreifen, mittels derer sie improvisatorische Prozesse anregten. Im Verlauf dieser teilhabeorientierten Prozesse mussten sie darauf konzentriert sein, Impulse aufzugreifen und zu sammeln. Diese wurden im weiteren Verlauf an die Teilnehmenden zurückgespielt und im gemeinsamen Spiel zu einer szenischen Darstellung verdichtet. Innerhalb der musikalischen Arbeit sah sich der musikalische Leiter über die improvisatorischen Anreize und Impulse immer auch gefordert, musikalische Elemente aus dem Text und GesangsImprovisationen kompositorisch zusammenzuführen und zur Wiedergabe zu dokumentieren. Dieser Prozess erforderte auch Arbeitsphasen, in denen eine hohe Konzentration notwendig war, die in einer lebendigen Atmosphäre, wie sie durch die bewegungsfreudige Teilnehmendengruppe entstand, kaum herstellbar war. Die Situation im Team blieb angespannt. Eine Vielfalt unterschiedlicher Erwartungen und Zielvorstellungen im

Team wurde immer deutlicher, die darüber hinaus mit einer Reihe von bislang nicht kommunizierten Rollenverständnissen ein Miteinander in Stressphasen konfliktreich darstellte. Der sich zuspitzende Teamkonflikt kam in einer abendlichen Teamsitzung zur Sprache. Deutlich wurde, dass das Team die Arbeit an Teamentwicklungsprozesse im extrem diversitätsgeprägten Mehrebenenprojekt massiv unterschätzt hatte. Mit diesem neu entstandenen Bewusstsein veränderte sich die Haltung der Beteiligten. Die neu erwachsene Aufmerksamkeit füreinander wurde allerdings noch manches Mal auf die Probe gestellt. Es blieb jedoch die Erkenntnis, dass auch die die Zusammenarbeit der Teammitglieder eine eigene Laborsituation darstellte, für deren Beobachtung und Gestaltung Kraft und Zeit investiert werden musste.

Kirche im Dorf als Potenzial und Herausforderung

Weitere Erkenntnisse zwischen Potenzialen und Herausforderungen zeigten sich auch in der Haltung zur Bedeutung von Kirche und Glauben in ländlichen Räumen. Die Veranstaltung fand in den Räumen des Kolpingvereins statt, einer katholischen Gruppierung der Kirchengemeinde. Einer der Teilnehmenden war in kirchlichen Ehrenämtern und der breitenkulturellen Gruppierungen dieser Gemeinde vor Ort aktiv. Seine Bitte, den sonntäglichen Gottesdienst bei der Festlegung des Beginns zu beachten wurde von einzelnen Teammitgliedern zunächst vehement abgelehnt, wich jedoch später mit dem Bewusstsein hier Grenzen der Rolle des Gastes überschritten zu haben, einer behutsameren und toleranteren Haltung. Dennoch kam es immer wieder zu Situationen, in denen die Ablehnung einer Annäherung an kirchliche Gruppierungen und der aus religiöser Praxis entstandenen kulturellen Traditionen verhinderte, die Potenziale und Rolle von Kirche als einer der zentralen Akteurinnen der Breitenkultur in ländlichen Regionen zu erkennen, zu nutzen und den Schlüsselpersonen dieser Gruppierungen auf die gleiche offene Weise zu begegnen wie denjenigen Akteur*innen, deren Verhalten weniger durch den Glauben geprägt schienen.

Heimatsuche für Zugezogene bleibt herausfordernd

Unerwartet und in Zwiefalten sehr deutlich war, dass vor allem die Zugezogenen Zugang zur Heimatkarawane fanden, ein Kontakt zu Alteingesessenen dagegen schwieriger herzustellen war. Nicht nur die aus Fluchtgründen neu Zugezogenen, sondern auch jene, die aus anderen Gründen Heimat in den Aktionsorten gesucht hatten, berichteten von deutlichen Schwierigkeiten in die bestehenden Communitys der Alteingesessenen zu kommen. Diese Hürde, so ließen fast alle Karawansereien erkennen, war in den ländlichen Räumen deutlich

spürbarer als in urbanen Formen des Zusammenlebens und überraschte die Teammitglieder in ihrer Intensität.

*„M. ist bereits 1994 zugezogen, wird aber noch immer nicht „nach Hause“ zu Festen und Treffen der Zwiefalter eingeladen, was ja ein Zeichen für die Aufnahme im Dorf gewesen wäre. G. ist als Patientin der psychiatrischen Klinik schon lang am Ort und hat aus Verzweiflung, keine Freunde zu finden, selbst eine [Gruppe] gegründet, aber es geht über den gemeinsamen Spaziergang nicht hinaus. [...] Alle sind irgendwie von außen und vielleicht gekommen, weil sie Sehnsucht nach einer Heimat haben? Wir müssen jetzt schauen, wer genau die Teilnehmer*innen sind, ob es wirklich nur Menschen sind, die noch keine Heimat im Dorf gefunden haben oder wie T. und J. „anders“ als der Mainstream der Menschen im Ort sind und sich deshalb nicht heimisch oder ausgegrenzt fühlen.“ (im Gespräch mit Naemi Keuler, Zwiefalten 24.11.2020)*

Die Zielsetzungen der Heimatkarawane erweiterte sich damit auf das bislang weniger fokussierte Feld der Zugezogenen generell, die sehr deutlich nach einer Kommunikation über ihre Heimatsuche und Auseinandersetzung mit ihrer Rolle im Zuzugsort forschten.

Nachhaltigkeit

„Veränderungen für den Ort wird es nicht geben, weil Vertreter relevanter Vereine nicht anwesend waren. Für mich persönlich hat sich etwas verändert. Ich versuche, mehr Zeit für einen Chor zu finden.“ (TN 2 Zwiefalten)

Ähnlich wie in Hayingen ließ sich keine Hoffnung auf Veränderungen im Miteinander der lokalen Gemeinschaft, der Vereine oder im Entstehen neuer Netzwerke identifizieren. Auf einer individuellen persönlichen Ebene waren jedoch durchaus erste Ansätze zu Veränderungen und neuen Wegen erkennbar. Ganz generell war allein schon durch die Mitwirkung von Akteur*innen der vorangegangenen Karawanserei in Hayingen ein kleines Netzwerk entstanden, das sich im Laufe der Zeit noch weiter verstärken und erweitern sollte. Die Wirkungskraft dieses ersten Anzeichens eines Community-Building-Prozesses innerhalb der Heimatkarawane äußerte sich beispielsweise im Erfolg der Teilnehmendenakquise Jugendlicher aus dem Umfeld der jungen kurdischsprachigen Teilnehmerin, die sowohl in Hayingen wie auch in Zwiefalten engagiert mitwirkte.

Dass ein Kontakt aus diesem so entstehenden Netzwerk heraus auch jenseits der Heimatkarawane Früchte trug, zeigten die Synergieeffekte eines Gesprächs einer kostümbildnerisch erfahrenden und interessierten Teilnehmer*in, die in der Zwiefalter Karawanserei auf offene Ohren und Mobilitätsunterstützung von Teilnehmenden aus der Hayingener Naturtheaterbühne traf.

„Im Naturtheater will ich unbedingt mitmachen und hab so viele Kostümideen, Ideen für Requisiten und auch Material [...] Ich komme aus Berlin und war dort für die deutsch-portugiesische Schule an der Organisation des Karnevals der Kulturen beteiligt.

V. und W. signalisieren ihr, dass sie dort sehr willkommen sei und vieles möglich sei. *Wir können dich auf unserem Weg zu den Proben auch gern mitnehmen.* G. erhält weitere Informationen und die Kontaktadresse des Hayinger Kulturbeauftragten, die eine Liste der Neuanmeldungen führt. Eine Mitfahrgelegenheit würde sich auf jeden Fall regeln lassen.“ (PTB Zwiefalten, 24.11.2020)

Weitere kleine Hürden wie die Erledigung noch anstehender Schularbeiten oder bevorstehende Konfliktgespräche über die Möglichkeit der weiteren Teilnahme werden von der neu entstandenen Gemeinschaft mit gegenseitiger Unterstützung schnell genommen und führen zur Stärkung der Erkenntnis des Mehrwerts diversitätsbasierten Miteinanders.

3.3.3. Karawanserei 3 | Riedlingen

29. November bis 1. Dezember 2019

Team

Die 3. Karawanserei führte nach Riedlingen, dem kleinstädtisch geprägten Mittelzentrum und Schulort der ländlichen Region. Die Zusammensetzung des Teams entsprach in etwa dem der Karawansereien in Hayingen und Zwiefalten. Die hier agierenden zwölf Mitglieder des Teams, aus sieben Ländern und fünf Kontinenten brachten ihre Sprachkenntnisse in acht Sprachen sowie diverse Kompetenzen künstlerischer, kulturvermittelnder und interkultureller Art ein.

Schlüsselpersonen und Netzwerke

Intensive Kontakte bestanden zu einer Künstlerin und Kulturakteurin des kulturellen Lebens in Riedlingen, die unter anderem als experimentelle Musikerin, Komponistin aber auch als Leiterin einer Kindertheatergruppe im Ort seit langem aktiv ist und für ihre überregional bekannte innovative Kulturvermittlung und künstlerischen Aktivitäten bereits mehrfach prämiert wurde. Über diesen Kontakt konnten Netzwerke anderer Kulturschaffender, Orchester, Schulen und Chöre informiert und deren Mitwirkende zur Teilnahme motiviert werden. Auch in Riedlingen war der Bürgermeister der Stadt bereits im Vorfeld stark involviert worden und war gemeinsam mit seinem Sohn über den gesamten Zeitraum des Aktionswochenendes an der Karawanserei aktiv beteiligt .

Teilnehmende

45 Personen nahmen an der dreitägigen Veranstaltung in Riedlingen teil, die ihren zentralen Ort im Saal des privaten Programmkinos fand. Weitere Workshop- und Probenräume konnten darüber hinaus in einer Schule und einem kleinen Veranstaltungszentrum im Stadtgebiet genutzt werden. Die meisten der Teilnehmenden waren bereits im Vorfeld angemeldet und hatten sich teilweise intensiv auf eine Darbietung am Eröffnungsabend vorbereitet. Durch die enge Absprache mit der zentralen Schlüsselperson, die zur Vorbereitung auch zweitweise in Zwiefalten anwesend war, war bereits zu Beginn des Aktionswochenendes klar, dass sich in Riedlingen eine größere Anzahl kulturraffiner Teilnehmer*innen aus dem überwiegend bildungsbürgerlich geprägten Milieu der Kleinstadt einfinden würden.

„Die, die hier sind, sind glaub, ich alle über Gigi hergekommen, die kennt hier alle, die was mit Musik und Theater zu tun haben. Darüber bin ich auch gekommen. Gigi, die ist hier so die, die vieles in Gang setzt und viele kennt.“ (im Gespräch mit TN 1 Riedlingen, 29.11.2020)

Die Mehrzahl der Teilnehmenden waren Mitglied in Orchestern, Chören, Theatergruppen. 15 der Teilnehmenden waren selbst als Kulturschaffende oder Künstler*innen und in kulturvermittelnden Berufsfeldern aktiv. Auffallend in Riedlingen war der hohe Anteil von knapp 30 Prozent älterer Menschen ab 60 Jahren. Durch die Teilnahme einer Kindertheatergruppe unter der Leitung von Gigi O’Grady-Pfeiffer wurde der Altersdurchschnitt der Teilnehmenden jedoch auf 45 Jahre gesenkt. Mindestens fünf Teilnehmende hatten als Geflüchtete in Riedlingen eine neue Heimat gefunden, weitere 19 Personen thematisierten ihre Rolle als Zugezogene aus anderen Orten und Ländern. Gleich sieben Personen waren bereits in Hayingen und Zwiefalten dabei gewesen und versuchten hier neu entstandenes Netzwerk zu erweitern und zu verstetigen. Auffallend war in Riedlingen die sehr viel stärkere Nutzung des Hochdeutschen als Umgangssprache, ein Fakt, der nicht nur die Heterogenität der Herkunft der

Herkunft der Teilnehmenden Karawanserei Riedlingen

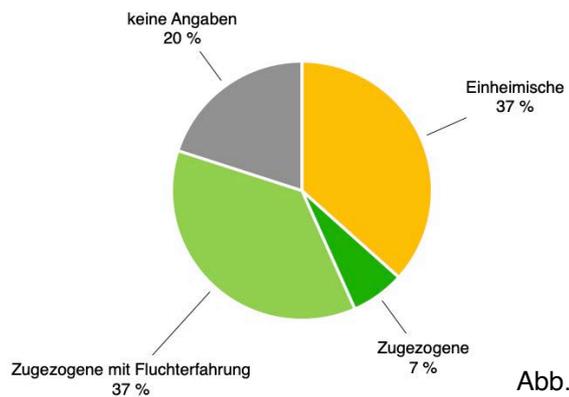


Abb. 10

Verteilung der Altersgruppen Karawanserei Riedlingen

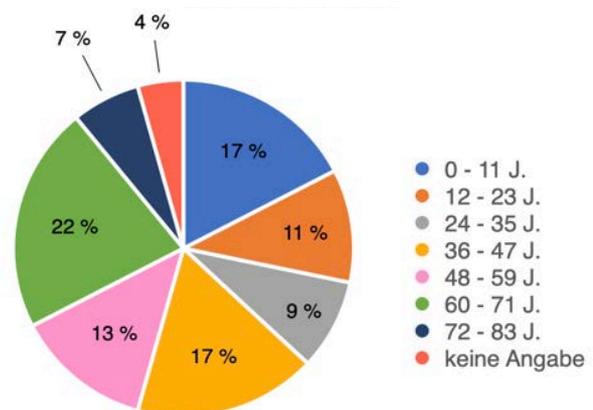


Abb. 11

Teilnehmenden verdeutlichte, sondern womöglich auch ein Zeichen stärkerer Urbanität und Kommunikationsbezüge in andere Regionen sein mochte.

Ablauf

Anders als in den vorangegangenen Karawansereien waren in Riedlingen bereits im Vorfeld zahlreiche Beiträge für den gemeinsamen Eröffnungsabend angekündigt. Die Planung eines Ablaufprogramms konnte somit bereits im Vorfeld erfolgen. Das Thema ‚Streitkultur‘ war als roter Faden in vorbereitenden Gesprächen in Riedlingen von der künstlerischen Leiterin aufgenommen und als richtungsweisende Thematik in die Karawanserei eingebracht worden. Am zentralen Veranstaltungsort, einem der ältesten Kinosäle Deutschlands, traf das Team am frühen Nachmittag zusammen. Der Raum war als Kino und Bühnenraum geeignet, allerdings wenig geheizt und schlecht beleuchtet. Fenster gab es nicht. Die Bestuhlung war in weiten Teilen fest als Kinossessel installiert, nur im Bereich vor der Bühne gab es eine größere Fläche. Die Empfangssituation für die eintreffenden Gäste war eher kühl und reserviert, es hatte den Anschein, dass nicht alle der Teammitglieder sich bereits ‚im Einsatz‘ fühlten. Ein stringent organisiertes Kulturprogramm gewöhnt, waren einige Teilnehmenden irritiert über den schleppenden und scheinbar strukturlosen Beginn. Dies ändert sich, als die künstlerische Leiterin die Veranstaltung gemeinsam mit dem Bürgermeister offiziell eröffnete und damit einen gewohnten Veranstaltungsrahmen sichtbar werden ließ. Einige Eröffnungsspiele und Lieder ließen eine erste Begegnung untereinander zu. Im folgenden Wechsel von Darbietungen einzelner Gruppen und Einzelakteur*innen wurde die Bandbreite der künstlerisch-kulturellen Erfahrungen und Kompetenzen der Teilnehmenden wie der Teammitglieder deutlich. Von clownesk-akrobatischen Einlagen bis zum anspruchsvollen Bratschenspiel, vom exzellenten Kindertheater als Objekttheater rund um die Diversität bis hin zu teilhabeorientierten Parts, eingeführt durch das Heimatkarawanenteam, reichte die Bandbreite des Programms, das gegen Abend immer mehr Beiträge enthielt, die aus der Spontaneität und Spielfreude der Mitwirkenden entstanden und die Beteiligten zur Mitwirkung einluden. Der Abend ging weit über die Erwartungen der Projektleitenden hinaus. Es war allerdings auch zu konstatieren, dass dieser Erfolg vor allem durch die Vorbereitung, Interaktion und die Kompetenzen der bereits bestehenden Kulturnetzwerke sowie der hohen Anzahl von Kulturschaffenden geprägt war, die in Riedlingen bereits vor der Ankunft der Heimatkarawane diversitätssensibel und netzwerkend aktiv waren.

An den folgenden beiden Tagen wurde sehr konzentriert und in den Workshops zunächst überwiegend improvisatorisch und ergebnisoffen gesanglich, in Orchesterbesetzung, theatral und mit Mitteln der Jonglage und Akrobatik gearbeitet. Im Laufe der Workshops verdichteten sich einige Ideen und wurden als Ergebnisse der Prozesse zu einem Oberthema

(Streitkultur) zusammengeführt. Daneben gab es Parts der gemeinsamen musikalischen und theaterbasierten Spiele zum Einstieg und Ausklang. Bis zur Präsentation am Sonntag entstand ein Heimatkarawanenorchester, sowie Beiträge, die besondere Talente, wie das Spiel auf der singenden Säge oder Beatbox-Einlagen zweier Jugendlicher, erklingen ließen, sowie eine Rahmensetzung, die alle Elemente verband. Eine gewisse Herausforderung stellte auch hier die Raumsituation dar, die es erforderte, für die Verbindung der entstehenden Elemente einige Fußstrecken zurückzulegen, um die Gruppen in den unterschiedlichen Workshopräumen aufzusuchen.

Die improvisatorische und zunächst ergebnisoffene Methodik war für einige der Beteiligten neu und zuweilen gewöhnungsbedürftig. So wurde im Fragebogen die „Unpünktlichkeit“ (TN 3 Riedlingen) als Kritik am offenen Start der Workshops genannt und der Raum für informellen Austausch als für die eigene kulturelle Praxis ungewohnt geschildert. Andere wiederum zeigten sich positiv überrascht und genossen die Erfahrung von der freien Improvisation zum gemeinsamen Ergebnis zu gelangen und formulierten ihren „Spaß am nicht so Pingeligen“ (TN 2 Riedlingen)

„Wir haben bei der Heimatkarawane gelernt, im Schaffen mit vielen Leuten auf den Moment zu vertrauen, an dem es dann doch einen klaren roten Faden gibt und jemanden, der diesen zu führen weiß.“ (TN 4 Riedlingen)

In Gesprächen am Rande der Aktionsangebote wurde immer wieder deutlich, dass es für viele der Anwesenden darum ging, als Zugezogene und kulturaffine, weltoffene Menschen ihr Netzwerk an Gleichgesinnten vor Ort zu erweitern und sich unter professioneller Leitung zu gemeinsamen kulturellen und partizipativen Events zusammenzufinden.

„Meine Mutter hat bestimmt, dass wir als Familie hier mitmachen. Mein Vater kommt aus Kolumbien, meine Mutter ist Lehrerin, wir sind vor drei Jahren aus Berlin nach Riedlingen gezogen, hier gehe ich aufs Gymnasium. In Berlin habe ich Judo gemacht, hier erst Boxen, dann jetzt Gesangsunterricht. Meine Mutter findet alles mit Kultur gut, meine Großeltern und wir, wir sind so eine richtige Kulturfamilie. Und wenn es dann noch mit anderen Kulturen und Sprachen zu tun hat, dann finden sie das sowieso gut. Dann muss man da hin.“ (TN 5 Riedlingen)

Andere waren der Einladung der zentralen Schlüsselperson ohne größere Erwartungen gefolgt und positiv überrascht von der Möglichkeit, sich in improvisatorischer Offenheit und großer kultureller Heterogenität zusammenzufinden und Gemeinsames zu schaffen.

*„Das mit dem Improvisieren, das lässt immer mehr nach. Die Leute trauen sich gar nicht mehr Unfertiges zu machen. Das find ich hier gut, dass das nicht gleich alles perfekt fertig ist, sondern wir gemeinsam was zusammen erarbeiten. **Mit** den verschiedenen Menschen hier.“ (TN 6 Riedlingen)*

Andere zeigten sich erfreut über die Fülle aktiver kulturgestaltender Akteur*innen, der Internationalität des Teams und der Mitwirkenden und schätzten das intensivere Kennenlernen und das Erproben einer künstlerisch-kulturellen Zusammenarbeit.

„Die Menschen hier, die kenn ich gar nicht alle. Man kennt sich hier vielleicht mal vom Sehen, aber da gibt's natürlich noch viel mehr, die da irgendwie unterwegs sind so mit Musik oder Theater in Riedlingen. [...] Die kenn ich auch nicht alle. Ich habe eigentlich gar nicht so viel Zeit, aber dass man sich so mal kennenlernt und mal wieder was gemeinsam erarbeiten darf, das ist toll. Auch mit den arabischen Menschen zusammen. Das ist ja das wichtigste, dass man da mal was zusammen macht.“ (TN 6, Riedlingen)

Eine Frau wagte es, trotz des allgemeinen Konsenses der Freude an der Diversität, eine gegenläufige Grundeinstellung zu äußern und berichtete von ihrer Xenophobie und ihrer Verwunderung, durch die Heimatkarawane neue Perspektiven kennengelernt zu haben.

„Ich habe Angst vor Fremdem. Mein Freundeskreis ist politisch eher sehr rechts. Ich verstehe auch nicht, wie Menschen in die Türkei oder in islamische Länder fahren können, das ist mir zu gefährlich. [...] Vor einigen Jahren haben mein Mann und ich begonnen, Musik zu machen. Deshalb sind wir dann trotzdem hierhergekommen, obwohl mich der Flyer abgeschreckt hat, weil da ja auch verschleierte Frauen drauf waren. [...] Als ich gesehen habe, dass M. einer der Kursleiter ist, hab ich gedacht: ‚Nein, zu dem Araber gehe ich auf keinen Fall!‘ Dann wurden die Methoden der Gruppen vorgestellt und dann hat mir das halt bei den anderen doch nicht so zugesagt. Dann hab ich mich halt doch getraut. Und ja, wirklich, das macht er ja tadellos, da kann man nichts sagen! Es bleibt mir noch unheimlich, aber es ist trotzdem gut, sehr gut!“ (TN 7 Riedlingen)

Den Abschluss der Karawanserei bildete auch in Riedlingen eine öffentliche Präsentation des gemeinsam Erarbeiteten und Ausdruck der Erfahrungen. Die Teilnehmenden zeigten mit ihren heterogenen Beiträgen und partizipativen Elementen der Publikumsbeteiligung ihre kreativ verarbeiteten Assoziationen zum Leitthema. Das Zusammenspiel von mongolischem Obertongesang und bayrischen Jodler Beat-Box-Rhythmen, einem theatralen Schaukampf und ein Miteinander von arabischen Klängen zum deutschen Volkslied, begleitet von singender Säge, Oud¹², Rubab¹³, Klavier, Geige, Cello, Gitarre, Querflöte, Akkordeon und weiteren Instrumenten wurde zu einer Gesamtperformance verbunden. Das aktiv einbezogene Publikum feierte die Stärke künstlerisch-kulturellen Miteinanders in Riedlingen. Dass die Heimatkarawane für viele inzwischen selbst ein Stück ‚Heimat‘ darstellte, zeigte sich eindrucksvoll in der freudigen Begrüßung von Gästen der vorangegangenen Karawansereien und dem Fahnenschwenken, der selbst gestalteten Heimatkarawanenflagge, als Ausdruck der Verbundenheit mit der wachsenden Gemeinschaft des wandernden Projekts.

¹² Arabische Kurzhaltslaute

¹³ Afghanisches Saiteninstrument

*„Von einem Jodler begleitet bauten die Darsteller*innen zum Schluss des Theaterstückes eine große menschliche Pyramide. Mit dem in mehreren Sprachen gesungenen Lied „kein schöner Land“ endete der offizielle Teil der Performance, sehr dicht gefolgt vom bereits in den beiden vorhergehenden Karawansereien zelebrierten, mitreißenden Lied „Kholam Kolo“, zu welchem Cindy Keil die „Heimatkarawanenfahne“ schwenkte und alle tanzten.“ (LABW 2019: 11)*

Gelingensfaktoren und Herausforderungen

Die Karawanserei Riedlingen zeigte, was vor Ort möglich ist, wenn künstlerisch-kulturell aktive und überwiegend weltoffene Menschen zusammenkommen und ihre jeweiligen Kompetenzen und Gestaltungsideen in einem offenen Prozess zu einem Gesamtwerk verdichten und darin auf die Diversität von Fähigkeiten, Erfahrungen, Persönlichkeiten und der sich entwickelnden Dynamik entstehender Netzwerke bauen. In den Reflektionen zu den Gelingensbedingungen der Karawanserei Riedlingen wurde deutlich, dass, trotz aller bereits vorhandenen Voraussetzungen diversitätssensibler kultureller Netzwerkarbeit, die Heimatkarawane dennoch als entscheidender Inkubator für die spartenübergreifenden und diversitätsbasierten Vernetzungsprozesse fungieren konnte, die wie in der hier praktizierten und konzentrierten Form bislang nicht stattgefunden hatte.

„In Riedlingen gibt es schon viele Vereine, dort kennt man sich untereinander. Viele sind auch in mehreren Vereinen, die Vereine machen aber nichts gemeinsam. Viele Menschen, die jetzt hier sind, kenne ich gar nicht. Und das ist toll, dass wir hier probieren können, einfach etwas zusammen zu machen mit viel Improvisation.“ (TN 8 Riedlingen)

In den Gesprächen wurde deutlich, dass der Anlass dabei eine wichtige Rolle spielte, ebenso die Rahmensetzung und professionelle Begleitung ergebnisoffener Prozesse durch Expert*innen, die sich als Ermöglicher*innen verstanden. Als Gelingensfaktor kann auch in Riedlingen die thematische Fokussierung an das ebenso universelle wie an die persönlichen Lebensweltbezüge anknüpfende Thema ‚Heimat‘ gelten. Gerade durch den hohen Anteil Zugezogener bekam die Auseinandersetzung mit dem Begriff und den heterogenen Prozessen von Beheimatung zentrales Gewicht. Die Anwesenden waren bis auf sehr wenige Teilnehmer*innen in einem diversitätssensiblen Umgang geübt und vertraten überwiegend die Haltung, dass mit einer diverseren Zusammensetzung der Bevölkerung ein mehr an kultureller Ausdrucksform gegeben sei, welche das Miteinander bereichere. Bis auf eine Teilnehmer*in sahen sie xenophobische Tendenzen eher bei anderen und sich selbst als weltoffene Bürger*innen und Kulturschaffende. In den Gesprächen wurde häufig explizit die professionelle Vertiefung interkulturellen Wissens durch die Teammitglieder geäußert sowie die Freude über das Kennenlernen Gleichgesinnter. Eine Problematik und damit einen verstärkten Bedarf der Erprobung eines kulturgestaltenden Miteinanders über Herkunfts-, Vereins-,

Sparten- und Ortsgrenzen hinaus, wurde eher in der breitenkulturellen Szene der traditionellen Vereine verortet, deren Vertreter*innen nicht zur Teilnahme gewonnen werden konnten. Hier wurden zum Teil sehr problematische Entwicklungen im Hinblick auf die Nachhaltigkeit des bürgerschaftlichen Engagements verortet, denen es gegenzusteuern gälte:

Das Problem der Vereine ist, dass sich in den letzten Jahren jeder so ein Vereinsgebäude bauen wollte. Der Bau ist auch nicht das Problem, das helfen sie sich gegenseitig. Aber danach muss das ganze ja unterhalten werden, da muss dann immer jemand da sein, putzen, dekorieren, in Stand halten. Und die haben dann zum Teil jetzt keine Atmosphäre mehr. Beim ‚Jäger‘ oder beim ‚Hirsch‘, da war es eng und die Bühne ganz nah am Publikum. Da war die Atmosphäre ganz toll, man hat da ganz eng beieinandergesessen und das ganz intensiv gemeinsam erlebt. Und jetzt diese großen Hallen, die so anonym sind. Da ist die Bühne dann ganz weit weg [...] Das ist dann für niemand gut. Die meisten hier sind zwar immer noch in mehr als einem Verein, aber trotzdem machen die Vereine fast nie was zusammen. Manche sind sogar im gleichen Gebäude, machen aber trotzdem nix gemeinsam, obwohl das ja gut zusammen ginge. [...] Menschen müssen sich einfach wieder begegnen und ganz einfache Dinge zusammen erleben, sich kennenlernen und Lust daran bekommen, was miteinander zu machen. TN 9 Riedlingen)

Kritischer wurde von einigen der Informationsfluss im Vorfeld des Projekts gesehen. Der Kontakt lief fast ausschließlich über eine vorab informierte Schlüsselperson, die wiederum Akteur*innen ihres sehr großen Netzwerks für eine Teilnahme begeistern konnte. Somit konnten vor allem bereits künstlerisch aktive oder auch (semi-)professionelle Musikschaufende, Kleinkünstler*innen sowie Kinder und Jugendlichen einer Theatergruppe angesprochen werden. Die Verbindung zur traditionellen Breitenkulturszene war in Riedlingen nicht gelungen, obwohl auch hier zahlreiche Vereine mit vielen Aktiven das Gemeinschaftsleben bestimmen.

Über die Konzentration auf die Auswahl von Mitwirkenden aus einem bereits bestehenden Netzwerk kulturaffiner Bildungsbürger*innen war auch die Teilhabe von Geflüchteten auf einige wenige bereits stark integrierte Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene begrenzt. Nichtsdestotrotz wurde das Projekt von den Beteiligten als wertvoll für eine Erweiterung und Vertiefung des bestehenden Netzwerks und dessen Bereicherung durch internationale Impulse gesehen.

„Bei der Arbeit habe ich auch mit Geflüchteten zu tun. Es war am Anfang so, dass z.B. die russischen Mütter nicht wollten, dass ihre Kinder etwas mit syrischen Männern zu tun haben, da gab es viel Angst vor Fremdem. Das kann man erst durch echte Begegnung ändern. Das ist ganz wichtig. Dieses Projekt wird gebraucht, auch dass wir einander einfach begegnen und uns kennenlernen. Dazu ist es toll, dass wir so international hier arbeiten können.“ (TN 10 Riedlingen)

Nachhaltigkeit

Anders als in den vorangegangenen und auch den später nachfolgenden Karawansereien konnte Riedlingen einen Sonderstatus verbunden. Nur hier war die urbane Prägung der Teilnehmenden so deutlich spürbar, nur hier gab es bereits eine Fülle von Einstellungen und positiv erlebten Erfahrungen zum Mehrwert der Diversität, und der vereinsübergreifenden wie auch ortsübergreifenden Vernetzung. Dementsprechend lag der nachhaltige Effekt bei dieser Karawanserei weniger in einem Zugewinn an Diversitätssensibilität, sondern vielmehr in der Bestätigung der bereits angelegten Haltung, sowie der Erweiterung und Intensivierung des Miteinanders innerhalb bereits bestehender Netzwerke. Für einige der Beteiligten ergab sich ein Mehrwert über das Kennenlernen prozessorientierter partizipativer Methoden, die gerade bei denjenigen Teilnehmenden auf großes Interesse stießen, die in kulturvermittelnden Berufs- oder Engagementfeldern aktiv waren. Ob sich aus der Begegnung einzelner Akteur*innen bei der Riedlinger Karawanserei weitere Netzwerkaktivitäten oder Projektideen ergeben haben, konnte aktuell und pandemiebedingt noch nicht ermittelt werden, wurde aber als Ziel von einigen der Beteiligten geäußert. Für einige weitere zeigte sich in den Erlebnissen des Wochenendes ein starker Impuls sich wieder intensiver kulturell-künstlerisch zu betätigen. Eine Teilnehmer*in konnte ihre offen formulierten Ängste vor Menschen aus anderen Kulturkreisen thematisieren und durch die Begegnung mit den professionellen Künstler*innen aus dem arabischen Raum zumindest in ersten Ansätzen aufbrechen.

In der Begegnung der eigens angereisten ehemaligen Teilnehmer*innen der vorangegangenen Karawansereien und den an mehreren Wochenenden beteiligten Akteur*innen zeigte sich bereits eine tiefe Verbundenheit und nahezu familiäre Anbindung an die ‚Heimatkarawane‘. Bereits zu diesem Zeitpunkt zeichnete sich ab, dass sich über die Aktionswochenenden ein Netzwerk von Teilnehmer*innen der Karawansereien auch ortsübergreifend bilden würde. Die Akteur*innen dieses Netzwerks verband die Begeisterung über die gemeinsamen Erlebnisse und das Interesse an einem interkulturellen und partizipativen Kulturaustausch über alle traditionellen Grenzen vereinsbasierter lokaler Breitenkultur hinaus. Als sichtbares Zeichen der Verbundenheit der neu entstandenen Community wurde hier wiederum die eigeninitiativ gefertigte Heimatkarawanenfahne der Teilnehmenden aus Zwiefalten zu einem gemeinsam gesungenen hebräischen Lied nach traditioneller Art des schwäbischen Fah-nenschwenkens zum Einsatz gebracht.

3.3.4. Karawanserei 4 | Hülben

21. bis 23. Februar 2020

Team

Bei der vierten Karawanserei in Hülben nahmen elf Mitglieder des Theater- und Musikteams sowie der organisatorischen Leitung teil. Wie bereits bei der Riedlinger Karawanserei stammten die Teammitglieder aus sieben Ländern, kommunizierten in acht Sprachen und verfügten über diverse Kompetenzen künstlerischer, kulturvermittelnder und interkultureller Art.

Vorbereitungen, Schlüsselpersonen und Netzwerke

Dass Hülben anders als andere Orte der Schwäbischen Alb sei, hatte das Leitungsteam bereits geahnt. In diesen Ort führte ähnlich wie in Zwiefalten keiner der bestehenden Netzwerkkontakte aus der Theater- und Verbandsarbeit oder der Musikvermittlung. Und tatsächlich stellten sich auch hier bereits die Vorbereitungen und die Kontaktaufnahme zur Teilnehmendenakquise als besonders herausfordernd und aufwändig dar. Obwohl im Vergleich zu den anderen Aktionsorten der Heimatkarawane Hülben der Metropolregion Stuttgart am nächsten liegt und mit seinen rund 2.900 Bewohner*innen weder zu den alternden und schrumpfenden noch zu den strukturschwachen Gemeinden in Deutschland gehört, weist der Ort auffallend starke dörfliche und abgrenzende Strukturen auf. Von Anfang an gab es zwar die Vermutung, dass in Hülben *alles anders verlaufen* (im Gespräch mit Babette Ulmer 21.02.2020) würde als in den übrigen Karawansereien, wie sehr sich die Erfahrungen dort von denen der anderen Karawansereien unterschieden, war im Vorfeld nicht abzusehen. Dem Leitungsteam bekannt war die Tatsache, dass Hülben als Enklave der altpietistischen Glaubensgemeinschaft eine lange Tradition von an Glaubensgrundsätzen orientierten Formen des Gemeinschaftslebens entwickelt hatte. Es lag daher nahe zu vermuten, dass die zu dieser Gemeinde gehörende Kernbevölkerung auch auf Impulssetzungen durch die Heimatkarawane eher verhalten bis ablehnend reagieren würde, um die Gemeinde gegenüber möglichen Störungen von außen, Irritationen oder Verwässerungstendenzen zu schützen. Der katholische Bürgermeister der Gemeinde stand nach vorangegangenen Gesprächen dem Projekt zwar offen und positiv gegenüber, verwies jedoch ebenfalls darauf, dass das Interesse an einer Mitwirkung sich vor Ort nur wenig zeigen würde. Er selbst konnte am Wochenende auch nicht durchgängig anwesend sein, stellte jedoch Räume in der Gemeinde zur Verfügung und vermittelte Kontakte zu Akteur*innen vor Ort.

„In Hülben ist es generell schwierig mit Veranstaltungen von außen. Die Hülbener sind selber immer so stark eingebunden in die eigenen Aktivitäten. Es gibt ja hier so viele Vereine und dann sind sie Neuem gegenüber immer sehr skeptisch.“ (im Gespräch mit Bürgermeister S. Ganser, Hülben 21.02.2020)

Insgesamt gab es rund sechs vorangegangene Besuche bei zentralen Akteur*innen und Akteursgruppierungen des Ortes, davon zwei Besuche bei Gruppierungen der Jugendlichen und jungen Erwachsenen der örtlichen Bauwagenszene am Rande des Ortes, von deren Aktivitäten die künstlerische Leiterin und die Geschäftsführerin des LABW bereits bei einem ersten informellen Besuch im Ort gehört hatten. Der schwierigen Situation vor Ort planten beide mit ungewöhnlichen Maßnahmen zu begegnen. Aus den vorangegangenen Erfahrungen war inzwischen deutlich geworden, dass eine Öffnung für neue Impulse nur über eine Vertrauensbasis herstellbar war und diese zwingend eine persönliche Kontaktaufnahme und ein ‚Kennenlernen‘ auf Augenhöhe‘ erforderte.

Am Abend der Party sind wir da mit ‘nem Kasten Bier hingegangen und haben die Jungen darauf eingeladen. Wir hatten tolle Gespräche und es gab sogar Pläne, dass sie dann mit einer Band bei der Heimatkarawane dabei sind. Ja, sie wollten sogar ein Video drehen, um für die Heimatkarawane zu werben. Aber es ist nichts daraus geworden. Warum da keiner kam, wissen wir wirklich nicht. (im Gespräch mit Naemi Keuler, Hülben 22.02.2020)

Bei einem öffentlichen Informationsabend Ende Januar im Rathaus waren immerhin einige Schlüsselpersonen anwesend, wie zum Beispiel die Vertreterin des örtlichen CVJM. Die Integrationsbeauftragte der Gemeinde Hülben war erkrankt und konnte den Kontakt zu den Geflüchteten vor Ort nicht herstellen. Ein von ihr benannter ehrenamtlicher Helfer war verärgert, weil die Geflüchteten seiner Meinung nach zu wenig Engagement im Erwerb der deutschen Sprache an den Tag legen würden und sah keine Möglichkeit, einen Kontakt zu diesen Familien herzustellen. Auch der Bürgermeister war an der Informationsveranstaltung erkrankt, unterstützte jedoch später immerhin die Kontaktaufnahme zu den geflüchteten Familien. Auch die Leiterin der Jugendwerkstatt der Gemeinde Hülben erkrankte und konnte weder an den weiteren Veranstaltungen teilnehmen noch eine entsprechende Akquise von Teilnehmenden im Ort leisten. Eine Kontaktaufnahme zur Jugendbeauftragten der pietistischen Gemeinde erfolgte nicht, ebenso wenig wie zu anderen zentralen Akteur*innen der Glaubensgemeinschaft. Immerhin korrespondierte der musikalische Leiter der Heimatkarawane mit den Leiter*innen der örtlichen Kirchenchöre, konnte allerdings die bestehende Skepsis trotz intensiver Kommunikationsbemühungen nicht gänzlich ausräumen. Ein weiterer Besuch beim Landfrauenverein am Ort ergänzte die Kontaktaufnahmen. Plakataushänge und Flyer informierten über die Veranstaltung, zusätzlich wurden gezielte Gespräche in Bäckerei, Dorfladen und anderen Orten zur Information geführt.

Teilnehmende

Bis zum Start der Karawanserei Hülben lagen drei Anmeldungen vor, alle drei stammten von Jugendlichen der Bauwagenszene. Mit einer gewissen Resignation begab sich das Team trotz der desolaten Anmeldesituation in den hochgelegenen Ort am nördlichen Rand der Schwäbischen Alb. Was wäre hier zu tun? Was, wenn auch die drei angemeldeten Jugendlichen der Heimatkarawane fernblieben? Mit Teilnehmenden aus den vergangenen Karawansereien war nicht zu rechnen, zu weit lag Hülben von den anderen Orten entfernt. Erste Ideen zu Interaktionen im Ort wurden nun im Team entwickelt und ein letzter Akquiseversuch beim parallel stattfindenden Kinderkarneval in der örtlichen Veranstaltungshalle erfolglos durchgeführt. Die drei angemeldeten Personen blieben der Karawanserei tatsächlich zunächst fern. Allerdings konnte das Team am 1. Tag der Karawanserei schließlich doch vier Frauen und ein Kind begrüßen, auch der Bürgermeister war am ersten Tag noch anwesend. Im Laufe des Wochenendes stieg die Anzahl der Beteiligten nach und nach auf insgesamt 24 Personen, darunter Angehörige zweier syrischer Familien mit insgesamt sechs Kindern, die in Hülben Zuflucht gefunden hatten. Überraschend stieß auch die Kulturbeauftragte und Schlüsselperson aus Hayingen im Verlauf der drei Tage wieder zur Heimatkarawane dazu. Die einheimischen Teilnehmenden waren engagierte Frauen aus dem Ort, die jeweils in mehreren Vereinen aktiv waren und als Vorstandspersonen, Gründerinnen, Chorleiterinnen und Netzwerkerinnen über ein hohes Potenzial der Gestaltungskompetenz am Ort verfügten.

Ablauf

Da so wenige gekommen waren, hatte man gleich am ersten Tag der Karawanserei Hülben beschlossen, diejenigen aufzusuchen, die nicht von allein kommen konnten und diese im Altenheim zu einem gemeinsamen Singen einzuladen. Weitere Überlegungen, im Dorf

**Herkunft der Teilnehmenden
Karawanserei Hülben**

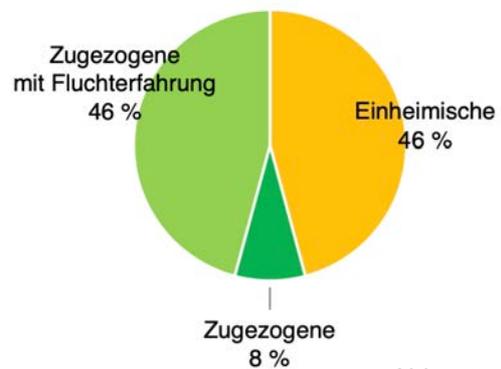


Abb. 12

**Verteilung der Altersgruppen
Karawanserei Hayingen**

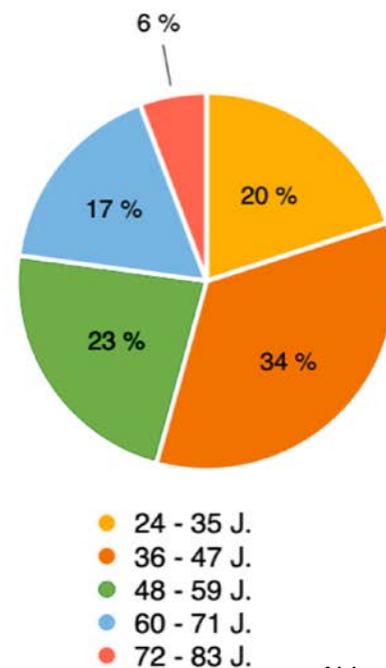


Abb. 13

Klänge zu sammeln oder auf einer Fasnachtsveranstaltung in der Rietenlauhalle Menschen für die Mitwirkung zu gewinnen, gingen nicht auf. Allerdings generierten der geschützte Rahmen und die große Bereitschaft der wenigen Beteiligten bereits in den ersten Stunden einen sehr intensiven, wertschätzenden und offenen Austausch der einheimischen und zugezogenen Bewohner*innen über die Bedeutung von Heimat, die Sehnsucht des Beheimatens, aber auch über Ausgrenzungen, Herausforderungen und Wege des Miteinanders. Anders als bei den vorangegangenen Heimatkarawanen entstand hier keine *bunte Auftaktveranstaltung im Open-Stage-Format*, zu kostbar waren die Momente der behutsamen Annäherung an das Miteinander vor Ort im Gespräch, zu überwältigt aber auch das Team von dem, was hier – so ganz anders als erwartet – geschah. Sämtlicher zuvor ins Auge gefasster Möglichkeiten beraubt, gelang unbemerkt ein Schritt, der die Karawane und die Haltung ihrer Akteur*innen nachhaltig und maßgeblich verändern sollte. Das Team erhielt tiefe Einblicke in das, was den ländlichen Ort und seine Beziehungsgefüge sowie die Rolle von Kultur vor Ort ausmachte. Und auch die Teilnehmenden, die sich sowohl in der Ausübung ihres Glaubens, in der Zugehörigkeit zu verschiedenen Gruppierungen und Vereinen in der Dorfgemeinschaft und in ihrem Gefühl der Beheimatung stark unterschieden, waren tief berührt von der Atmosphäre des gegenseitigen Vertrauens, die durch die Beteiligten im gegebenen Rahmen entstanden war.

„Der gestrige Tag war ein Geschenk, zu dem ich kam, ja, wie die Jungfrau zum Kind. Hab' mich erst ja fast nicht getraut etwas zu sagen, weil ich H. und K. [als Mitglieder der altpietistischen Gemeinde und Alteingesessene Hülbennerinnen] nicht verletzen wollte. Hab' mich dann aber so angenommen gefühlt und ganz ohne Wertung sagen können, was ich schon so lang [mit mir herumtrage].“ (IP 3 BW)

Schließlich verließ das Team endgültig die Rolle des gastgebenden Ensembles und konnte in der Position des wissbegierigen Gastes gänzlich neue Potenziale des lernenden Projekts entdecken. Ein von einer Teilnehmerin geleiteter „Gässlesgang“ führte über die nur Einheimischen bekannten kleinen Fußwege an Hinterhöfen und Gärten vorbei durchs Dorf, gab, angereichert mit vielen Erzählungen, Einblicke hinter die offiziellen Fassaden des Dorfes und wurde damit zur bereichernden Entdeckungsreise zu Selbstverständnis, Geschichte, Gegenwart und möglicher Zukunft des Ortes. Der Weg führte auch am Hülbener Backhaus vorbei, in der erst vor kurzem die jahrhundertealte Tradition des dorfgemeinschaftlichen Brotbackens wieder neu belebt worden war. Über Anregungen der auch dort ehrenamtlich aktiven Teilnehmenden entstand die Idee, das gemeinsame Kulturerleben über die klassischen Sparten Theater und Musik auszuweiten auf das kulturelle Erbe und die gemeinwessengestaltenden Aktivitäten für das lebendige Miteinander vor Ort. Ermutigt durch das Wissen, die Möglichkeit und den Tatendrang der Teilnehmenden wagte die Heimatkarawane den

Schritt zu einer gänzlich unerwarteten Form kultureller Partizipation. Am Ende des Wochen-

Brotback-Litanei

*Olau, doige, gau lau, gau lau,
gau lau, obrenna, verdrecha, ausgluada,
hudla, Körbla ausmäle, Doig noi,
wanna, gau lau, gau lau, gau lau
gau lau, raushole,
manche dent schugga, manche kippet,
oischieße, bache, ausschieße, aakehre,
nooloina zum Auslufte, esse.*

Gute Appetit!

Abb. 14

endes hatten die wenigen Teilnehmenden ihr Wissen und ihre Erfahrungen über das Dorf und – vielleicht symbolisch dafür – das Brotbacken miteinander geteilt. Gemeinsam wurde im dorfeigenen Backhaus mit dem irakischstämmigen Bäcker des Dorfes jüdisches Schabbatbrot, arabisches Fladenbrot, Hülbener Roggen- und Kartoffelbrot sowie italienische Pizza gebacken und verzehrt. Schon bei der Teigzubereitung wurde, wie traditionell in der Breitenkultur dörflicher

Gemeinschaften üblich, gereimt, erzählt und gesungen. Einige diese Lieder, Geschichten und Gedichte, ja sogar die mündlich überlieferte Backanleitung in schwäbischer Mundart, erhielten später mit professioneller Unterstützung ihre aufführungsreife Form.

Ein Besuch im Altenheim erweiterte das Gemeinschaftserleben auf die Einbeziehung der dementen und hochbetagten Frauen und Männern, der Altenpflegerinnen und Angehörigen beim gemeinsamen Singen von Heimatliedern und bekannten Melodien. Letztlich konnte auch die Teilnahme am sonntäglichen Gottesdienst durch einige Teammitglieder und Teilnehmenden weitere Mauern bröckeln lassen und machte behutsame Begegnungen mit Nicht-Teilnehmenden möglich, die beiderseitige Vorurteile zumindest in ersten Anfängen schwinden ließen.

„Und ich fand's auch ganz arg mutig von euch, in die Kirche zu gehen und das da nochmal publik zu machen, weil das ja bei uns eine sehr starke und dominante Gemeinschaft ist in Hülben und dann einfach auch dann so Dinge entstehen, wie G., die heute Morgen das Lied, das Hülbener Kartoffelbacklied gebracht hat, die hier ganz viele Jahre Erzieherin war, zur alt-pietistischen Gemeinde gehört und sich nun auch bereit erklärt hat, heute Mittag zu kommen. Wenn sich dann so Menschen nur ein bisschen öffnen [...] dann wird's vielleicht auch anders angenommen.“ (IP 3 BW)

Der Prädikant der Gemeinde erklärte sich im persönlichen Gespräch, erfreut über den Gottesdienstbesuch, zur Ankündigung der Heimatkarawanenveranstaltung bereit. Beim anschließenden Kirchenkaffee nach dem Gottesdienst konnten mit einigen Gemeindemitgliedern weitere Gespräche geführt und gegenseitige Berührungsängste abgebaut werden. Zurück im Veranstaltungssaal brachte eine der Kirchgängerinnen und zentralen Akteur*innen der alt-pietistischen Gemeinde gar den Text des von ihr eigens für die Heimatkarawane notierten Hülbener Kartoffelkuchenlieds vorbei. Plötzlich schien durch die persönliche Begegnung und einem echten Interesse füreinander zu gelingen, was in der eher förmlichen

Kontaktaufnahme im Vorfeld kaum denkbar gewesen wäre. Der Teilnehmendenkreis hatte sich am Samstag bereits um einige weitere Kinder, Jugendliche und Erwachsene erweitert, am Sonntagnachmittag versammelten sich dann weitere Freunde und Verwandte der Teilnehmenden. Die Frau des irakischen Bäckers hatte aufwändig gekocht und brachte plattenweise arabische Leckereien für ein Abschlussbuffet. Die versammelten Teilnehmer*innen und Teammitglieder führten ihren am Vortag beschlossenen Plan durch, ganz im Sinne des dörflichen Pragmatismus, die Bewohner*innen des Altenheims auf Rollstühlen und mit Rollatoren in den nahegelegenen Festsaal zu begleiten, in dem sich in der Zwischenzeit tatsächlich Mitglieder der Bauwagencommunity, der irakischen Familien und auch der altpietistischen Gemeinde eingefunden hatten, die über diese Zuordnungen hinaus weit mehr verband, als der erste Schein vermuten ließ. Bei Kaffee, Kuchen, Kartoffelbrot und einer überwältigenden Auswahl arabischer Delikatessen wurden der im Workshop entstandene Hülben-er Brotbackblues vorgetragen, kleine Theatersketches inszeniert, schwäbische, arabische und andere Heimatlieder und Melodien präsentiert, ineinander verwoben und miteinander gesungen.

„Da sitzt die Bauwagenfamilie im Wacken-Outfit, der Kleine zeigt den Wackengruß, daneben Leute aus der Kirchengemeinde, die wir heute Morgen im Gottesdienst gesehen haben. Wir haben so viel über den Ort und die Menschen erfahren, haben Kartoffelbrot zusammengebacken und arabisches und jüdisches Brot, die syrische oder irakische Familie hat die tollsten Leckereien zubereitet, alle machen Musik zusammen. Und sogar die Alten in ihren Rollstühlen singen hier mit und ahmen bei den orientalischen Klängen zur Oud und Trommel einen Bauchtanz nach. In Hülben! Und wir haben gedacht, hier kommt niemand und die Heimatkarawane scheitert.“ (PTB Hülben, 23.02.2020).

Publikum

Am Sonntagnachmittag feierten rund 50 Menschen zwischen zwei und fast einhundert Jahren mit dem Team der Heimatkarawane eine kleine Abschlussveranstaltung bei Kaffee und Kuchen, selbstgebackenem Brot, arabischen Delikatessen, Liedern und Sketchen. Diese Veranstaltung konnte als eine der ungewöhnlichsten Formate der Publikumsakquise gelten: Das gesamte Team und die versammelten Teilnehmenden machten sich am Nachmittag auf den Weg zum nahegelegenen Altenheim und brachten die Bewohner*innen mit ihren Rollstühlen und Rollatoren zur Abschlussveranstaltung eigenhändig zum Veranstaltungssaal und nach der Präsentation zurück.

Gelingensbedingungen und Herausforderungen

„In Hülben ist alles anders“ – so war die eher pessimistische Vermutung vor Beginn der Karawanserei. „In Hülben war alles anders“ – so oder ähnlich könnte schließlich das sehr positive Resümee der teilnehmenden Beobachtungen der Heimatkarawane in dem vom Pietismus geprägten Dorf am nördlichen Rand der Schwäbischen Alb gelautet haben. Von der religiösen Ausrichtung und der damit verbundenen kulturellen Verabredungen der Menschen über die Atmosphäre von großer Vorsicht und Skepsis gegenüber Fremdem bis hin zur überraschenden Intensität der Auseinandersetzungen zum Heimatbegriff, über Hürden, Sehnsüchte und Wege des Beheimatens – diese Heimatkarawane überraschte in vielfacher Hinsicht.

„Mich hat interessiert, was mit dem Einzug der Heimatkarawane nach Hülben auf uns zukommt und was mit so einem Projekt in unserem Ort machbar ist. Im Vorfeld war ich eher nicht sehr aufgeschlossen, weil mir vieles, womit sich die Heimatkarawane angekündigt hat, wie zum Beispiel das Theaterspielen, fremd war.“ (Bings 2020: 30)

Angesichts der dürftigen Teilnehmendenzahl zu Beginn hätte die Karawanserei Hülben zunächst fast als gescheitert gelten können. Es gab vereinzelt gar Überlegungen, sie aufgrund der Anmeldesituation abzusagen. Auch wenn keiner im Team dies im Vorfeld für möglich gehalten hatte, gerade die Karawanserei Hülben wurde zum Schlüsselerlebnis des lernenden Modellprojekts. Dies gelang vor allem dadurch, dass sich hier im pietistisch geprägten, sich nach außen abschottenden Ort deutlich die Grenzen, Potenziale und Veränderungsbedarfe des Projekts zeigten. Auch wenn es zunächst eine schmerzliche Erfahrung darstellte zu erkennen, dass die dörflich geprägte Gemeinschaft keinen Bedarf an einer Impulssetzung eines im urbanen und professionellen kulturvermittelnden Spektrum entstandenen Modellvorhabens zeigte. Dass die Heimatkarawane hier mitten in Hülben nach so gut wie gescheiterten Kontaktaufnahmeversuchen fast schon großmundig mit Hochglanzplakaten und Fahnen aufstellern ihre Einladung zur kulturellen Begegnung aussprach, wirkte beinahe absurd und ließ erkennen, dass der Rückgriff auf die bislang mehr oder weniger bewährte Projektstrategie hier nicht funktionieren konnte. Aus der Ratlosigkeit der Beteiligten gelang jedoch vollkommen ungeplant das, was sich als große Entwicklungschance für das Modellvorhaben entpuppte. Angewiesen auf die Ideen und Mitwirkung der wenigen Teilnehmenden, die doch den Weg zur Heimatkarawane fanden, entstand eine große Aufmerksamkeit für das, was rund um das Thema des Beheimatens am Ort bewegte. Das Verhältnis von Lehrenden und Lernenden, von Gastgeber*innen und Gästen hatte sich spätestens an diesem Punkt gänzlich gewandelt und führte allen Beteiligten ihre eigene Gestaltungskraft und -kompetenz sowie den Wert dieser Potenziale für ein interkulturelles und diversitätsbasiertes Miteinander deutlich vor Augen.

*„Mein zweites persönliches Highlight begann als ein Moment des Scheiterns. In einem der sechs Orte hatten sich so gut wie keine Teilnehmer*innen angemeldet. Unsere gesamte dramaturgische Planung war dadurch obsolet geworden, was uns dazu zwang, uns komplett auf das ‚Hier und Jetzt‘ einzulassen. Aus dieser Situation der Konzeptlosigkeit heraus entstand dann mit spontanen Besuchen im örtlichen Altenheim, mit einer interkulturellen Back-Aktion in einem alten Backhaus und mit einer wunderschönen kulinarisch musikalischen Abschlussfeier ein wahrhaft einzigartiges Wochenende. Entscheidend für dies alles war, dass wir unsere geplante Dramaturgie und mit ihr auch die Rolle des Gastgebers hinter uns ließen, uns selbst auf den Weg machten und zu Gästen wurden, die sich zu Fuß von Schauplatz zu Schauplatz bewegten.“ (König 2020a: 4)*

Was zuvor als kultureller Teilhabeprozess betrachtet wurde, konnte vor dem Hintergrund der sich hier entwickelnden Dynamik nun als Methode neu überdacht werden. Ein deutliches Mehr an Gestaltungshoheit der Teilnehmenden für das Geschehen sowie ein echtes Interesse und eine Offenheit für das, was es wirklich im Dorf zu entdecken gilt, war hier aus der Not entstanden und hätte als Gelingensprinzip auch die weiteren Begegnungen bestimmen können. Jetzt erst war deutlich geworden, wie wenig einerseits die meisten der Teammitglieder überhaupt im Vorfeld über die Lebenswelt der Menschen in ländlichen Gemeinden wussten und wie wenig Kenntnisse über die konkret besuchten Orte und ländlichen Gemeinden bestanden, über ihrer Heterogenität, ihre Netzwerkstrukturen und Dynamiken. Zum anderen ließ sich beobachten, wie sehr sich das Projekt auf bisherige Erfolgsfaktoren in der theater- und zirkuspädagogischen sowie musikvermittelnden Gemeinwesenarbeit mit urban geprägten Teilnehmenden beziehungsweise mit bereits bestehenden klar definierten Interessengruppen verlassen hatte. Die aus den Erfahrungen der kulturellen Theater- und Netzwerkarbeit in ländlichen Räumen veranlassten Bemühungen durch die Projektleitungen wirkten dort erwartungsgemäß gut, wo wie in Hayingen und Riedlingen auf bereits bekannte Strukturen, Schlüsselpersonen und bestehende Kulturnetzwerke aufgebaut werden konnte und darüber hinaus die angesprochenen Gruppierungen ganz generell bereits mit partizipativen theater- und musikbasierten Workshopformaten und Methoden vertraut waren. In Hülben war diese wichtige Grundlagenarbeit im Projektvorfeld noch nicht erfolgt und hätte weitaus mehr Zeit des Kennenlernens und eines Vertrauensaufbaus bedurft, die jedoch im Projektrahmen nicht gegeben war. Letztlich stand das Team vor der Entscheidung, Hülben als gescheitertes Experiment zu erklären oder sich mutig dem Unvorhersehbaren zu öffnen. Gestärkt aus den Teamkonflikten der Anfangsphase hervorgegangen zeigte sich an dieser Weggabelung der Karawane nun die große Stärke des Teams, langsam den Mut zur Demut zu entwickeln und sich als Ratsuchende an die Expert*innen ihrer Lebenswelt vor Ort zu wenden – den wenigen Teilnehmenden, die sich dennoch, vielleicht ebenso mutig, auf diesen Prozess einließen. Was zunächst in der Beobachtung als Orientierungslosigkeit wirkte, entpuppte sich im weiteren Verlauf als notwendiger Möglichkeitsraum eines behutsamen Kennenlernens

jenseits von Klischeevorstellungen. Wenn in Hülben etwas entstehen konnte, dann nur durch und mit denjenigen, die die kleine Gruppierung der Teilnehmenden bildete, was auch immer diese Personen verbinden oder trennen mochte. Da gerade in einer kleinen Gruppe jedem der Individuen stets ein besonderes Gewicht zukommt, war es umso notwendiger zu einem gegenseitigen Vertrauen und einer offenen und toleranten Atmosphäre beizutragen. Denn was schließlich in Hülben möglich werden konnte, gelang nur auf Basis eines gemeinsamen Handelns und Entdeckens von Wegen, die in der Anfangsphase des ersten Begegnungstages keinem der Beteiligten bekannt waren. Wie sich herausstellte gab es durchaus unterschiedliche Lebenswelten, Erfahrungen und Überzeugungen in der kleinen Gruppe, deren Mitglieder in einem anderen Setting Gespräche mit Konfliktpotenzialen nach Möglichkeit eher vermieden hätten.

Gerade in der vermeintlichen Strukturlosigkeit und dem situationsbedingt hervorgerufenen Verzicht auf alle vorherigen ergebnisorientierten Planungen konnte sehr behutsam und in geschütztem Rahmen eine gegenseitige Neugier auf diejenigen, die da waren, auf ihre Geschichten, Erwartungen und Lebenswelten aufgebaut werden. Erstmals richteten sich die biografischen und persönlichen Fragen nicht nur an die Teilnehmenden, sondern wurden im Dialog der kleinen Runde auch von den Teilnehmenden an die Teammitglieder gerichtet. Gerade hier entwickelte sich ein Gespräch auf tatsächlicher Augenhöhe, dass alle Beteiligten als Menschen und nicht in ihrer Funktion als Teilnehmende oder Teammitglieder zusammen treffen ließ. Mit der Tiefe der Gespräche in der Runde begann ein echtes Kennenlernen und der überraschend schnelle Aufbau einer gemeinsamen Vertrauensbasis, der erst die weiteren Schritte möglich machte. Die vom Team nun eingenommene Rolle des Gastes wurde erwidert durch die nun als Gastgebernde fungierenden Teilnehmenden. Der gemeinsame Spaziergang durch das Dorf wurde zur Einladung der Gäste in die eigene Lebenswelt, die in einem nächsten Schritt gesteigert wurde, durch die gemeinsame Zubereitung des ‚Gastmahls‘, einer Anleitung durch die Expert*innen des Ortes – den irakischen Bäcker und einzelne Teilnehmende - ergänzt durch weitere Varianten der Brotbackkunst, an der sich einerseits der israelische Musiker und andererseits der kurdische Fotograf versuchten. Gerade die aktive Beteiligung mit Tätigkeiten, die nicht der eigentlichen Rollenvorstellung im Projekt entsprachen, öffnete hier eine weitere Ebene des Vertrauens im persönlichen Umgang miteinander. Der Backvorgang, in der eigens dafür spontan vorbereiteten Backstube, und das gemeinsame Festmahl wurden zu Erlebnissen, die ganz in der Tradition ländlicher Breitenkultur für alle Beteiligten zu verbindenden Narrativen wurden und die entstandenen Beziehungen festigten.

Wesentlich für das Gelingen war auch die für einige sehr herausfordernde Entdeckung, dass zu einer Diversitätssensibilität auch für das Team dazugehörte, gemeinwesenbestimmende

religiöse Überzeugungen und Verhaltensübereinkünfte als reale Gegebenheiten in den Blick zu nehmen, auch wenn gerade dieser Schritt für einige nahezu unvereinbar mit der eigenen Grundeinstellung zu sein schien.

Beeindruckt hatte die Teilnehmenden schließlich die hohe Professionalität des Teams, die kreativen Ideen der Beteiligten so rasch aufzugreifen, zu vertonen, zu begleiten oder in eine andere kreative Form zu überführen, die sie innerhalb kürzester Zeit zu einem vorzeigbaren Resultat werden ließ.

„Ich war sehr beeindruckt von der Professionalität des gesamten Teams und davon, wie jeder Einzelne von uns während des Wochenendes begleitet wurde. Dadurch konnte sich viel entwickeln. Das zeigte sich auch nochmal bei der Abschlussveranstaltung in Hayingen.“ (Bings 2020: 30)

Nachhaltigkeit

Immerhin vier von fünf Teilnehmende, die einen Fragebogen zur Bewertung der Heimatkarawane ausgefüllt hatten, betonten, dass sie über das Projekt Offenheit erfahren und gegenüber anderen wieder neu erlernt hätten. Einige sprachen über den im Projekt gewonnenen Mut sich fortan kulturell stärker zu beteiligen.

„Ich werde jetzt wieder mehr singen und tanzen.“ (TN 1 Hülben)

Ein nachhaltiger Einfluss des Projektes auf die Dorfgemeinschaft wurde dagegen von den Befragten als unwahrscheinlich angesehen, allein schon durch die geringe Zahl der Teilnehmenden und eine von den Teilnehmenden als ‚kulturfern‘ empfundene Grundeinstellung der Hülbener*innen.

„Warum wird die Heimatkarawane deiner Meinung nach nicht nachhaltig sein?“

Ja, hm, [da ist] einfach ganz tiefes Desinteresse oder vielleicht auch Misstrauen [unter der Dorfbevölkerung]. Gerade um den Bogen wieder zum Interim¹⁴ zu spannen, auch da war's einfach so: ‚Ja, was die auch denken, ja so ein Kruscht¹⁵!‘, einfach so. Ja, es ist ein großes Desinteresse da.“ (IP 2 KB)

„Bis sich hier etwas verändert, das wird noch mindestens eine Generation dauern. Aber ich habe gelernt offener zu sein. Man kann immer etwas lernen und/oder abspicken.“ (TN 2 Hülben)

¹⁴ Das Inter!m-Festival fand 2017 als interdisziplinäres Kunstaktion Rahmen der Lernenden Kulturregion Schwäbische Alb unter anderem in Hülben statt und wird ebenso wie die Heimatkarawane durch TRAFÖ - Modelle für Kultur im Wandel gefördert (<https://interim-kulturhandlungen.de/was-ist-interm/>)

¹⁵ *Kruscht* ist ein schwäbisch-alemannischer Ausdruck für unnötige Dinge, die als störend, nutz- und wertlos empfunden werden (vgl. <https://www.wortbedeutung.info/Kruscht/>, Zugriff: 29.12.2020)

Wenngleich die allgemeinen Veränderungen fürs Dorf als unwahrscheinlich beschrieben wurden, gab es doch eine Reihe von Aussagen, die den persönlichen Mehrwert für Einzelne auch über die Karawanserei hinaus verdeutlichen konnten. Aus der großen persönlichen Nähe und dem intensiven Erleben am Aktionswochenende in Hülben sind bis heute einige Kontakte über die sozialen Medien und vereinzelt auch über die Teilnahme an der digitalen Form der Heimatkarawane aufrechterhalten worden. Immerhin fünf Personen aus Hülben nahmen darüber hinaus an der Abschlussveranstaltung in Hayingen teil. Ohne dass dafür konkrete Belege vorliegen, lässt der intensive Austausch zwischen einzelnen Beteiligten an der Karawanserei vermuten, dass eine offenere Form des Austausches zumindest zwischen den Teilnehmenden stattfinden kann. Dies wurde in der Befragung mehrfach hervorgehoben und auch in Feedbackrunden erörtert.

„Gut fand ich die Offenheit, mit der alle Teilnehmer aufgenommen wurden.“ (TN 1 Hülben)

Darüber hinaus beeindruckte das aktive Erlebnis der Bereicherung durch unterschiedliche Ausdrucksformen.

„Also, was mir ganz gut gefallen hat sind auch diese verschiedenen Lieder, wie „Kein schöner Land“ zusammen in Arabisch und in Deutsch auf den Weg zu bringen. Und was ich ganz stark festgestellt hab, auch vorher: Beide Lieder klingen nach Heimat. Und das fand ich jetzt das Schöne und das Bewegende daran, dass beide Lieder vom Gehör, vom Klang, ... die Klangfarbe ist für beide Lieder ‚Heimat‘.“ (IP 3 BW)

Sehr nachhaltig wirkten sich die Erkenntnisse des lernenden Projekts in Hülben vor allem auf das Team selbst aus und schlugen sich nieder in der planerischen Entwicklung der folgenden Karawansereien, dem allgemeinen Erkenntnisgewinn über die Herausforderungen und Potenziale der ländlichen Räume und in der Identifizierung von Gelingensbedingungen einer partizipativen Kulturarbeit als Inkubator ländlicher Entwicklung. Für die vollständige Umsetzung der Erkenntnisse in der Praxis, *„kam uns die Corona-Pandemie in die Quere und verhinderte, dass eigenes Dazulernen sich in reales Bessermachen umsetzen ließ“* – so schildert es der musikalische Projektleiter mit Bedauern (König 2020b: 7). Aus der teilnehmenden Beobachtung, den Interviews und Gesprächen sowie der Auswertung der schriftlichen Materialien wird jedoch deutlich: Selbst, wenn die Lernerfahrungen pandemiebedingt nur in Ansätzen einfließen konnten, wurde der Erkenntnisgewinn in der Haltung und Reflexion des Team aber auch in den damit veränderten Aktivitäten der Heimatkarawane durchaus sichtbar. In den Zwischenberichten und Artikeln zur Heimatkarawane (vgl. König 2020a/b; Kegler 2020c; Kegler/Bill 2020,) spielten die Erkenntnisse aus Hülben eine ebenso bedeutsame Rolle wie in den entstehenden Ideen für eine nachhaltige Weiterführung, Ausweitung und Optimierung dessen, was sich im Projekt der Heimatkarawane bereits modellhaft erreichen ließ.

3.3.5. Nähe auf Distanz. Mit Maske, Flutterband und virtuellen Begegnungen

Von Beginn an war den Mitwirkenden bewusst, dass ein Modellvorhaben Veränderungen des Ursprungsplans bedeuten konnte. Wie herausfordernd die Veränderungsnotwendigkeiten im Laufe des Pandemiejahres 2020 wurden, konnte keiner und keinem der Beteiligten in der Planungsphase bewusst sein.

„Heimatkarawane – wie klingt das Land heute?“ ist konzipiert, um gesellschaftliche Nähe zu erzeugen. Nun aber geht es ums Abstandhalten. Um Maskentragen. Um Hygienevorschriften. Wir alle sind unsicher. Furcht macht sich breit. Fragen stehen im Raum: Keine Begegnungsabende, um miteinander vertraut zu werden – kein gemeinsames Theaterspiel: zu viel körperliche Nähe – kein gemeinsames Singen oder Musizieren: zu viele Aerosole.“ (Ulmer 2020: 18)

Viele Fragen der Durchführbarkeit kamen auf und erforderten zahlreiche und immer wieder neue Prozesse der Abstimmung, des Umdenkens, der Neubewertung von Möglichkeiten und Ideen. Doch im Grunde genommen zweifelte keine*r der Beteiligten ernsthaft daran, dass das kreative Potenzial und die hohe Flexibilität des inzwischen gut funktionierenden Teams ausreichen würde, um auch in dieser Situation die Bereitschaft aufzubringen, gänzlich neue Wege zu gehen. Wie eine Heimatkarawane unter den bestehenden und sich ändernden Voraussetzungen gelingen könnte, ohne jedoch die Zielvorstellungen und zentralen Elemente aufzugeben, das galt es mit aller Vorsicht auf Abstand zu erproben. Von manchem musste sich die Heimatkarawane verabschieden, anderes jedoch kam als erkenntnisgenerierende Lernerfahrung hinzu, manches konnte das Verstetigungspotenzial sogar erhöhen. Schließlich fanden, verschoben auf die Sommermonate verkürzte Karawansereien in Sigmaringendorf und Emerkingen und die Abschlussveranstaltung in Hayingen statt. Als ein gänzlich neues Format des Austausches und der kreativ-experimentellen Gestaltung entstand die Heimatkarawane digital, die sowohl über die Grenzen der Schwäbischen Alb als auch über den Projektrahmen wirksam wurde.

„Wir hatten unsere Fragen richtig formuliert und das Projekt ‚Heimatkarawane - wie klingt das Land heute?‘ war für uns die authentische Methode, um Antworten darauf zu finden. Auch die Corona-Pandemie konnte daran nichts ändern. Nur unseren Methodenkoffer mussten wir weiter anpassen und dabei achtsam bleiben, dass wir niemanden auf unserem Weg verlieren. Ich glaube, das ist uns gelungen.“ (Ulmer 2020b: 6)

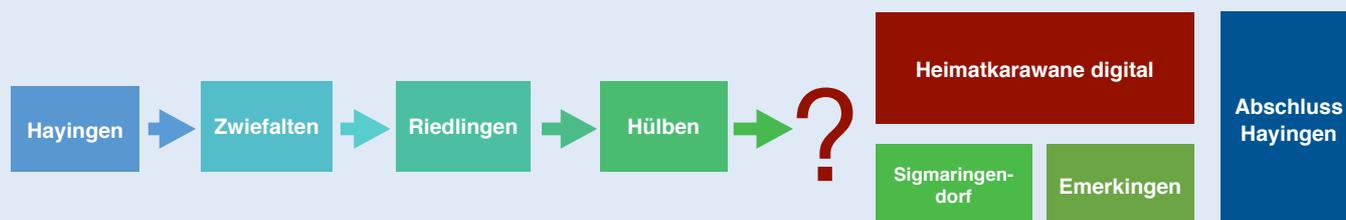


Abb. 15

Heimatkarawane Digital

Mit dem verstärkten Ausbruch der Pandemie und den damit verbundenen Einschränkungen blieben im Frühjahr 2020 zunächst viele Fragen ungelöst. Ob, wie und wann die Karawansereien in Sigmaringendorf und Emerkingen noch stattfinden konnten, blieb zunächst unklar. Deutlich war jedoch geworden, dass eine Chance auf Nachhaltigkeit des Projekts nur bestehen konnte, wenn die inzwischen aufgebauten Netzwerke der Akteur*innen aus den unterschiedlichen Aktionsorten auch weiterhin in Verbindung blieben. Wie das gelingen konnte, auch dafür gab es bislang kein Rezept.

„Da wir auf diese Frage keine Antwort wussten, verlagerten wir uns zunächst in die digitale Welt. [...] Zweimal wöchentlich, immer dienstags und donnerstags, veranstalteten wir eine Zoom-Konferenz und luden alle bisher und zukünftig Beteiligten dazu ein. Darüber hinaus öffneten wir den Kreis bundesweit für Menschen, die nicht den Karawanserei-Gemeinden der Schwäbischen Alb angehörten, aber dennoch interessiert waren an unserer Heimatkarawane-Idee.“ (Ulmer 2020b: 18)

27 digitale Veranstaltungen fanden von März bis Ende Juli statt. Neben einem allgemeinen Austausch entstand bereits in den ersten digitalen Treffen der Wunsch, das für alle eher ungewohnte neue Medium kreativ zu nutzen und seine Grenzen und Möglichkeiten auszuloten. Im Sinne der Heimatkarawanen-Idee war es schnell Ziel, auch hier aktiv zu werden und das Miteinander in der für die meisten belastenden Pandemiesituation gemeinsam bunter werden zu lassen. Aus den virtuellen Begegnungen entstand auf diese Weise mit viel Humor und Experimentierfreude ohne jeglichen Anspruch an Professionalität das Format des digitalen Musiktheaters, das der Spielfreude der Beteiligten sichtlich entgegenkam.

Team

Da die Heimatkarawane-Digital von Beginn an als zusätzliches Medium des Austausches und des digitalen Experiments in der Pandemie-Situation eingeführt worden war, bestand für das Team keinerlei Möglichkeit, sich mithilfe bislang praktizierter Methoden aus einem gemeinsamen Fundus vorzubereiten. Digitale Begegnungen und deren kreative Nutzung waren für Teammitglieder und Teilnehmende ein gleichermaßen neues Feld. Auch wenn der künstlerischen Leiterin als zentraler Moderatorin und Initiatorin der Treffen eine Schlüsselrolle zukam, ließ sich dennoch eine Verschiebung des Miteinanders zu einem noch partizipativeren Prozess auf Augenhöhe erkennen. Im betretenen Neuland gab es nur noch Lernende keine Expert*innen. Ausschließlich ein gemeinsames Erproben im gegenseitigen Austausch ließ das kreative Vorhaben wachsen. Technische Schwierigkeiten bereitete die Idee des chorischen Singens, Musizierens und Sprechens, da jeweils nur eine Stimme hörbar gemacht werden konnte. Ein in Echtzeit stattfindendes gemeinsames ‚Erklingen‘ konnte auf

diese Weise nicht erfolgen. Eine stärkere Fokussierung auf das Theaterensemble und einzelne Musiker*innen war damit die Folge.

Insgesamt waren über die Zeit zehn Mitglieder des Heimatkarawane-Kernteam in verschiedenen Zusammensetzungen auch bei der ‚Heimatkarawane digital‘ aktiv. Weitere Interessierte aus der Geschäftsstelle des Projektträgers nahmen darüber hinaus gestaltend an einigen Sitzungen der digitalen Heimatkarawane teil, des Weiteren Akteur*innen aus dem Dachverband der Amateurbühnen (BDAT). In der heterogenen digitalen Gemeinschaft wurde deutlich, dass die Grenzen zwischen Teilnehmenden und Team inzwischen vollends verschwammen und überflüssig geworden waren. Ein gemeinsames Erproben des Mediums war die zentrale Klammer des Miteinander, unabhängig von einer Rollenzuordnung.

Teilnehmende

Neben den Mitgliedern aus dem Team nahmen 19 weitere Menschen mindestens einmal an einem der digitalen Treffen der Heimatkarawane teil. Etwa die Hälfte davon hatte auch bei einer oder gleich mehreren Heimatkarawanen in den Aktionsorten der Karawansereien teilgenommen, andere waren über die Netzwerke der Akteur*innen aus ganz Deutschland dazugestoßen. Schnell zeichnete sich auch in der digitalen Version ab, dass eine kleine Kerngruppe von sehr engagierten Mitwirkenden der ‚analogen‘ Heimatkarawanen auch zu den eifrigsten Teilnehmenden der virtuellen Veranstaltungen gehörten. Als besonders berührende Begegnung im virtuellen Raum wurde die Teilnahme einer Musikerin aus dem Umfeld des Vereins TRIMUM empfunden, die sich aus Teheran zugeschaltet hatte. Ihre Teilnahme warf ein Schlaglicht auf die global verbindenden Möglichkeiten einer digitalen Projekterweiterung. Durchschnittlich waren rund vier Teilnehmende aus den vorangegangenen Karawansereien im digitalen Meeting anwesend, weitere vier bis fünf Personen aus den Reihen der Teammitglieder ergänzten die digitale Runde.

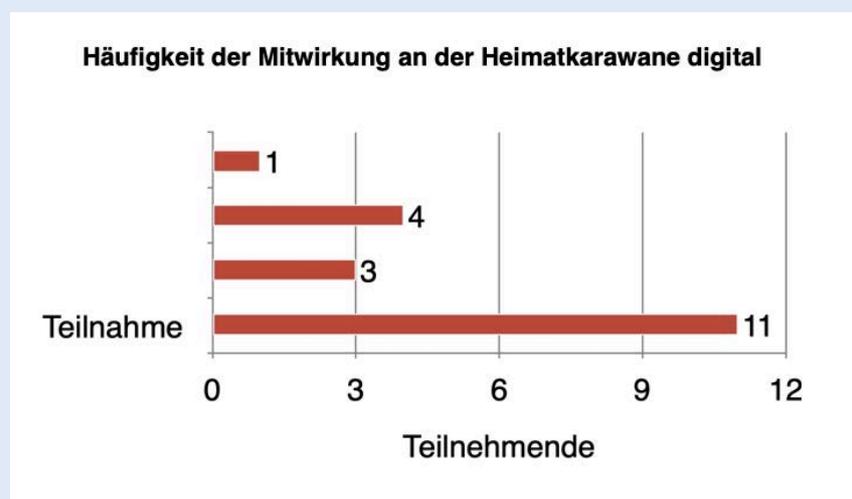


Abb. 16

Ablauf

Bereits in den ersten Sitzungen wurde deutlich, dass nicht nur der Wunsch nach einem all-gemeinen informellen Austausch herrschte, sondern ganz konkrete Ideen der kreativen Nutzung der virtuellen Karawanserei bestanden. Im gemeinsamen Prozess wurden die Möglichkeiten ausgelotet, Grenzen deutlich und Ideen umgesetzt.

„War es möglich, auch in Zoom ein Musiktheaterstück zu schreiben und zu inszenieren? Niemand von uns kannte sich mit dem sprachlastigen Konferenztool Zoom richtig aus. Doch das änderte sich schnell. Wir begannen mit virtuellen Hintergründen zu spielen, erforschten die Greenscreentechnik und stellten etwas frustriert fest, dass man auf keine Weise irgendwie chorisch agieren konnte. Aus Langeweile erfanden wir dann eine Ein-Satz-Geschichte, denn wenn immer nur einer sprach, funktionierte Zoom gut. Und aus dieser kleinen Geschichte, entstand dann ‚Die Sache mit Tante Berta – eine Waldgeschichte‘ mit unterschiedlichen Rollen und musikalischen Solo-Einsätzen, gefasst in einem richtigen Textbuch.“ (Ulmer 2020c)

Nach intensiven Proben entstand aus den Aufnahmen der digitalen Treffen ein Film in vier Folgen, weitere Kurzfilme konnten aus den vielen Improvisationen der virtuellen Begegnungen kreiert werden, die sich an der entstandenen Geschichte, aber auch an den aktuellen Lebenssituationen der Teilnehmenden orientierten. Die Entscheidungen über die Art der Verwendung der entstandenen Materialien lag jeweils bei der Gruppe aller Beteiligten.

Zielerreichung, Gelingensbedingungen und Herausforderungen

Die digitalen Sitzungen ermöglichten zum einen auf experimentelle Weise, die in den ortsbezogenen Heimatkarawanen entstandene Begeisterung für eine kreative Gestaltung des Miteinanders auch auf Abstand weiterzuführen. Zum anderen boten sie Raum für einen informellen Austausch, der, wie es bereits als Potenzial in den ländlichen Aktionsorten deutlich geworden war, die Gemeinschaft trug und stärkte. Aus der so entstandenen Vertrautheit konnten sich über die künstlerisch-kulturellen Experimente auch neue Formen des ortsübergreifenden Miteinanders bilden. Die auf diese Weise entstandene virtuelle Dorfgemeinschaft begann über den Spielprozess hinaus weiterführende Ideen und Zukunftsvisionen für eine Fortführung der begonnenen Prozesse zu entwickeln und zeigte großes Interesse an eine Weiterentwicklung der digitalen Begegnungen, die sich stets auch für neue Teilnehmende öffnete.

„Die Heimatkarawane-digital in Zoom war damit auch eine Heimat geworden, in welcher die Willkommenskultur sich ausdrückte. Die Regelmäßigkeit der Sitzungen gab uns wenigstens den Anschein an Sicherheit, uns nicht aus den Augen zu verlieren. Durch die Zuschaltung Interessierter aus anderen Bundesländern stieg auch die Spannung für alle. Wer würde diesmal dabei sein und auch dabeibleiben? Wer sind unsere Teilnehmenden, wo kommen sie her, was tun sie gerade, wie geht es ihnen?“ (Ulmer 2020c)

Bemerkenswert für den Gelingensprozess war hier, dass das gemeinsame Lernen und Experimentieren ohne professionelle Einführung und Begleitung in der Runde der Beteiligten die Scheu vor dem neuen Medium schnell reduzierte und den Mut zum Experiment erhöhte. Die konsequente Fokussierung auf einen partizipativen Prozess brachte zuweilen Phasen des vermeintlichen Leerlaufs, konnte aber auf diese Weise dem inklusiven Grundprinzip der Heimatkarawane entsprechen. Ohne Produktionsdruck entstand so ein Werk, das als Ausdruck der kreativen Prozesse aus einem Gestaltungswillen der Gruppe entstanden war, auf die Individualität und Vielfalt der Beteiligten setzte und damit die Zielerreichung des Projekts gleichermaßen vertiefte und erweiterte. Als Medium der orts- und regionsübergreifenden Netzworkebildung brachte die virtuelle Möglichkeit nicht nur die Beteiligten der Aktionsorte der Lernenden Kulturregion Schwäbische Alb zusammen, sondern ermöglichte gleichzeitig Begegnungen vom heimischen Küchentisch mit Menschen aus urbanen und anderen ländlichen Räumen und bot auch darüber hinaus das Potenzial der Ausweitung der Begegnungen auf nationaler und internationaler Ebene. Trotz globaler Möglichkeiten stieß die digitale Heimatkarawane jedoch dort an ihre Grenzen, wo Teilnehmende den Schritt zur digitalen Beteiligung nicht wagten, nicht über die technischen oder infrastrukturellen Möglichkeiten verfügten, sich aus zeitlichen oder anderen Gründen nicht beteiligen konnten oder wollten. Um diese Herausforderungen näher zu beleuchten und mögliche Gelingensfaktoren zu identifizieren oder zumindest zu belastbaren Aussagen zu kommen, genügte die Untersuchungsgrundlage noch nicht, allerdings zeichnete sich im Projektverlauf ab, dass das Format zu den angebotenen Uhrzeiten eher Menschen erreichte, die in der Pandemie weniger in familiäre oder berufliche Tätigkeiten eingebunden waren. Jugendliche und junge Erwachsene sowie Menschen mit Fluchterfahrungen oder Menschen mit geistiger Behinderung wurden durch das Format nicht erreicht.

Nachhaltigkeit

„Wir haben [die digitale Heimatkarawane] als Erweiterung unserer Aktivitäten erkannt und kommen gerne dem Wunsch nach, zweimal wöchentlich einfach weiterzumachen. Darüber hinaus wird es ein maßgebliches Tool sein, um gemeinsam an einem Modell einer möglichen Heimatkarawane 2.0 zu arbeiten, das in Zukunft umgesetzt sein möchte. Die Heimatkarawane, digital oder analog, ist ein Modellprojekt für uns alle, welches wir nachhaltig ausbauen und weiterverfolgen wollen, sodass immer mehr Menschen daran teilhaben können.“ (Ulmer 2020b: 19)

Mit dieser Absichtserklärung wird das Potenzial einer Nachhaltigkeit des Mediums deutlich. Mit geringem Aufwand, orts- und damit pandemieunabhängig bietet die virtuelle Version die Möglichkeit kreativer Vernetzung, die letztlich eines der Ziele der Heimatkarawane war. Abzuwarten bleibt, wie sich eine Teilnahme im Laufe der Zeit entwickeln kann und welche

Gruppe von Teilnehmenden erreicht wird, sollte die Praxis virtueller Begegnungen sich noch über einen längeren Zeitraum durch die pandemische Situation oder in deren Folge als intensiv genutztes Instrument in Arbeits- und Lernbezügen fortsetzen. Es bleibt zu vermuten, dass eine Häufung von online-Veranstaltungen, für die in dieser Hinsicht immer stärker eingespannten Beteiligten, einer kontinuierlichen Teilnahme an einer virtuellen Karawane eher im Weg stehen wird. Andererseits kann die digitale, leistungsanspruchsfreie und humorvolle Begegnung für die Gruppe derjenigen, die an der Minimierung sozialer Kontakte leiden, wiederum zur Alternative der vermissten Möglichkeit der Freizeitgestaltung werden. Vorteilhaft ist sicherlich die geringe Hürde der Weiterführung dieses Angebots zur Überbrückung von Zeiten, in denen die ortsbezogene analoge Heimatkarawane nicht oder noch nicht weitergeführt werden kann.

Heimatkarawane auf Abstand

Neben der virtuellen Variante der Heimatkarawane forschte das Team nach Möglichkeiten die bereits geplanten Karawansereien in Sigmaringendorf und Emerkingen doch noch stattfinden zu lassen. Mit rückläufigen Infektionszahlen im Sommer konnten schließlich zwei Termine gefunden und ein Konzept entwickelt werden, das allen Hygienevorschriften Rechnung trug und als Kompromisslösung durchführbar erschien. Als jeweils zweitägige Veranstaltung mit Abstand, ohne Publikum und ohne Berührung fanden sowohl die auf diese Weise reduzierten Karawansereien als auch die Abschlussveranstaltung auf der Freilichtbühne in Hayingen statt.

3.3.6. Karawanserei 5 | Sigmaringendorf

18. und 19. Juli 2020

Pandemiebedingt erprobte die Heimatkarawane eine Begegnung auf Abstand und draußen. Die Einschränkungen führten, kombiniert mit den Erfahrungen aus den vorangegangenen Karawansereien, zu einer theaterbasierten Entdeckungsreise zu Orten mit besonderer Bedeutung für die Teilnehmenden. Zuschauer*innen konnten zwar nicht geladen werden, aber die Gruppe selbst war groß genug, um die Darbietungen der einzelnen Workshopgruppen begeistert goutieren zu können.

Team

In Sigmaringendorf nahmen zwölf Teammitglieder teil, die über interkulturelle und sprachliche Kompetenzen aus acht Herkunftsländern und fünf Kontinenten verfügten. Durch die Terminverlegung konnte der musikalische Leiter nicht anwesend sein, wurde jedoch von einem Teammitglied vertreten. Die organisatorische Projektleiterin übernahm zusätzlich die Einweisung und Kontrolle über die Einhaltung des strengen Hygienekonzepts, eine bislang unbekannte und ernsthafte Herausforderung, die es zu meistern galt.

Teilnehmende

Trotz aller Einschränkungen durch das strenge Hygienekonzept fanden sich zur zweitägigen Karawanserei Sigmaringendorf 22 Menschen aus dem Ort und vor allem aus der näheren Umgebung ein. Durch die bereits bestehenden Kontakte zur örtlichen Freilichtbühne, der Waldbühne Sigmaringendorf, konnten vor allem diejenigen Teilnehmenden akquiriert werden, die die in diesem Jahr pandemiebedingte Absage von Proben und Aufführungen schmerzlich vermissten. Zusätzlich gelang es über engagierte Personen aus der Integrationsarbeit, eine Gruppe von jungen Männern aus Togo und anderen afrikanischen Ländern, die sich bereits als Percussiongruppe einen Namen in der Region gemacht hatten, für die Teilnahme zu begeistern. Der Anteil der Kinder und Jugendlichen sowie der jungen

Verteilung der Altersgruppen
Karawanserei Sigmaringendorf

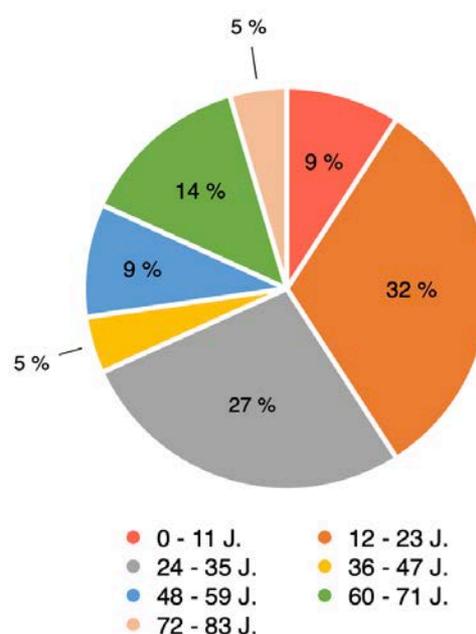


Abb. 17

Herkunft der Teilnehmenden Karawanserei Sigmaringendorf

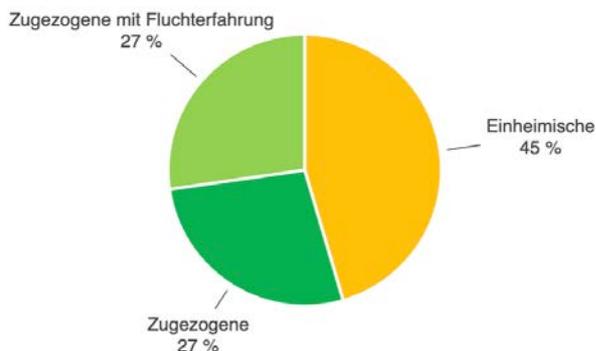


Abb. 18

Erwachsenen mit insgesamt knapp 60 Prozent war bei dieser Karawanserei auffallend höher als bei den vorhergehenden. Gründe dafür könnten zum einen die geringeren Ängste junger Menschen vor Infektionen in der Pandemiesituation gewesen sein, aber auch die große Sehnsucht, das zentrale Hobby des Theaterspielens trotz Ausfalls des Proben- und Aufführungsbetriebs an der örtlichen Bühne zumindest

punktuell ausführen zu können. Eine Einbeziehung von Mitgliedern aus Musikvereinen stellte sich angesichts der Pandemiesituation als zu schwierig dar und hätte für ein Gelingen ein anderes Konzept und eine wesentlich längere Vorbereitungszeit benötigt.

Ablauf

Anders als bei den vorangegangenen Aktionswochenenden schlug die Karawanserei Sigmaringendorf pandemiebedingt ihr Basislager auf dem Sportplatz am Rand der wirtschaftsstarke Gemeinde vor den Toren der Kreisstadt Sigmaringen auf. Die Turnhalle stand als Ausweichmöglichkeit im Notfall zur Verfügung, aus Hygienegründen wurde jedoch auf Aktionen im Innenbereich verzichtet. Auch die sommerliche Wetterlage machte eine reine Outdoor-Veranstaltung am gesamten Wochenende möglich, wenngleich die begehrten Schattenplätze rar waren. Die Ankommenssituation wurde durch die Bildung von räumlich getrennten Kennenlernkreisen entzerrt, in denen Teilnehmende und Teams sich in einem rollierenden Austausch einander vorstellten. Auf eine gemeinsame Gruppenphase als Auftakt, ein Begegnungsfest und Übungen bei denen Berührung, Gesang, lautes Sprechen oder chorische Elemente eine Rolle spielten, musste verzichtet werden. Nach der ersten Phase starteten drei Kleinteams von Ortskundigen gemeinsam mit je zwei Workshopleitenden auf einen Spaziergang zu Orten in Sigmaringendorf, die die Teilnehmenden als bedeutsam für ihre Lebenswelt empfanden. Bereits unterwegs, aber vor allem an den Orten selbst erfuhren die Workshopleitenden auf diese Weise mehr über die Teilnehmenden, über Erlebnisse, Personen und Geschichten, die diese mit Sigmaringendorf verbanden. Auf eigenen Wunsch beteiligten sich die Mitglieder der afrikanischen Trommelgruppe nicht am Spaziergang und blieben mit einigen Personen aus dem Team auf dem Sportplatz und berichteten dort von ihren Erlebnissen auf der Suche nach einer neuen Heimat in Deutschland und dem hier von ihnen täglich erlebten offenen oder versteckten Rassismus, dem sie sich ausgesetzt fühlten.

Sie waren inzwischen in einem Nachbarort ansässig und hatten auch über Arbeits- oder Freizeitzusammenhänge keine direkte Verbindung zu Sigmaringendorf. Nach der Rückkehr der Gruppen am Sportplatz überlegten die jeweiligen Mitwirkenden im Austausch mit den Teammitgliedern, was sie an den gemeinsamen Erzählungen am Ort wichtig fanden, was sie dabei mit Heimat und den Klängen von Heimat verbanden und was sich davon an welchem Ort und in welcher Form darstellen ließe. Dazu brachten die Beteiligten ihre Gedanken und zentralen Ideen sowohl in die Kleingruppen als auch in die große Runde der Gesamtgruppe ein. Die Wand der Turnhalle wurde kurzerhand zur Präsentationsfläche, an der mithilfe einer moderierten Ergebnisanalyse die Gruppenmitglieder oder Workshopleiter*innen ihre Ergebnisse vorstellten. Anders als in den vorangegangenen Karawansereien war der Zeitdruck und damit verbunden eine höhere Anspannung der Teammitglieder spürbarer, die sich in einer zuweilen recht schnellen Übernahme der Moderation bei als zu zögerlich oder zu wenig zielorientiert empfundenen Erzählungen der Teilnehmenden über die gemeinsamen Entdeckungen ausdrückte. Wie genau die Präsentationen zum Abschluss an verschiedenen Orten im Dorf aussehen konnten, war zu diesem Zeitpunkt noch unklar. Eindeutig war für die Teamleitenden, dass dieser Prozess in möglichst schneller Zeit den jeweils roten Faden finden musste, um noch bis zum Folgetag zu einem für alle befriedigenden Ergebnis umgesetzt zu werden. Charakteristische Schlagwörter dieser Erzählungen wurden daher von der künstlerischen Leiterin gesammelt und gemeinsam an der ‚Pinnwand‘ sortiert zu Themenfeldern. Sowohl nach der Relevanz für die erfassten Narrative vor Ort als auch nach ihrer Eignung für theatrale Umsetzung wurden letztlich drei Themenfelder und Orte für die Abschlusspräsentationen in Sigmaringendorf festgelegt und dafür am Sonntag in den jeweiligen Gruppen von Mitwirkenden vor Ort an Umsetzungen gearbeitet. Die künstlerische Leiterin besuchte dabei abwechselnd die Gruppen, um verbindende Elemente zu einer Geschichte zu verweben. Den Abschluss der Heimatkarawane bildete schließlich der gemeinsame Gang zu den Präsentationsorten, an denen die jeweilige Gruppe ihre erarbeitete Geschichte für die Beteiligten der Heimatkarawane und diejenigen Passant*innen spielte, die zufällig dort zur Aktionszeit vorüber kamen.

„Auf der Grundlage der Ideen, die am Samstag zu den Themen Heimat, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gesammelt wurden, fanden am Sonntag drei kleine Performances statt. Die erste nutzte die berühmte Waldbühne als Spielort, die zweite den Eingangsbereich des Freilichttheaters und die dritte spielte sich an der malerischen Donau-Lauchert-Mündung ab. Sigmaringendorf wurde so sehr einfallsreich dargestellt.“ (McDowell 2020: 21)

Gelingensbedingungen und Herausforderungen

Unter den strengen Auflagen des für die Durchführung erforderlichen Hygienekonzepts musste die Karawanserei Sigmaringendorf auf den Zeitraum von zwei halben Tagen verkürzt werden. Ein Miteinander in Diversität und Nähe zwischen bislang Unbekannten herzustellen bei weniger Zeit, auf Distanz und mit Verzicht auf wesentliche Elemente bisheriger Methoden erschien im Grunde genommen unmöglich. Das innovationsfreudige Team nahm die Herausforderung dennoch an und versuchte in der unerwarteten Laborsituation im Rahmen der nun neuen ‚Spielregeln‘ kreative Lösungen zu entwickeln, die noch dazu die Erfahrungen aus den vorangegangenen Karawansereien mit in den Blick nehmen sollten, ohne die Ziele aus den Augen zu verlieren. Eine Gratwanderung auf unbekanntem Terrain. Die Karawanserei in Sigmaringendorf stand damit vielleicht vor den bislang größten Herausforderungen des Projektzeitraums. Der Schutz aller Beteiligten vor den Gefahren einer Covid-19-Infektion, die Einhaltung der extrem hohen Auflagen des Hygienekonzepts als Bedingung für die Durchführung sowie die Einstellung des Teams auf diese neue Situation bildeten gleich ein ganzes Bündel von Veränderungsnotwendigkeiten. Ebenso stand die Überzeugung, nur mit dem Prinzip von Selbstbestimmung aller Beteiligten in partizipativen Prozessen nachhaltig wirksame Impulse setzen zu können, die durch die Ausrichtung aller Methoden auf eine zunehmende Nähe und ein Miteinander in Diversität als positiv erlebbar wurden. Dabei bestand Konsens darüber, die Erfahrungen aus den vorangegangenen Karawansereien, vor allem aber das Selbstverständnis, als interessierter Gast am Ort zu sein, in die Prozesse einzubringen. Nicht zu unterschätzen waren auch der neu zu entwickelnde Umgang im Team selbst und zwangsweise restriktiveren Haltung der organisatorischen Projektleitung, die bislang in der bewusst flachen Hierarchie der projektinternen Aufbauorganisation ein Novum darstellte. Als herausfordernd stellte sich der Einsatz der professionellen Teammitglieder vor allem im Musikbereich dar. Da Gesang zum damaligen Zeitpunkt einen extremen Abstand zwischen den Beteiligten erfordert hätte und die Instrumentalmusik im Außenbereich nur eingeschränkt möglich war, übernahmen auch die Musiker*innen theaterpädagogisch basierte Aufgaben und beteiligten sich als interessierte Gäste an der Sammlung von Geschichten und Spielvorschlägen ebenso wie an der Ausarbeitung von Spielszenen.

Trotz der vielfältigen Herausforderungen war es gelungen, fast alle Teilnehmenden in einem aktiven Miteinander auf Abstand einzubinden und ihre Gestaltungskraft spürbar zu machen, sowie Diversität als Potenzial zumindest in Ansätzen erlebbar zu machen. Da in Sigmaringendorf immerhin 55 Prozent der Teilnehmenden einen Feedback-Fragebogen ausfüllten,

können diese Ergebnisse für Sigmaringendorf als relevant gewertet werden¹⁶. Von den Befragten bezeichnete exakt die Hälfte den Ort oder die umliegende Region als *Heimat*. Über die Hälfte der Mitwirkenden war aktives Mitglied an einer Freilichtbühne in der Region, 40 Prozent der Teilnehmenden waren insgesamt sogar in bis zu vier weiteren Vereinen aktiv. Die meisten Mitwirkenden kannten mindestens eine*n andere*n Teilnehmende*n. Alle Befragten zeigten sich zufrieden mit dem, was sie bei der Karawanserei in Sigmaringendorf erlebten. Als positive Aspekte wurde mehrfach die Interkulturalität, die Offenheit des Konzepts und die persönliche Nähe im Miteinander zwischen Team und Teilnehmenden genannt. Einige der Teilnehmenden hätten sich gemeinsame Mahlzeiten gewünscht (TN 6/7 Sigmaringendorf), die es aufgrund der Hygienevorschriften in Sigmaringendorf nicht geben durfte. Ein*e Teilnehmende*r formulierte, positiv überrascht gewesen zu sein, dass „*sich Ausländer für uns in den Vordergrund stellen und aus ihrer Heimat erzählen und Musik machen.*“ (TN 9 Sigmaringendorf) Einige Personen hätten sich mehr Struktur und weniger Leerlauf gewünscht. „*Mir hat nicht gefallen, dass man nicht immer wusste, was zu tun war.*“ (TN 6 Sigmaringendorf) Auch das Team selbst konnte sich dem letztgenannten Kritikpunkt in der Feedbackrunde durchaus anschließen. Im Nachhinein zeigte sich, dass mit einer intensiveren Vorbereitung und einem dafür notwendigen höheren Zeitbudget der Vielzahl von Herausforderungen adäquater hätte begegnet werden können. So hätte eine bessere Ortskenntnis bereits im Vorfeld dafür gesorgt, die Wegstrecken beim Erkundungsgang und der Auswahl der Aufführungsorte besser einschätzen und zeitsparender einplanen zu können. Ein profunderer Blick auf die Anmeldeunterlagen hätte ebenfalls vorab Auskunft darüber geben können, dass die meisten der Teilnehmenden nicht aus Sigmaringendorf selbst kamen und daher eine weitaus geringere Kenntnis der lokalen Gegebenheiten und Narrative mitbrachten als beispielsweise die Teilnehmenden aus Hülben. Die Pandemiesituation erzeugte darüber hinaus sowohl in Bezug auf unterschiedliche Einschätzungen der Gefährdung und des adäquaten Verhaltens Stresssituationen für die verantwortlichen Teammitglieder, und führten teilweise zu Unsicherheiten durch den erzwungenen Verzicht auf viele der bewährten Methoden. Insbesondere die Musiker*innen im Team waren davon betroffen und sahen sich nun unerwartet in Rollen, die sich im weitesten Sinne der Kommunikationsarbeit, Community Building und auch der Theaterarbeit zuordnen ließen. Die aus dieser Situation entstandenen Ansätze von erneuten Teamkonflikten zeigten, dass der Prozess einer diversitätssensiblen Arbeit im Team noch nicht als abgeschlossen gelten konnte und einer größeren Zeit und Aufmerksamkeit bedurft hätte.

¹⁶ Allerdings sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass in Sigmaringendorf nur ein Mensch mit Fluchterfahrung an der Befragung teilgenommen hatte. In den übrigen Aktionsorten wurde kein einziger Frageboten durch Teilnehmende mit Fluchterfahrung abgegeben. Damit lässt sich das Ergebnis für die Gruppe der Teilnehmenden mit Fluchterfahrung nicht explizit abbilden.

Insgesamt konnte damit auch Sigmaringendorf als Laborsituation im ohnehin offenen Experimentierahmen gelten und erforderte wie auch in Hülben ein hohes Maß an Flexibilität und Innovationskraft der Beteiligten. Den schmalen Grat zwischen Disziplinierung und Regelkonformität einerseits und dem Grundprinzip des Zulassens und Unterstützens individueller Wege und alternativer Formate des Miteinanders und der Nähe in Diversität war eine enorme Herausforderung. Weitestgehend bewährt hatte sich das in Hülben entwickelte Konzept der Übernahme der Haltung des interessierten Gastes. Allerdings stellte sich hier das Problem, dass die wenigsten der Teilnehmenden aus dem Ort selbst stammten und dass der Startpunkt am anderen Ende des Ortes lag, so dass weite Wege von Aufführungsorten zum Versammlungsplatz zurückzulegen waren.

Nachhaltigkeit

„Ich mache mir jetzt mehr Gedanken, was Heimat bedeutet.“ (TN 1 Sigmaringendorf)

„Für das Dorf wird sich hier nichts verändern, weil zu wenige aus Sigmaringendorf dabei waren. Für mich hat sich verändert, dass ich jetzt mehr mit Ausländern machen will, weil ich gemerkt hab, dass sie mein Leben bereichern.“ (TN 6 Sigmaringendorf)

Auch in Sigmaringendorf bestätigte sich, was in den anderen Orten bereits durch die Feedbackgespräche und die teilnehmende Beobachtung festgestellt werden konnte. Eine umfassende Zielerreichung als Veränderung des Miteinanders am Ort konnte in der Kürze der Zeit und der Einbindung nur eines Teils der zentralen Netzwerke in den jeweiligen ländlichen Räumen nicht erfolgen, allerdings ließen sich, selbst in der stark reduzierten Ausgabe einer Karawanserei, eine bemerkenswerte Reflexion der Teilnehmenden aller Altersgruppen und Herkünfte in Bezug auf ein lebendiges Miteinander identifizieren.

„Ich komme aus Togo. Tagsüber kann ich mich ablenken, Musik machen, Freunde treffen. Wenn ich schlafen gehe, kommen die Gedanken stark wieder – Heimweh. Wenn ich Zug fahre, wird immer der Ausweis kontrolliert, sie denken Schwarze fahren schwarz. In der Stadt ist es nicht so schlimm, aber auf dem Land. Die Menschen beobachten mich, sie gucken heimlich. Wo sich alle kennen, ist man sehr fremd. Ich bin schon lange hier im Dorf, aber immer bin ich der Fremde. Musik ist für mich wichtig, weil ich dann etwas einbringen kann, damit werde ich akzeptiert. Hier können wir uns jetzt kennenlernen. Das hilft uns allen.“ (im Gespräch mit TN Sigmaringendorf, 19.08.2020)

Die Aussagen der Beteiligten und das beobachtbare gegenseitige Interesse einander näher kennenzulernen und ein Miteinander in Diversität zumindest spielerisch zu erproben, gaben Anlass zur Hoffnung. Erste Gespräche auf Augenhöhe fanden statt. Innerhalb der Theater szenen und im Austausch zum Thema Heimat ergab sich zumindest die Aussicht auf einen anderen Umgang miteinander. Die im Rahmen der Karawanserei geknüpften persönlichen

Beziehungen stellten so zumindest einen Anfang für eine weitere Verbindung von Netzwerken verschiedener Communitys und Gruppierungen dar.

„Die Heimatkarawane war für mich interessant, erlebnisreich und spannend. Ich habe Leute aus meinem Dorf kennengelernt, zu denen ich vorher keinen Kontakt hatte. Die Miteinbeziehung der Zugezogenen aus Guinea und der Türkei fand ich besonders bereichernd, da mir aufgezeigt wurde, wie viele Gemeinsamkeiten es doch zwischen uns allen gibt, unabhängig von unserer Herkunft. Die Fragen, die uns vom Projektteam gestellt wurden, haben dazu geführt, dass ich mich viel intensiver mit meinem Ort auseinandergesetzt habe und so neue Gedanken und Definitionen zum Thema Heimat entstanden sind.“ (Speker 2020: 30)

Allerdings war für Sigmaringendorf angesichts des hohen Anteils an nicht-ortsansässigen Mitgliedern der örtlichen Freilichtbühne anzunehmen, dass sich die erlebten Veränderungspotenziale eher auf die Waldbühnengemeinschaft als auf die einheimischen und zugezogenen Ortsansässigen beziehen würden.

3.3.7. Karawanserei 6 | Emerkingen

29. und 30. August 2020

Team

Bei der letzten Karawanserei der Heimatkarawane in Emerkingen nahm das Team in reduzierter Besetzung teil. Die organisatorische Projektleiterin musste durch eine Mitarbeiterin aus dem LABW vertreten werden, der Tontechniker war nicht vor Ort, ebenso wenig die projektverantwortliche Geschäftsführerin, die pandemiebedingt unter enormer Arbeitslast stand. Vom eigentlichen Heimatkarawaneteam waren dennoch zehn Personen anwesend, die über muttersprachliche Kompetenzen in acht Sprachen verfügten.

Schlüsselpersonen und Netzwerke

Der Bürgermeister Emerkingens war von Beginn an als eifriger Verfechter der Heimatkarawane intensiv eingebunden und warb sehr aktiv im Dorf für eine Mitwirkung. Ein weiterer zentraler Akteur war der Regisseur der örtlichen Freilichtbühne, der gleichzeitig als Sprecher des Arbeitskreises Mundart und Sprachen beim LABW eine zentrale Schlüsselfunktion innehatte sowie der Kommandant der Freiwilligen Feuerwehr, der wie die Mehrzahl der Emerkinger*innen Mitglied in mehreren Vereinen ist. Durch die starke Verbindung der Akteur*innen innerhalb der ineinander verzahnten Netzwerke und die intensiven Bemühungen der Schlüsselakteur*innen wurde vor der Pandemie bereits eine Anmeldezahl von rund 100 Personen erreicht. Als durch die terminliche und pandemiebedingte Veränderung deutlich

Aktive Mitwirkung in Vereinen Teilnehmende der Karawanserei Emerkingen

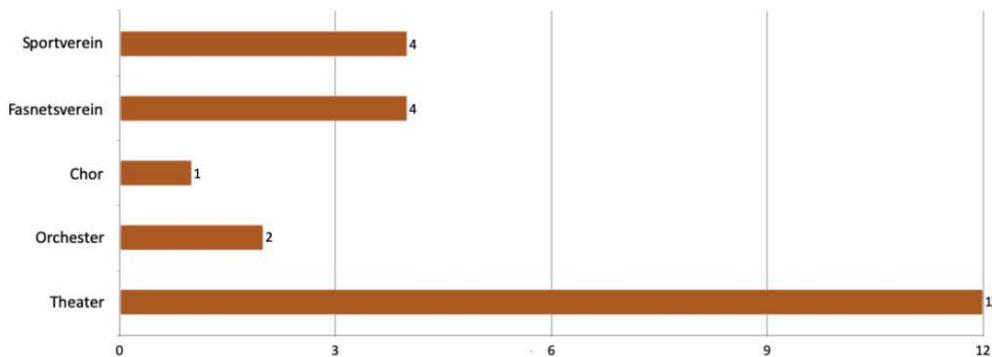


Abb. 19

wurde, dass ein Großteil der Angemeldeten nicht mehr teilnehmen würde, mobilisierte der Bürgermeister kurzerhand weitere Gruppierungen wie beispielsweise die Mitarbeiter*innen und Elternvertreter*innen des örtlichen Kindergartens, die mit einigen Kindern dabei sein konnten.

„Ich bin tatsächlich von meinem Chef rekrutiert worden, weil: ich arbeite ja hier im Kindergarten. Und der hat gemeint, dass wir da vom Kindergarten auch bisschen ‘was machen sollten. Und ich war eigentlich gar nicht darauf vorbereitet, dass das eher so ein mehrtägiges Projekt ist.“ (IP 10 LL)

Auch innerhalb der inhaltlichen Vorbereitung konnte eine Reihe von zentralen Akteur*innen und Gruppierungen im Dorf aktiv in die Gestaltung der Karawanserei einbezogen werden, die sich als Gastgeber*innen gern und engagiert für eine gemeinsame Feldforschungsaktion der Karawanserei zur Verfügung stellten.

Teilnehmende

Trotz der erheblichen Einschränkungen durch die Pandemiesituation konnten durch die intensive Netzwerkarbeit und Kontaktaufnahme zu Schlüsselpersonen in Emerkingen 46 Teilnehmende an den zwei Tagen der Karawanserei gezählt werden, einige weitere Personen waren über Aktionen im Ort eingebunden. Vor den Pandemieeinschränkungen und der damit verbundenen Verschiebung des Durchführungstermins hatten sich bereits rund 100 Personen aus verschiedenen Vereinen und Gruppierungen Emerkingens angemeldet. Eine bemerkenswerte

Verteilung der Altersgruppen Karawanserei Hayingen

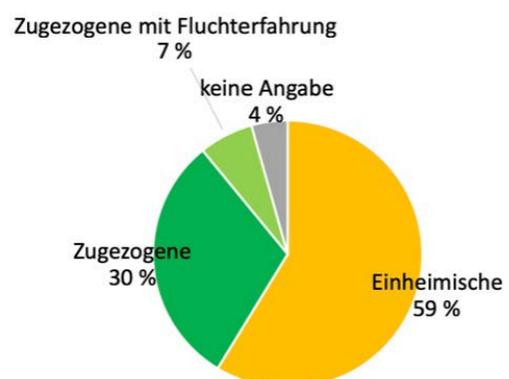


Abb. 20

**Verteilung der Altersgruppen
Karawanserei Hayingen**

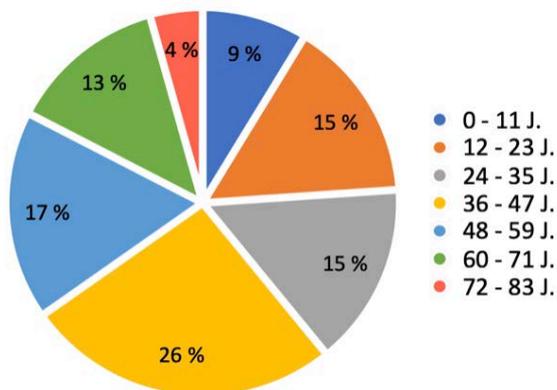


Abb. 21

Zahl für diesen kleinsten Ort der Heimatkarawane, sind dies doch immerhin rund 12,5 Prozent der gesamten Bevölkerung des Gemeindegebiets. Anders als in den meisten der vorangegangenen Karawansereien fanden sich zwar Mitwirkende aus zahlreichen Akteursgruppierungen aller Altersgruppen in Emerkingen ein, aber lediglich drei Mitwirkende nicht-deutscher Herkunft, die in einem größeren Nachbarort Zuflucht gefunden hatten.

„Unsere Flüchtlinge wären eigentlich dabei gewesen. Bei uns wohnt nur eine Familie in Emerkingen. Aber da ist jemand erkrankt und so mussten sie wieder absagen.“ (im Gespräch mit Paul Burger, Bürgermeister von Emerkingen 29.08.2021)

Anders als in größeren Orten wie Riedlingen oder Zwiefalten war in Emerkingen der Anteil Zugezogener insgesamt kleiner als derjenige der alteingesessenen Bewohner*innen des kleinen Ortes. Bemerkenswert war auch, dass trotz aller pandemiebedingten Einschränkungen immerhin sechs Teilnehmende bereits an vorangegangenen Karawansereien teilgenommen hatten. Gerade hier wurde die ortsübergreifende netzwerkbildende Kraft der Heimatkarawane erneut sichtbar. Dass der Anteil der Wiederholungsteilnehmenden ohne die Einschränkungen und eine zeitlich dichtere Abfolge der Karawansereien noch höher ausgefallen wäre, kann zumindest vermutet werden.

Ablauf

Nach der Ankunft des Teams musste entgegen der Planung die Veranstaltung in die örtliche Mehrzweckhalle am Dorfrand verlegt werden. Durch das extrem regnerische und kühle Wetter war es nicht möglich, auf den Außenbereich auszuweichen. Das strenge Hygienekonzept konnte jedoch bei der Größe des Raumes und der permanenten Lüftungsmöglichkeit eingehalten werden, auch wenn die niedrige Raumtemperatur für einige Mitwirkenden ebenso herausfordernd war, wie die starke Sonneneinstrahlung an der vorangegangenen Karawanserei in Sigmaringendorf. Über die Veranstaltungshalle hinaus standen dem Team, veranlasst durch den Bürgermeister, zahlreiche weitere Räume am Ort zur Verfügung. Da inzwischen die Hygieneregeln Gesang und Instrumentalspiel mit ausreichendem Abstand erlaubten, konnten in Emerkingen unter Einhaltung aller Abstandsregeln sowohl Musik- als auch Gesangselemente und sogar entsprechende Workshops angeboten werden. Der

musikalische Leiter und weitere Workshopleitende von TRIMUM e.V. waren vor Ort. Obwohl der erforderliche Abstand die theaterbasierten Übungen erschwerte, erschien der verbindende Effekt in einer gemeinsamen Aktion dennoch zielführender als eine Trennung der Mitwirkenden in Gruppen. Ebenfalls aufbauend auf die Erfahrungen vorangegangener Gruppenprozesse, war hier im Ort eine Ortserkundung und die Sammlung von Geschichten bereits umfänglich vorbereitet worden, und sollte unter anderem das Material für zu entwickelnde Theaterszenen zum Thema Heimat zusammentragen helfen, gleichzeitig aber für alle Beteiligten das Kennenlernen fördern. Andere holten ihre Instrumente und fanden sich zum Karawanenorchester zusammen. Eine dritte, kleinere Gruppe versuchte die Möglichkeiten von Gesang im Rahmen der Hygieneregeln auszuloten. Ziel war es wiederum, die bestehenden zentralen Erlebnisse und Geschichten aus dem Ort zusammenzutragen, Elemente aus Theater und Musik zusammenzuführen und inhaltlich zu verzahnen, um die Potenziale interkultureller Diversität darin aufleuchten zu lassen und dabei die partizipativen Prozesse und heimatbezogenen Aspekte der Teilnehmenden als grundlegende Gestaltungsimpulse aufzunehmen. Auch hier war von Anfang an klar, dass die Präsentation pandemiebedingt nur vor den Mitwirkenden selbst stattfinden würde und keine externen Zuschauer*innen eingeladen werden konnten. Nach einer kurzen Vorstellung der Workshopgruppen entschieden sich trotz der Wetterlage die meisten Teilnehmenden für die Teilhabe an der Ortsbegehung. Sie trugen auf dem Weg in wechselnden Kleingruppen aktiv zum Austausch und der Geschichtensammlung bei. An von den Schlüsselpersonen des Dorfes vorgeschlagenen und mit der künstlerischen Leiterin zuvor abgesprochenen Plätzen und Orten informierten die entsprechenden Expert*innen des Dorfes über Historie, Hintergründe und aktuelle Bedeutung oder Zukunftsvisionen und ermöglichten der heterogenen Gruppe aus internationalen Teammitgliedern und einheimischen, wie zugezogenen Emerkinger*innen Einblicke in zwei landwirtschaftliche Betriebe, historische Stätten und einen örtlichen Stammtisch. Das große Interesse mehr zu erfahren einerseits, wie auch die Freude den Gästen das Dorfleben näher zu bringen andererseits, war so groß, dass der Rundgang sich weit über die vereinbarte Zeit ausdehnte und auch am Folgetag auf Wunsch der Teilnehmenden fortgesetzt wurde. Ein Austausch der Gruppen fand somit erst am späten Samstagnachmittag und Sonntagmorgen statt und begrenzte sich vor allem auf eine Wiedergabe von Eindrücken und Assoziationen zum titelgebenden Thema „Heimatkarawane - Wie klingt Heimat heute?“. In den Musikgruppen entstanden daher eigene Bausteine, die ausgingen von dem, was experimentell in der Kirche vor Ort als Klangraum erprobt wurde und dem, was im Austausch zwischen den Akteur*innen der Instrumentalgruppe und ihren Gesprächen über das Beheimaten entstand und die Teilnehmenden zum Teil tief bewegte.

„Es war interessant, weil wir erst noch nicht gespielt haben, sondern darüber gesprochen, warum wir musizieren und was das mit unserem Leben zu tun hat. Daraus haben wir eine Story gemacht, die entwickelt sich, ist noch nicht fertig und hat viel mit Emerkingen, Kultur und Gesellschaftsnormen zu tun.“ (im Gespräch mit TN Emerkingen, 29.08.2020)

Am Ende stand eine Performance, die stark von den Ergebnissen der Musikgruppen geprägt war und durch die Erzählung einer jungen Frau eine besondere Tiefe gewann, in dem sie ihre Fluchtgeschichte sowie die Bedeutung von Musik auf ihrem unvergleichlichen Lebensweg eindrucksvoll erzählte und erklingen ließ. Die Präsentation der Improvisationsübungen der Gesangsgruppe, die den klanglichen Impulsen der beteiligten Kinder folgten, sowie die Aufführung eines Dialoges zwischen schwäbischem und türkischem Liedgesang, ließen auch hier die Bereicherung durch Vielfalt erleben. Ergänzt wurden die Darbietungen durch kleine Beiträge aus dem Improtheater, einer gemeinsamen Tanzperformance und einigen theaterbasierten und musikalischen Spieleinheiten. In der Feedbackrunde zeigten sich die Anwesenden begeistert von dem, was in der kurzen Zeit entstehen konnte und äußerten ihr Interesse an einer Weiterführung der gemeinsam erlebten interkulturellen und spartenübergreifenden Begegnung Einheimischer, Zugezogener und ihrer Gäste.

Gelingensbedingungen und Herausforderungen

Mit gemischten Gefühlen verabschiedete sich das Team am Ende der letzten Karawanserei voneinander. Ganz glücklich waren die Beteiligten nicht mit den durch die Pandemie erzwungenen Veränderungen des Konzepts, das so vieles erschwert hatte. Nicht alle Potenziale des Projekts hatten ausgeschöpft werden konnte. Neue Herausforderungen waren entstanden, für die nicht immer eine Lösung gefunden werden konnte. Andererseits zeigte sich gerade hier ein deutliches Bedürfnis der Akteur*innen, ihre Vielfalt und die besonderen Aspekte des Dorfes zu präsentieren und aufzuzeigen, was unterschiedliche Menschen vor Ort mit Heimat verbinden, ähnlich wie das Team es bereits in Hülben erfahren durfte. Die in Sigmaringendorf fehlende Vorbereitung des Rundgangs war in Emerkingen zwar erfolgt, führte allerdings trotz genauer Wegeplanung nicht zu einer Reduzierung des dafür notwendigen Zeitbedarfs und verursachte damit ein weniger theaterbasiertes Endergebnis. Anders als auf der Ortserkundung in Hülben fehlte darüber hinaus bei dem gut vorbereiteten Rundgang die Spontaneität der Teilnehmenden, durch die sich das Team einen ungefilterten Blick auf das ‚Heimatbild‘ erhofft hatte.

„Mein Ziel mit der Heimatkarawane war es, den Geist hinter dem Dorf zu erkennen, die Menschen persönlich kennenzulernen und das auszudrücken. Hier haben wir nur das Typische gesehen, die Geschichte, aber nicht was sich dahinter verbirgt. Dazu hätte man mehr Zeit gebraucht und mehr persönliche Verbindungen zu den Menschen. Durch Corona war die Zeit zu kurz und dass man Abstand halten musste führte dazu, dass die persönliche Nähe nicht gut herstellbar war.“ (IP 7 MU)

Froh hingegen war das Team darüber, dass im Rahmen des Möglichen dennoch Begegnungen und ein künstlerisch-kulturelles Miteinander gelungen war. So vieles hatte man gelernt, dass in Emerkingen hätte zum Tragen kommen können – zumal die Anmeldesituation auch noch nach der Terminverschiebung bemerkenswert hoch war.

Die meisten Teilnehmenden zeigten sich allerdings begeistert von dem, was trotz der pandemiebedingten Einschränkungen möglich war. In der Feedbackrunde und der Befragung mittels Fragebogen sowie in mehreren Einzelgesprächen äußerten die Beteiligten vor allem, von der Spontaneität und dem Teamgeist des interkulturellen Teams positiv überrascht worden zu sein (TN 1/3/4/5 Emerkingen). Eine Teilnehmende betonte, dass sie *„weitaus mehr als erwartet, positiv überrascht wurde von der Flexibilität der Akteure, dem enormen Fundus sowie der Vielfalt der Möglichkeiten, die von den Akteuren der Heimatkarawane abgedeckt, angeleitet und begleitet werden konnten“* (TN 4 Emerkingen). Gewünscht hätten sich manche auch mehr Interaktion zwischen den Workshopgruppen und einen tieferen Einblick in die jeweils dort stattgefundenen Prozesse. Andere sahen in der Ermöglichung, Begleitung und Zusammenführung von Improvisationen eine große Stärke, die das Selbstvertrauen in ein kreatives Potenzial und die Gemeinschaft stärkten. Dennoch bedauerten einige, dass durch die verkürzte Form wesentlicher Elemente die Heimatkarawane nicht wie geplant stattfinden konnte.

„Schade, dass die Corona-Pandemie dazwischenkam, denn die Gesamtkonzeption war super. Leider musste in der Emerkinger Karawanserei ja coronabedingt der Begegnungsabend ausfallen, der ja eigentlich wesentliche soziale und kreative Situationen für die gemeinsamen Workshops schaffen sollte.“ (Röller 2020: 30)

*„Grundsätzlich ist die Heimatkarawane eine tolle Geschichte. Für Emerkingen war gerade in der Coronazeit gut, dass man eine Möglichkeit hatte, sich auf dieser besonderen Ebene auszutauschen und kulturelle Dinge zu erleben, die ja derzeit viel zu kurz gekommen. Unsere sehr reduzierte Version konnte leider nicht das umsetzen, was wir uns vorgestellt haben. Von daher muss man sagen, im Nachklang hatte diese Veranstaltung für die Gemeinde selbst mittel- [oder] langfristig nicht den Effekt, den wir ohne die Corona-Pandemie gehabt hätten. Größtenteils haben wir trotzdem gutes Feedback der Teilnehmer*innen bekommen. Manche hätten sich gewünscht, verstärkt in die theatralische Arbeit einzusteigen, aber hierfür gab es einfach reduzierte Möglichkeiten, sicher auch geschuldet dem fehlenden Begegnungsabend. Denn wir hatten ja einen sehr guten Start in der Vorbereitung und hätten zweifelsfrei -ohne Corona- auch sehr viel mehr Teilnehmer*innen gehabt“ (Burger 2020: 30)*

Nachhaltigkeit

„Sollte es eine Heimatkarawane 2.0 geben: Emerkingen wäre mit dabei!“ (Burger 2020: 30)

Der pandemiebedingt zu kurze Zeitraum stellt die Nachhaltigkeit des Projektes für die gesamte Dorfgemeinschaft in Frage, auch wenn anders als in den anderen Aktionsorten eine sehr viel höhere Beteiligung – gemessen am prozentualen Anteil an der Bevölkerung – zu verzeichnen war. Anders als in allen anderen Karawansereien wurden hier durch den intensiven Kontakt zu Schlüsselpersonen der dörflichen Akteursgruppierungen in der Vorbereitungsphase, aber auch durch das hohe Engagement des Bürgermeisters, so gut wie alle endogenen Netzwerke erreicht. Damit war einerseits eine wesentliche Voraussetzung erreicht, Impulse und Erprobungserfahrungen zum diversitätssensiblen Umgang miteinander in nahezu die gesamte Dorfgemeinschaft einzuspeisen. Andererseits konnte hier, anders als in anderen Orten, gerade die Zielgruppe der Geflüchteten nur über Mitglieder einer nicht am Dorf ansässigen Familie erreicht werden. Diese Tatsache wird so nicht zwangsläufig zu einer größeren Nähe und Aufgeschlossenheit für die in Emerkingen selbst neu beheimateten Geflüchteten führen. Interessanterweise hatten die Teilnehmenden selbst den Anspruch, als kleinstes Dorf der Heimatkarawane die höchste Aktivierungsrate und den größtmöglichen nachhaltigen Erfolg zu erzielen. So wurde vielfach das Bedauern geäußert, „nur“ mit 46 Teilnehmenden dabei zu sein und nicht mit den mindestens ursprünglich angemeldeten rund 100 Emerkinger*innen.

„Veränderungen im Dorf werden nicht passieren, es gab zu wenig Teilnehmende.“ (TN 4 Emerkingen)

Andere Befragte sahen wiederum durchaus ein Potenzial der Veränderung in der Entdeckung von ‚*versteckten Talenten*‘ durch die professionell initiierten und individuell begleiteten Entfaltungsmöglichkeiten innerhalb der Heimatkarawane (TN 1 Emerkingen). Die von der Gruppe der Teilnehmenden als einheitlich positiv empfundene ‚*Offenheit für alles*‘ wurde als Faktor von Nachhaltigkeit hervorgehoben, damit verbunden insbesondere die Einschätzung, dass diese Erfahrung sich fortan auch in einer ‚*Offenheit für andere Kulturen*‘ in Emerkingen ausdrücken werde (TN 5 Emerkingen). Andere wiederum sahen in den gemeinsamen Erlebnissen den Start einer neuen Dimension eines ‚*Zugehörigkeitsgefühls*‘ zu einer heterogenen, aber in sich verbundenen Dorfgemeinschaft, die auch die Zugezogenen oder im Dorf aktiven ‚*Nicht-Emerkinger*innen*‘ mit einbeziehe (IP 10 LL).

Neben den eher diffusen Hoffnungen auf eine Nachhaltigkeit für die Dorfgemeinschaft, äußerten sich einzelne Teilnehmende sehr konkret zu ihrer Einschätzung der Nachhaltigkeit der persönlichen Erfahrungen innerhalb der Heimatkarawane. Bemerkenswert war

beispielsweise eine Äußerung einer zugezogenen jungen Mutter, die in der Reflexion ihres eigenen Prozesses der Beheimatung nach der Heimatkarawane formulieren konnte: „*Emerkingen gefällt mir immer besser!*“ (TN 3 Emerkingen). Andere gaben an, das eigene Können nun selbstbewusster als Talent zu empfinden und weiter ausbauen zu wollen (IP 10 LL). Gleich mehrere Teilnehmende sprachen davon, die Offenheit gegenüber bislang Fremdem als sehr bereichernd erlebt zu haben und von den Einblicken in diese Lebenswelt sehr berührt worden zu sein. Sie wollen ihren Blick dementsprechend auf ein anderes Miteinander weiten.

„Aber ich finde das wunderschön, dass der Kreativität einfach ein freier Lauf gelassen wird und nicht Zügel angelegt [...] Das ist da [bei der Heimatkarawane] halt einfach nicht, sondern man kann wirklich was fließen lassen, man kann es laufen lassen. Mal gucken, was passiert. Man darf albern sein, man darf lachen, man darf weinen, man... Manchmal, ein-, zweimal gab's emotionale Momente, da sind mir plötzlich die Tränen in die Augen geschossen. Ich wusste gar nicht, wieso. Aber es ist, es waren Dinge und Geschichten erlebt von Menschen. Von den beiden Mädels heute wieder oder von denen, die geflüchtet waren, die solche Geschichten mitgebracht haben, die man sonst nie erfahren hätte. Die hätte man sonst nicht erfahren. Die kriegt man ja nicht mit. Und so waren die ganz, ganz persönlich und ganz mutig erzählt. Und das hat mich auch sehr, sehr berührt. [...] Nee, das Schöne ist ja, dass die Welt bunt und weit ist und davon halt 'was mitzukriegen, ist doch wunderbar!“ (IP 9 VB)

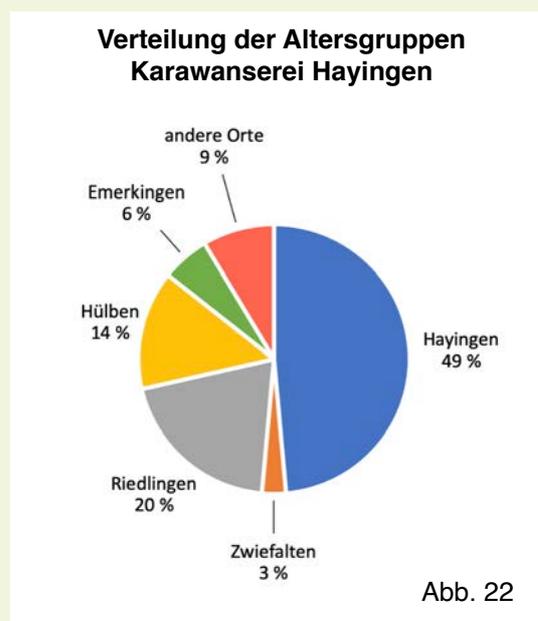
3.3.8. Ankunft der Karawane und Abschluss Naturtheater Hayingen

6. bis 7. September 2020

„Sechs schwäbische Ortschaften – sechs abenteuerliche interkulturelle Wochenenden. Zwischen November 2019 und September 2020 zieht die „Heimatkarawane“ von Ort zu Ort und stiftet im Ländle zu theatralischen und musikalischen Begegnungen an. Alteingesessene Kulturvereine (Chöre, Theatergruppen, Musikvereine...) treffen auf Geflüchtete, die in der jeweiligen Stadt oder Gemeinde ein neues Zuhause gefunden haben. Binnen dreier Tage wird unter professioneller Anleitung ein offener Prozess des Kennenlernens, Sich-Austauschens und Experimentierens durchlaufen, an dessen Ende etwas Neues steht: Interkulturelles Dorfmusiktheater – neue schwäbisch-arabische Volkslieder – Blasmusik mit Jonglage. Zum Abschluss des zweijährigen Projektes laden wir im Naturtheater Hayingen zu einem infektionssicheren „best of Heimatkarawane“ unter freiem Himmel ein.“ (TRIMUM e.V.)

Team und Teilnehmende

Auch wenn die Pandemiebedingungen einen fulminanten Abschluss der Heimatkarawane im Rahmen des Jubiläumsfestivals des LABW nicht ermöglichen, gelang dennoch im September 2020 eine reduzierte Form des gemeinsamen Abschlusses an der Freilichtbühne Hayingen. Neben dem Team selbst waren 35 Teilnehmende aus fast allen Aktionsorten anwesend, die meisten allerdings aus dem Umkreis der Hayingener Freilichtbühne. Anders als ursprünglich geplant, konnte durch die Terminverschiebung nur der Emerkinger Bürgermeister als offizieller Vertreter der Aktionsorte dabei sein, ebenso waren lediglich zwei Personen mit Fluchterfahrung anwesend. Das Hygienekonzept verbot nach wie vor die Beteiligung von Zuschauer*innen und gemeinsame Mahlzeiten, die ein verbindendes Element dargestellt hätte. Dennoch gelang ein gemeinsamer Abschluss im Zusammenspiel aller Beteiligten als ortsübergreifende Community.



Ablauf

Zusammengeführt wurden hier die gemeinsam entwickelten ‚neuen Heimatlieder‘ aus den sechs Aktionsorten, Filmszenen, die in der Heimatkarawane digital entstanden waren und weitere Elemente aus den Karawansereien – alles eingebettet in eine partizipativ erarbeitete gemeinsame Geschichte aller Beteiligten.

Gelingensbedingungen, Herausforderungen und Nachhaltigkeit

Deutlich wurde, dass sich innerhalb des zweijährigen Projekts durchaus eine ortsunabhängige Gemeinschaft der Heimatkarawanen-Akteur*innen gebildet hatte, die wiederum in ihren Heimatorten als Multiplikator*innen aktiv blieben. Die Sehnsucht nach der Fortsetzung, Vertiefung und Erweiterung der Heimatkarawane sowohl in digitaler wie auch in analoger Form stand als gemeinsames Resümee am Ende der Veranstaltung, wobei die digitale Variante lediglich als ergänzende Erweiterung gesehen wurde. Von den Teilnehmenden wurde die zentrale Rolle des multiprofessionellen und interkulturellen Teams immer wieder betont. Dem war es gelungen mit hoher Sensibilität einen Rahmen des wertschätzenden Kennenlernens und des gemeinsamen Spiels zu schaffen, der dazu beitrug, Berührungspunkte abzubauen und zumindest zu individuellen Erfahrungen der Potenziale von Diversität zu führen. Deutlich wurde im Feedback jedoch auch, dass eine echte Nachhaltigkeit für die einzelnen Ortsgemeinschaften durch die Kürze der jeweiligen Veranstaltungen und insbesondere durch die pandemiebedingten Einschränkungen noch nicht stabil erreicht werden konnte, aber in allen Orten erste Impulse gesetzt worden waren. Es bestand Konsens darüber, dass längere Phasen der Ortspräsenz und eine Ausdehnung der Aktivitäten der Heimatkarawane zur Vernetzung von Akteursgruppierungen nachhaltigere Wirkung entfalten würden. Nur dann könne, so die Meinung aller Beteiligten, die Heimatkarawane zu echten und tragfähigen Veränderungen in Hinblick auf ein diversitätssensibles regionales Miteinander führen und eine sparten- und ortsübergreifende Vernetzung nachhaltig stabilisiert und erweitert werden.



DIE ERGEBNISSE

Antworten auf die Forschungsfragen



DIE ERGEBNISSE

Antworten auf die Forschungsfragen

Reisen bildet – so formuliert es ein bekanntes Sprichwort. Zwei Jahre Heimatkarawane bedeuteten gleichzeitig eine Fülle von Lern- und Bildungserfahrungen für alle Beteiligten der künstlerisch-kulturellen Expedition in ländliche Räume: für Team, Teilnehmende, Zuschauende, Forschende und Expert*innen. Der Reisekoffer war voll bepackt mit vielfältigen Methoden und Kompetenzen eines interkulturellen und multiprofessionellen Teams diverser Persönlichkeiten. Die Stationen der Karawane zeigten ein breites Spektrum von Ausgangsbedingungen und Akteurskonstellationen. Die partizipativ ausgelegten Wochenendaktionen ähnelten sich größtenteils in der Struktur, führten aber jeweils zu unterschiedlichen Ergebnissen und Dynamiken. Das Modellvorhaben war ein Projekt im Laboriumsformat, dessen wachsender Erkenntnisgewinn sich mit immer neuen Herausforderungen stetig formte und vertiefte, wie bereits die Auswertung der Daten und Analyse der Aussagen und Beobachtungen der Vorbereitung und der Aktionen an den einzelnen Projektorten zeigt. Es bleibt für die hier vorliegende Evaluation zu prüfen, inwieweit die im Planungsprozess gesteckten Ziele erreicht wurden, in welcher Form sich Gelingensfaktoren und Erkenntnisse auch auf andere Projekte und Maßnahmen übertragen ließen oder in einer optimierten Weiterführung der Heimatkarawane Anwendung finden könnten und welche Aussagen zur Nachhaltigkeit der Ergebnisse getroffen werden können. Darüber hinaus können aus den vorliegenden Ergebnissen Handlungsempfehlungen für politische Entscheider*innen, die heterogene Akteurslandschaft aber auch Desiderate für eine weiterführende Forschung im Feld abgeleitet werden.

Ziele und Erwartungen an das Projekt

Ziele des Projekts *Die Heimatkarawane – Wie klingt das Land heute?*

Zentrales Ziel des Modellprojekts war es, die endogenen Potenziale zivilgesellschaftlicher Akteure in den ländlichen Räumen zu steigern und in Zeiten anhaltender demografischer Transformationsprozesse zukunftsfähig zu gestalten. Dazu gehören beispielsweise

- die Sensibilisierung für die Bereicherung durch inter- und transkulturelle Ansätze anstelle der bisherigen integrativen Kulturarbeit,
- die Steigerung der Bereitschaft, weiterführende Impulse aus diversen ‚Heimaten‘ als weiterführend und bereichernd anzunehmen,
- die Erfahrung der Entwicklungschancen durch dorf- und auch spartenübergreifende Vernetzung und Kooperationen der zum Teil schrumpfenden und alternden Akteursgemeinschaften

Bereits auf den Vorbereitungstreffen, aber auch im Laufe der Prozesse wurden von Mitwirkenden des Teams in den Interviews und Gesprächen bis zur letzten Veranstaltung stets eine große Bandbreite weiterer Annahmen der Zielausrichtung, konkrete persönliche Ziele oder divergierende Schwerpunktsetzungen benannt.

„Die ursprünglichen Erwartungen von mir waren [...], wenn ich’s mal jetzt ganz pauschal beschreibe, dass sich zwei, aber natürlich in Wirklichkeit dann viel mehr ‚Heimatbegriffe‘, begegnen, also der ‚Heimatbegriff‘ von Alteingesessenen, die schon ihr Leben lang oder seit Generationen dort leben und der ‚Heimatbegriff‘ von Menschen, die erst ganz kurz da leben, wobei man beides natürlich eigentlich nicht im Singular benennen kann [...], dass die sich begegnen, dass da ein Interesse aneinander entsteht, eine Aufgeschlossenheit füreinander und dadurch eine Bereicherung des Heimatbegriffes derer, die schon immer da sind, eine Öffnung und gleichzeitig ein kleines Stück mehr Ankommen oder sich geborgen oder angenommen fühlen bei denen, die erst kurz da sind. Das war, sozusagen, das hochgesteckte Maximalziel, was ich ursprünglich mal mit diesem Projekt verknüpft hatte.“ (IP 1 BK)

„Ja, was ich am Anfang gedacht habe war, dass jeder von uns etwas von uns die eigene Geschichte im neuen Land in ein Dorf bringt. Aber inzwischen habe ich verstanden, dass es wichtiger ist, herauszufinden, wie das Land klingt. Es muss eigentlich ein Tausch sein an den einzelnen Stationen zwischen uns als Karawane und den Menschen vor Ort. Wir tauschen Geschichten und bringen sie weiter durch das Land. Überall gibt es ja Geschichten. Ich habe am Anfang gedacht, ich müsste meine eigene Geschichte erzählen, aber das war nicht so. Das hätte ich gern gemacht, so wie ich es halt kann. Ich finde es wichtig, dass Menschen in Kontakt kommen, und – egal, welche Sprache sie sprechen – ihre Geschichte erzählen und den anderen zuhören. Es war sehr wichtig, dass wir in die Dörfer kamen und zugehört haben.“ (IP 6 MT)

„Dann hat man halt erzählt, es geht auf die Schwäbische Alb und in die kleinen Dörfer, wo sonst keiner hinkommt und so weiter und so fort und die halt ‘n bisschen abgelegener sind [...], wo wirklich alle weiß sind, kein Kontakt zu anderen Kulturen [da ist] und sowas. Auf die Blicke [wegen des Kopftuchs] hatte ich ehrlich gesagt keine Lust [...], weil es mir so immer schon anstrengend genug ist, aber dann dachte ich mir so: Warum nicht? Irgendjemand muss sich ja d’rauf einlassen und irgendjemand muss denen ja auch ‘mal zeigen: Ok, es geht auch anders.“ (IP 5 SE)

„Ich denke, ja, das Ziel für mich [...] ist, den Geist jedes Dorfes sichtbar zu machen.“ (IP 7 MU)

„Jeder Mensch ist ein bisschen anders und jeder bringt seine Erfahrungen mit Heimat mit. Für mich ist daher die Heimatkarawane eine Reise zwischen den verschiedenen Heimaten aller, die hier mitmachen. Für mich zwischen meinem Heimatland Nordsyrien, woher ich gekommen bin, und Deutschland, wo ich jetzt lebe. Eine Karawane aus verschiedenen Kulturen, verschiedenen Sprachen, verschiedenen Leuten. Ich habe für mich gedacht, dass ich was Neues kennenlernen kann: Was gibt es auf dem Land hier in Deutschland? Wie leben die Leute hier? Wie unterscheidet sich das Leben auf dem Land hier vom Leben in einer deutschen Großstadt?“ (IP 8 AI)

Die Auswirkungen des heterogenen Zielverständnisses führten im Prozess zu keinen wesentlichen Konflikten oder Veränderungen und bleiben daher in dieser Analyse weitestgehend unbeachtet¹⁷. In einer Weiterführung des Projektes wäre es allerdings ratsam, alle am Projekt Beteiligten bereits im Vorfeld intensiv mit den Projektzielen vertraut zu machen und das individuelle Zielverständnis und die Erwartungen auf die Kompatibilität mit den zentralen Projektzielen und Methoden zu überprüfen, insbesondere vor dem Hintergrund der Heterogenität der sprachlichen Voraussetzungen.

Die Analyse aller vorbereitenden, begleitenden sowie team-, methoden- und ortsbezogenen Prozesse und Strukturen des Modellvorhabens ‚*Heimatkarawane – Wie klingt das Land heute?*‘ ermöglichte die Identifizierung einer großen Bandbreite von Faktoren der Zielerreichung. Zentral ausgerichtet war das partizipative Projekt auf eine persönliche Begegnung und Interaktion mit den Menschen vor Ort als Expert*innen ihrer Lebenswelt.

Zur Erreichung der zentralen und übergeordneten Zielsetzungen des Projekts, Steigerung der endogenen Potenziale zivilgesellschaftlicher Akteure in den ländlichen Räumen sowie

zur Stärkung, Befähigung und Ermutigung dieser zur zukunftsfähigen Gestaltung der anhaltenden Transformationsprozesse

ließen sich folgende zentrale Gelingensfaktoren identifizieren:

- die Diversität, hohe Methodenkompetenz und das versammelte Erfahrungswissen des multiprofessionellen und interkulturellen Teams
- sowie die enorme Lernbereitschaft, Flexibilität und Kreativität der Teammitglieder.

Neben diesen eher allgemeinen Erkenntnissen wurden die in den einzelnen Auswertungen der ortsbezogenen Karawansereien bereits skizzierten Daten und Ergebnisse zur Zielerreichung im Forschungsverlauf mittels einer Kategorisierung und Analyse auch auf ihre Bedeutung für die formulierten spezifischen Teilziele des Projekts untersucht und führten zu zentralen Erkenntnissen, die prozessbegleitend an der Praxis abgeglichen und in den laufenden Diskurs sowohl im Team als auch im Expert*innenbeirat eingespeist wurden. Die Ergebnisse dieser partizipativen Auseinandersetzung und Analyse sind im Folgenden zusammengefasst wiedergegeben.

¹⁷ In einer weiterführenden Forschung wäre es allerdings interessant, die Haltung von urbanen Künstler*innen und Kulturakteur*innen aus Teams zu untersuchen, die sich in Kulturprojekten in eine Begegnung mit Menschen in ländlichen Räumen begeben. Möglicherweise wäre hier eine Diskrepanz zwischen den formulierten Projektzielen und Grundannahmen und denjenigen der ausführenden Künstler*innen und Kulturschaffenden zu bemerken, die gegebenenfalls in der Praxis doch zu einer relevanten Abweichung von den formulierten Zielsetzungen kommen könnten und den Bedarf nach einer sehr viel intensiveren Vorbereitung und auch Lehre ableiten ließen.

4. Von der integrierenden Kulturarbeit zur Inter- und Transkultur

Ziel 1: Sensibilisierung für die Bereicherung durch inter- und transkulturelle Ansätze anstelle der bisherigen integrativen Kulturarbeit und die Steigerung der Bereitschaft, weiterführende Impulse aus diversen „Heimaten“ als bereichernd anzunehmen

„[Es bedarf] einer Sensibilisierung für die Begrifflichkeiten „Inter- und Transkultur“¹⁸. Die Verschmelzung oder Einflussnahme unterschiedlicher Kulturen als Qualitätssteigerung in der künstlerischen Ästhetik, die Einbindung professioneller Künstler mit globalen Wurzeln, wird im ländlichen Raum bislang wenig wahrgenommen. Integration von Migranten erfolgt zwar bereits seit den ersten Gastarbeiterwellen der Nachkriegsjahre, die kulturellen Wurzeln nehmen jedoch keinen Einfluss auf die Spiel- und Musikrichtungen und das Seh- und Hörverhalten des Publikums. Gleichzeitig verhindert dies die Einbindung und Erreichung einer Bevölkerungsgruppe, dies wiederum behindert Integration.“ (Auszug auf dem Projektantrag der Heimatkarawane)

Zunächst ließ sich in den Gesprächen vor Ort und auch der von dieser Evaluation unabhängigen Forschung zur Diversität in ländlichen Räumen zweierlei konstatieren: Zum einen lassen sich pauschale Urteile über ‚den ländlichen Raum‘ nicht treffen, zum anderen kann längst nicht überall vom Standard einer „bisherigen integrativen Kulturarbeit“ in ländlichen Räumen ausgegangen werden. Die Forschungsergebnisse bestätigen jedoch die Annahme, dass inter- und transkulturelle Ansätze bislang wenig Eingang in die breitenkulturellen Angebote und Aktivitäten ländlicher Akteursgruppierungen gefunden haben.

Ländliche Räume unterscheiden sich nach vielfältigen Kriterien, die sich in soziodemographischen und siedlungsstrukturellen Faktoren, der Lage und Pendler*innenentfernung sowie weiterer Aspekte unterscheiden. Ebenso wenig wie es ‚den‘ ländlichen Raum gibt, lässt sich auch nicht pauschal über ‚die‘ Kulturarbeit ländlicher Räume sprechen. Wie die kulturellen Angebote und Aktivitäten innerhalb der ländlichen Räume ausgeprägt sind und welche Akteur*innen hier als Impulsgebende oder Netzwerker*innen agieren, welche Narrative oder Impulse Einfluss auf die Gesellschaftsgestaltung vor Ort haben, kann sehr unterschiedlich sein. Im Projekt der Heimatkarawane unterschieden sich die ausgewählten Orte wenig nach ihren soziodemographischen und siedlungsstrukturellen Faktoren. Kein Aktionsort zeigte signifikante Alterungs- oder Schrumpfungstendenzen, die Abwanderung konnte durch die Zuwanderung weitestgehend ausgeglichen werden, die Wirtschaftskraft der Privathaushalte war im Bundesdurchschnitt hoch, die Arbeitslosen- und Armutsquote niedrig. Unterschiede

¹⁸ Den in diesem Kapitel verwendeten Begriffe der Interkultur, Transkultur, Integration und Inklusion u.a.m. liegen Deutungskonzepte zugrunde, die in ihrem Begriffsverständnis sowohl in der wissenschaftlichen Literatur aber auch im allgemeinen Sprachgebrauch differieren können. Ein Glossar im Anhang gibt das dieser Studie zugrundeliegende Begriffsverständnis wieder, das gespeist ist aus dem aktuellen kulturwissenschaftlichen Diskurs im Feld.



Abb. 23

gab es allerdings in der Bevölkerungszahl und Größe, der Lage und dem Anteil der Ein- und Auspendler*innen. Weniger in Zahlen messbar, konnten Differenzierungsmerkmale über Spezifika und Selbstverständnis der Gemeinden identifiziert werden, die hier nur schlagwortartig benannt werden können. Bestimmte in Zwiefalten das Zentrum für Psychiatrie das Ortsbild, war die altpietistische Gemeinde in Hülben einflussreiche Akteurin der Gemeinwesen-gestaltung. Die urbane Atmosphäre der Innenstadt von Riedlingen ließ auf eine höhere Diversität der Bevölkerung schließen, während die großen landwirtschaftlichen Betriebe in Emerkingen den dörflichen Charakter betonten. Sigmaringendorf und Hayingen wiederum beeindruckten durch die Bedeutung ihrer jeweiligen Freilichtbühnen, die nicht nur regionale Bekanntheit, sondern auch einen hohen Engagementfaktor innerhalb der örtlichen Bevölkerung aufwiesen.

So zeigte sich schnell, dass weder die Gleichung *metropolnaher und wirtschaftsstarker Ort = lebendige Kulturlandschaft und Offenheit für neue Impulse*, noch die Umkehrung dieser pauschalierten Behauptung zutraf. Gerade Hülben, als Ort mit hoher Kaufkraft der Bewohner*innen und relativ niedrigem Durchschnittsalter zeigte sich als eher traditionswährend mit starken Abschottungstendenzen gegenüber inter- und transkulturellen Impulsen, während es in Emerkingen, als dem kleinsten Dorf der Karawansereien, gelang, eine Vielzahl von Schlüsselpersonen und Akteur*innen zahlreicher Vereine für neue inter- und transkulturelle Erfahrungen und Impulse zu mobilisieren.

Insgesamt kann jedoch festgestellt werden, dass – mit Ausnahme der Kleinstadt Riedlingen, die als Mittelzentrum über eine grundlegende, auch öffentlich geförderte Infrastruktur verfügte – breitenkulturelles Engagement das kulturelle Leben bestimmt. Die überwiegend vereinsbasierte Kulturarbeit ist in der Regel bis heute Ausdruck der historischen gewachsenen Fokussierung auf die Gestaltung des Miteinanders vor Ort, bewahrt und tradiert die jeweili-

gen gesellschaftlichen Vereinbarungen oder bietet den gemeinsam vereinbarten Spielraum der kreativen Gestaltung derselben (vgl. Schneider 2014:15 ; Kegler 2020c: 178ff).

Integrative Kulturarbeit ist dort gegeben, wo endogene Gruppierungen der Kulturgestaltung sich zumindest öffnen, für eine Beteiligung von Zugezogenen – seien es nun Menschen mit oder ohne Fluchterfahrung. Diese Öffnung geschieht jedoch, wo überhaupt, im Sinne einer Ermöglichung mitzuwirken, unter Akzeptanz dessen was einst gemeinschaftlich als „Wir“ der bereits bestehenden Gruppierung definiert wurde. „Bei uns kann jeder mitmachen“ erklingt es in Interviews und Befragung von Akteur*innen der Breitenkultur gern und häufig. Dies bedeutet jedoch in der Regel, „solange die bisherigen kulturellen Vereinbarungen eingehalten und sich der oder die ‚Neue‘ sich an diese anpasst“ (vgl. Kegler 2018: 38ff).

Eine inklusive Haltung, in der die Gemeinschaft sich durch die Impulse des oder der Neuen ändert und sich aufmacht, das vormals getroffene Selbstbild und die gemeinwesenprägenden Vereinbarungen anzupassen, entspricht bis heute nur selten dem Selbstverständnis breitenkultureller Akteursgruppierungen in ländlichen Räumen. In Riedlingen und Hayingen ließen sich zwar durchaus Ansätze einer entsprechenden Haltung erkennen, allerdings zog die Heimatkarawane hier vorwiegend Zugezogene ohne Fluchterfahrungen an oder Menschen, die mit Impulsen von außen zu Netzwerker*innen oder Kulturschaffenden im Dorf geworden waren. Auch offene Äußerungen xenophobischer Haltungen waren an einigen Orten und bei einzelnen Teilnehmenden der Karawansereien durchaus anzutreffen und schienen teilweise tief verwurzelt zu sein. Wenn beispielsweise Mitwirkende erst dann genüsslich die großzügig zubereiteten Speisen der irakischen Dorfbewohnerin probieren, sobald das Gegenüber versichert: „Die hat einen sauberen Haushalt, das kannst du ruhig essen!“ (PTB Hülben 23.02.2020) scheint der Weg zu einer Gemeinschaft, die Diversität als Potenzial erkennt, ebenso weit zu sein, wie wenn Teilnehmer*innen versuchen, „nicht beim Araber“ (im Gespräch mit TN Riedlingen, 30.11.2019) in den Workshop zu gehen oder sich mit einem ‚positiv gemeinten‘ klischeebildenden Rassismus, darüber freuen, dass ‚die Afrikaner‘ sich getraut haben, für ‚uns‘ zu trommeln (im Gespräch mit TN Sigmaringendorf, 19.07.2020).

Das weit gefasste Ziel der Erreichung einer Diversitätssensibilität durch inter- und transkulturelle Ansätze konnte, wie die Teilanalysen der Karawansereien bereits darlegten, zumindest auf der Ebene persönlicher Erfahrungen erreicht werden. Eine umfassende signifikante Wirkung auf die gesamten ländlichen Sozialgemeinschaften konnte nicht belegt werden. Dies wäre im Rahmen der zur Verfügung stehenden Ressourcen innerhalb des Projektzeitraums auch dann nicht umsetzbar gewesen, wenn die letzten beiden Karawansereien sowie die

Abschlussveranstaltung nicht unter den pandemiebedingten Einschränkungen gelitten hätten.

5. Vom „Wir für uns“ zur Kooperation über Dorf- und Spartengrenzen

Ziel 2: Die Erfahrung von Entwicklungschancen durch dorf- und auch spartenübergreifende Vernetzung und Kooperationen der ländlichen Akteursgemeinschaften

Dem im Forschungsauftrag formulierten Ziel der Heimatkarawane liegt die Annahme zugrunde, dass die Vitalität der ländlichen Räume durch anhaltende gesellschaftliche Transformationsprozesse gefährdet ist und Herstellung einer Gleichwertigkeit von Lebensverhältnissen wie sie in Art. 72 Abs. 2 GG; §2 Abs. 2 Nr. 1 ROG und §13 ROG als gesetzlicher Anspruch verankert ist, nicht mehr per se möglich ist (vgl. Bundesministerium des Innern, Bau und Heimat 2020). Diese Entwicklungen lassen sich vor allem in den ländlichen Räumen identifizieren, die durch ihre periphere Lage von Abwanderung und Geburtenrückgang bei ausbleibenden Zuzügen zu schrumpfenden und alternden Sozialgemeinschaften führen, wo Impulsgebende und Netzwerker*innen als Rückgrat lebendiger Gesellschaftsgestaltung fehlen oder zeitaufwändige tägliche Pendelstrecken zu Arbeits- und Bildungsorten die Akteur*innen ihrer Energie zur kulturellen Gemeinwesengestaltung berauben. Daneben bereitet der Wandel von Engagementstrukturen, wie dem Ehrenamt im Hinblick auf die breitenkulturellen Vereinsstrukturen ländlicher Räume Sorgen. Bereits jetzt zeichnet sich immer häufiger eine fehlende Vitalität traditioneller breitenkultureller Vereine und Akteursgruppierungen ab, die sich beispielsweise in der wachsenden Problematik des Nachwuchsmangels für Vereinsvorstände zeigt (vgl. Kegler 2018: 74). Die Projektträger*innen der Heimatkarawane sehen vor diesem Hintergrund die Hoffnung auf eine Neugestaltung der transformativen Prozesse durch sparten- und dorfübergreifende Netzwerke oder auch der Vernetzung mit urbanen Kulturakteur*innen, die bislang in ländlichen Räumen eher die Ausnahme bilden (vgl. IP 11 BU). Projektimmanentes Ziel war es, mit der Heimatkarawane zu dieser Vernetzung von Akteur*innen und Akteursgruppierungen aktiv beizutragen und die Potenziale des sparten- und dorfübergreifenden Miteinanders erfahrbar zu machen.

Die Analyse der Aktionsorte konnte in keiner Form die Dramatik schrumpfender und alternender peripherer Regionen konstatieren – im Gegenteil. Die gewählten Projektorte zeichnen sich anders als beispielsweise in ländlichen Räumen Nord- und Ostdeutschlands durch eine relativ stabile Bevölkerungsentwicklung und ein mittleres Durchschnittsalter aus. Wenngleich die Bildungsabwanderung in einigen hochschulfernen Orten eine gewisse Rolle spielt, wird

Intensität der gruppengebundenen Freizeitaktivitäten

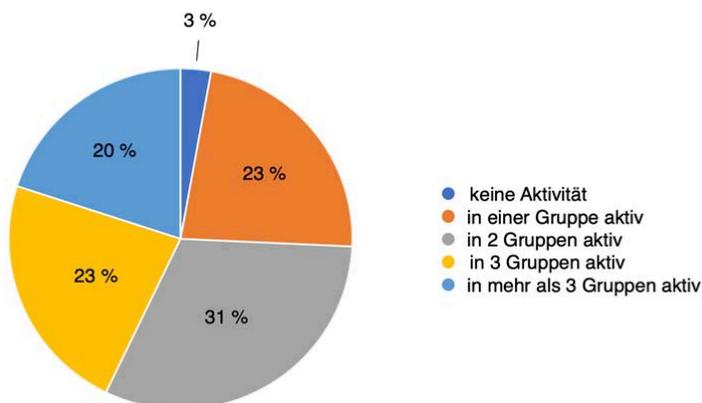


Abb. 24

sie durch Zuwanderungen junger Familien in der Regel wieder ausgeglichen. Alle besuchten Orte definieren sich zudem durch eine große Bandbreite breitenkultureller Akteursgruppierungen.

Die meisten Aktiven sind in der Projektregion – wie in vitalen ländlichen Räumen üblich – gleich in mehreren Vereinen aktiv.¹⁹ Zwar kann auch auf der

Schwäbischen Alb ein langsames Sterben traditioneller und weniger zeitgemäß veränderlicher Vereine beobachtet werden. Ebenso fällt es nicht jedem Verein leicht, Nachwuchs für den Vorstand zu generieren (vgl. PTB Riedlingen, 30.11.2019, Kegler 2018: 74). Im Vergleich zu strukturschwächeren und peripheren Regionen stellt sich die breitenkulturelle Landschaft der ländlichen Räume jedoch – zumindest in den besuchten Aktionsorten – nach wie vor als ausgesprochen lebendig dar.

Neben den zivilgesellschaftlich organisierten Vereinen, Initiativen und freischaffenden Künstler*innen, bieten in hohem Maße auch die Kirche Räume und Strukturen für breitenkulturelle Gruppierungen. Je nach Anbindung an die nah liegenden Mittel- oder Oberzentren sind darüber hinaus auch Zweigstellen urbaner Kulturakteur*innen wie Musikschulen, Tanzschulen oder Volkshochschulkurse zu finden. In Riedlingen, selbst Mittelzentrum, ist darüber hinaus eine kulturelle Infrastruktur vorhanden, die vom Programm kino bis zum Kammerorchester und Museum reicht. Unabhängig vom Bedarf können jedoch – und das zeigte bereits in kleinem Rahmen die Heimatkarawane – sparten- oder ortsübergreifende Netzwerke zu

Mitwirkung in Vereinen

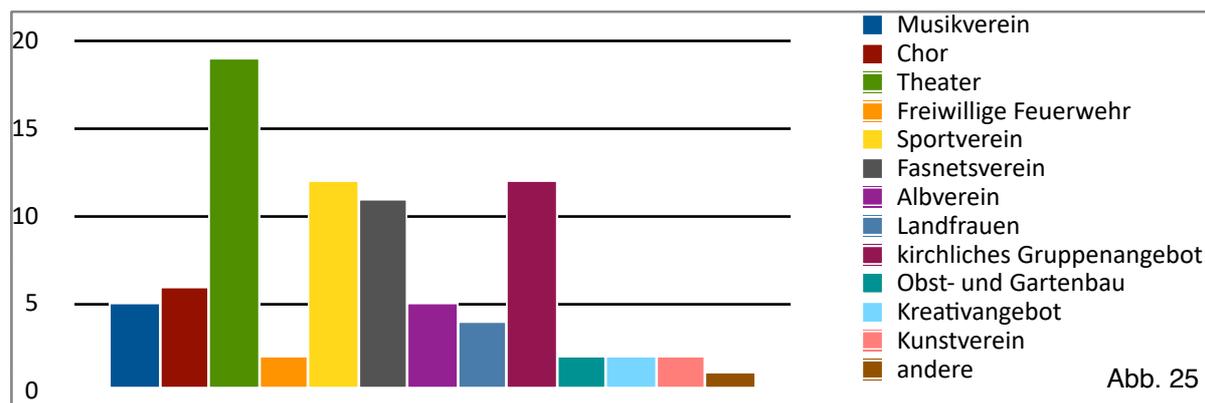


Abb. 25

Synergieeffekten und Impulsen führen, die die Region und ihre Akteur*innen nachhaltig beleben können.

*„Die meisten Vereine auf dem Land brauchen kein Geld [...] Es fehlen ihnen eher Personal- und Zeitressourcen und Wissens- und Weiterbildungsressourcen [...]. Und ich glaube, es schon Sinn, solche Projekte auch immer wieder aufs Land zu schicken, die einen Impuls geben können, [...] ähnlich wie Festivals oder Workshops. Das hat schon einen Effekt, weil du dir da permanent irgendwas Neues überlegen kannst, wie diese Dame, die in Riedlingen dann sagte: „Oh, ich kann jetzt mal die aus dem Chor xy für unseren Chor ansprechen, weil: die können ja alle ganz toll singen die Männer!“. Da war Idee dahinter, Männer [mit Fluchthintergrund] anzusprechen für den eigenen Chor. Auf die Idee war sie ja nie gekommen. Und dass man mit denen singen kann und dass es auch hier tolle Stimmen gibt, auf die Idee war sie auch nie gekommen, weil: das war ja so die Filterblase: „Das sind die aus dem Asylantenheim“, da gab es keinen Kontakt.“ (im Gespräch mit Naemi Keuler, Beitrag im Expert*innengespräch, 27.04.2020)*

Das Ziel der orts- und spartenübergreifenden Vernetzung konnte innerhalb der Heimatkarawane in einzelnen Ansätzen erreicht werden. Jede Heimatkarawane fokussierte per se einen spartenübergreifenden Ansatz durch die Zusammenführung musikalischer, theatraler und zirkuspädagogischer Anteile. Die Aufführungen der Ergebnisse der gemeinsamen Projektarbeit waren stets auch Präsentationen generations- und spartenübergreifender inter- und transkultureller sowie inklusiver künstlerisch-kultureller Praxis. Hiermit führte sie bereits über das übliche Vereinsleben hinaus. Auch wenn ein Mehrfachengagement in gleich zwei oder mehr Vereinen in den ländlichen Räumen nicht selten vorkommt, so bleibt es doch die Ausnahme, dass Vereine spartenübergreifend zusammenwirken.

„Die meisten hier sind zwar in mehr als einem Verein, aber trotzdem machen die Vereine fast nie was zusammen. Manche sind sogar im gleichen Gebäude, machen aber trotzdem nix gemeinsam, [...] obwohl das ja gut zusammen ginge.“ (im Gespräch mit TN Riedlingen, 30.11.2019)

Gemeinsame Konzerte oder bunte Abende mit Darbietungen verschiedener Gruppierungen sind gemeinhin das, was spartenübergreifend stattfinden kann. Ortsübergreifende Begegnungen finden zwar im Sport in Hinblick auf ein wettkampfgeprägtes Gegeneinander statt. Im kulturellen Miteinander lassen sich hier nur wenige Beispiele finden, wie die Zusammenkunft verschiedener Fanfarenchöre, Schützenvereine oder ‚Fasnetsgruppen‘, die das jeweilige Dorf und den Verein bei gemeinsamen Umzügen repräsentieren. Vereinzelt kommt es darüber hinaus vor, dass Kooperationen mehrerer Akteursgruppierungen im Rahmen von soziokulturellen Projekten oder künstlerischen Raumforschungsprojekten durch professionelle Akteur*innen anlassbezogen zusammengeführt und begleitet werden. Im Allgemeinen verstehen sich die breitenkulturellen Gruppierungen jedoch als lokale Interessengruppierungen, die für und innerhalb der örtlichen Gemeinschaft aktiv werden.

Überregional bedeutsame Freilichtbühnen, Chöre und Musikensembles können durchaus auch einen ortsübergreifenden Einzugsbereich haben, sind dennoch nicht auf verschiedene Orte bezogen. (Kegler 2018: 68ff)

Auch der Heimatkarawane gelang hier nur punktuell eine ortübergreifende gemeinsame Aktivierung in der Abschlussveranstaltung, die von 35 Personen aus fünf der sechs Aktionsorte durchgeführt wurde, sowie im Rahmen der per se ortsunabhängigen Heimatkarawane digital, in der sich 19 Menschen aus 14 Orten trafen. Allerdings waren die gemeinsamen künstlerischen Interaktionsmöglichkeiten des virtuellen Kommunikationsmediums begrenzt. Sie ließen aber andererseits Kontakte und einen kreativen Austausch auch mit Menschen anderer Regionen und Länder zu, erreichten aber letztlich doch nur sechs Prozent aller Teilnehmenden aus den vorangegangenen Karawansereien der Heimatkarawane. Alle andere Teilnehmenden kamen aus dem Umfeld der Projektpartner*innen. Immerhin bildete sich durch die Einladung an die Teilnehmenden der jeweiligen Wochenendaktionen auch an den jeweils folgenden Karawansereien teilzunehmen, eine kleine Kerngruppe von fünf bis sechs Personen, die bei nahezu jeder Heimatkarawane dabei waren.

„Das Konzept der Heimatkarawane ist ideal für den kulturellen Austausch von Menschen mit unterschiedlicher Herkunft. Schulen, Sportvereine, Chöre und andere Vereine tragen enorm zur Integration der Zugezogenen bei. Die Heimatkarawane hat das ergänzt und außerdem ein kleines Netzwerk geschaffen, in dem sich die Teilnehmenden auch im Nachhinein des Wochenendes miteinander verbunden fühlen. Das wird deutlich, wenn man sieht, wie viele der Teilnehmenden auch nach den Workshops in ihrer Gemeinde weiter in die anderen Gemeinden gezogen sind und dort aktiv am Projekt teilgenommen haben. Eine noch größere Bereicherung für die einzelnen Gemeinden wäre es sicher, wenn die Heimatkarawane regelmäßig zurück in die Dörfer kommen könnte.“ (Hanssen 2020: 30)

BIS HIERHER UND WIE WEITER?

Ein Faktorenmodell zur Entwicklung
von Nachhaltigkeits- und Übertragbarkeitskriterien



BIS HIERHER UND WIE WEITER?

Ein Faktorenmodell zur Entwicklung von Nachhaltigkeits- und Übertragbarkeitskriterien

Die aus dem Projekt entwickelten vielfältigen Lernerfahrungen und Erkenntnisse führen in ihrer differenzierten Darstellung zur Entdeckung von wiederholten Erfahrungen an Gelingensbedingungen und Herausforderungen. Diese lassen sich zu generellen Faktoren verdichten, die Auskunft geben können über wesentliche Aspekte, die es für eine nachhaltige und optimierte Fortführung der Projektansätze oder deren Übertragung auf andere Vorhaben zu beachten gälte. Das im Folgenden vorgestellte Faktorenmodell für eine diversitätsbasierte und vernetzende Kulturarbeit in ländlichen Räumen ist nicht abschließend gedacht, sondern bildet das Raster eines weiterzuentwickelnden und auf die individuellen Belange zu differenzierenden Modells. Am Beispiel der Heimatkarawane vorgestellt, kann es darüber hinaus als Evaluationsschema für weitere lernende Projekte in „lernenden Regionen“ dienen. Aus den daraus gewonnenen Erkenntnissen lassen sich in einem weiteren Schritt Handlungsempfehlungen für Kulturakteur*innen und kultur- sowie regionalpolitische Entscheider*innen ableiten und Anlass für eine Weiterentwicklung und Vertiefung in Lehre und Forschung geben

6. Faktoren diversitätsbasierter und vernetzender Projekte in ländlichen Räumen am Beispiel des Projekts ‚Heimatkarawane‘

„Es sollte nicht um unsere eigenen Ideen und Ausdrucksformen gehen, sondern um das, was wir vor Ort vorfinden würden. Und damit wurden wir wahrlich reich beschenkt – zu reich, um es hier vollständig aufzuzählen. Urschwäbisches traf auf „naigschmeckte“ Klänge und Melodien von Berlin bis Aleppo; manche Situationen mit singender Säge, selbst gedichtetem Backhausblues oder einer Tänzerin mit Downsyndrom waren so zauberhaft, dass man sie sich vorab nie hätte ausmalen können; zahlreiche neue musikalische Formen und Heimatlieder entstanden, in denen sich eine regionale Identität ausdrückte, für die ortstypische Tradition und kulturelle Diversität kein Widerspruch ist.“ (König 2020b: 7)

Was im Zitat des musikalischen Leiters so begeistert beschrieben wird, ist das Ergebnis zahlreicher Faktoren, die in ihrer Wechselwirkung zur *Sensibilisierung für die Bereicherung durch inter- und transkulturelle Ansätze* als einer der zentralen Zielsetzungen des Projekts beitrugen. Allein aus dieser kurzen Sequenz gepaart mit den innerhalb der Analysen der einzelnen Karawansereien und weiterer im Projekt erhobener Daten aus Reflexionsgesprächen im Team, mit zentralen Akteur*innen und dem Expert*innenbeirat ließen sich zusam-

menfassend zentrale Gelingensfaktoren ableiten und Herausforderungen beschreiben. In einem übergeordneten Faktorenmodell sind diese als Netzwerk von Kernelementen dargestellt, die in Wechselwirkung zueinander stehen.

Die Grafik gibt dabei nur einen groben beispielhaften Überblick der identifizierten Faktoren, die sich gegenseitig bedingen und eng miteinander verwoben sind. Jeder Faktor in sich bildet ein Konglomerat diverser Aspekte ab, die in ihrem Zusammenwirken die Bedeutung, Grenzen, Nachhaltigkeit und Übertragbarkeit des untersuchten Projekts verdeutlichen können. Exemplarisch sind im Folgenden einige der signifikantesten Merkmale der Kategorien benannt und ihre Bedeutung bezüglich der Zielerreichung innerhalb der Heimatkarawane beschrieben.

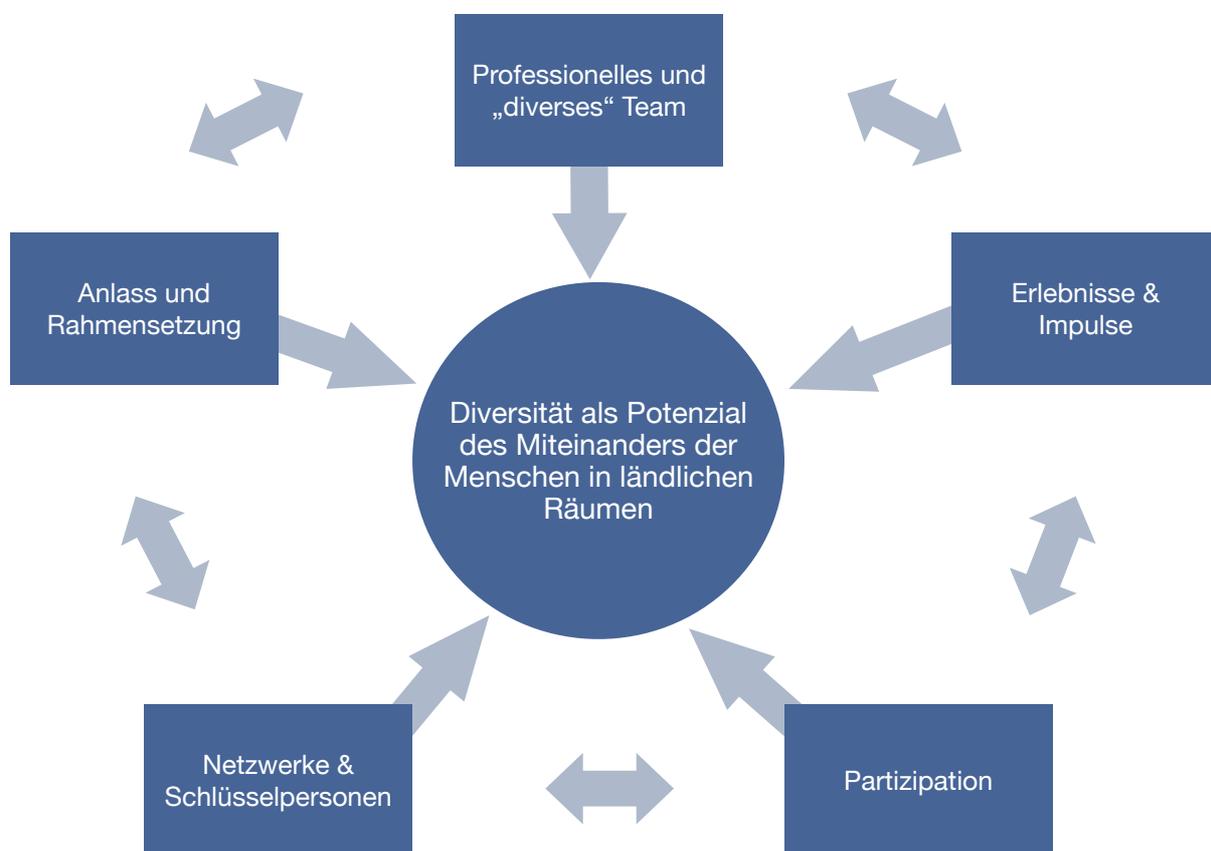


Abb. 26

6.1. Gelingensfaktor: Blickrichtung *Miteinander der Menschen*

Es geht um Menschen, ihre Interaktionen und kulturellen Verabredungen untereinander – so oder ähnlich könnte vermutlich der Kerngedanke der allermeisten Kulturprojekte beschrieben werden. Das Projekt Heimatkarawane bildete hier keine Ausnahme und fokussierte insbesondere den Umgang mit Diversität und gesellschaftlicher Transformation in kleinen

ländlichen Städten und Gemeinden. Eindrucksvoll zeigte das untersuchte Projekt, dass eine diversitätssensible Ausrichtung der allgemeinen Haltung und der angewandten Methoden insbesondere dann wirksam wurde, wenn sie mit dem Aufbau einer persönlichen Ebene der professionellen Teammitglieder zu den Teilnehmenden einherging. Dabei spielte die wertschätzende und interessierte Haltung der Teammitglieder in Bezug auf die Lebenswelten, Interessen, Erfahrungen und Kompetenzen der Teilnehmenden eine entscheidende Rolle. Die Antworten aus den Befragungen zeigen immer wieder, dass dort, wo das Projekt als impulsgebend für das eigene Leben verstanden wurde, in der Regel die Offenheit, die persönliche Nähe und die Gemeinschaft mit dem Team als besonders positiv hervorgehoben wurde. Die Basis für diese Nähe erwächst aus einem Vertrauen, dass sich wiederum aus einem offenen Umgang, einer aufrichtigen Zuwendung sowie Phasen informeller Begegnung entwickelte. Diese Prozesse erfordern ein zeitliches Budget und eine entsprechende Haltung der Teammitglieder zu den Teilnehmenden sowie untereinander.

Herausforderungen

Trotz allen guten Willens war es nicht für alle Teammitglieder von Anfang an leicht, die Teilnehmenden und übrigen Ortsbewohner*innen der ländlichen Räume als Menschen mit eigenen Lebensentwürfen in den Blick zu nehmen und ihnen vorurteilsfrei auf Augenhöhe zu begegnen. Teilweise fehlte ein erfahrungsgeprägter Einblick in die Gegebenheiten ländlicher Lebenswelten und breitenkultureller Selbstverständnisse. Zuweilen mussten die Rollenverhältnisse und Leitziele im Projekt erst reflektiert und verinnerlicht werden.

*„Ja, also ich glaube, dass sich schon Dinge ändern [...] auch innerhalb dessen, wie wir mittlerweile miteinander arbeiten in diesem Interdisziplinären, Musik und Theater. Wir mussten feststellen, jetzt im ländlichen Raum, es gibt doch sehr große Unterschiede, weil: bisher hatten wir immer an einem festen Ort gemeinsam Projekte gemacht und es ist ein Unterschied, wenn Musiker agieren und wenn Theaterschaffende agieren, also auch, was die Vorbereitung angeht, auch, was solche Sachen wie Logistik angeht, Transport angeht. Musiker sehen das irgendwie gar nicht so als ihre Aufgabe und auch da gab's echte Konflikte, die wir auch im Team lösen mussten.“ (im Gespräch mit Naemi Keuler, Beitrag im Expert*innengespräch, 27.04.2020)*

In aus diesen Herausforderungen entstehenden Teamkonflikten lagen jeweils Entwicklungspotenziale des Projekts, die mit großer Offenheit und Lernbereitschaft angenommen wurden. Stellte beispielsweise das Musikteam anfangs wechselnde Besetzungen auf, die ihre Expertise vor allem für die konkreten Projektparts einbrachten, bei denen sie sich qua Kompetenz zuständig fühlten, so führte die Erkenntnis der notwendigen persönlichen Nähe im Verlauf des Projekts zu stärkerer Übernahme von Mitverantwortung für den Gesamtprozess. Konfliktreich und wenig geeignet eine echte Vertrauensbasis herzustellen waren jeweils

auch Phasen, in denen pandemiebedingte Einschränkungen die zur Verfügung stehende Zeit stark verkürzten, weder körperliche Nähe noch chorische Übungen als vertrauensbildende Gruppenbildungsprozesse zuließen. Eine weitere Herausforderung stellte die Unterschätzung von Teamentwicklungsprozessen dar, denen in der Anfangsphase des Projekts nicht genug Aufmerksamkeit zuteilwurde. Mit der Identifizierung der Teamprozesse als wichtigen Faktor der Basisarbeit im Prozess gelang es jedoch, dieser Herausforderung im kommunikativen und teilmoderierten Austausch erfolgreich zu begegnen.

6.2. Gelingensfaktor: Anlass und Rahmensetzung

Um dem Ziel gerecht zu werden, Menschen als Zugezogene und Alteingesessene am Ort zusammenzubringen, sowie sparten-, vereins- und bestmöglich auch ortsübergreifende Netzwerke zu bilden, gilt es zunächst einen Anlass zu generieren, der dieses Zusammenreffen für die lokalen oder regionalen Akteur*innen und Akteursgruppierungen attraktiv macht. Die Idee der Projektverantwortlichen der Heimatkarawane erwies sich hier als relativ zielführend. Tatsächlich war die Wahl des Themas *Heimat* für die alteingesessenen aber vor allem für die zugezogenen deutschsprachigen Teilnehmenden ein geeigneter Impuls, der sich mit ihrer biografischen Verortung und häufig aktiven Suche nach Möglichkeiten der Beheimatung als Ankommensprozess und Bleibefaktor eng verband.

„Bei den meisten, die gekommen sind und die wir gefragt haben, warum sie zur Heimatkarawane kommen, ist es tatsächlich dieses Thema ‚Heimat‘. [...] Jetzt nicht bei denen, die irgendwie die deutsche Sprache nicht sprechen, die sind aus anderen Gründen [...] gekommen, [...] aber 90 % der Teilnehmenden, die bei uns mitmachen, wollen über ‚Heimat‘ als Thema diskutieren oder irgendwie sich austauschen.“ (im Gespräch mit Naemi Keuler, Beitrag im Expert*innengespräch, 27.04.2020)

Wichtig waren darüber hinaus nach außen kommunizierte klare Rahmensetzungen, die sich sowohl auf einen zu benennenden konkreten Ort und Termine der Aktionen, eine klar umrissene Zeit und einen zumindest grundlegend festgelegten Programmablauf bezogen. Zur Rahmung gehörte auch der Wiedererkennungsfaktor nach außen, der die sich im Design der Werbe- und Informationsmaterialien visualisieren ließ. Während der Workshops stellte sich eine Rahmung durch offene ‚Spielregeln‘ als überwiegend hilfreich dar. Sehr an den Bedürfnissen der Gruppe, der Zusammensetzung der Teilnehmendenschaft und der Dynamik der Prozesse orientiert, formten sich mehr oder weniger konsensual die jeweiligen Strukturen als Rahmensetzung. An diesem Punkt ließen sich immer wieder Diskrepanzen

zwischen dem Wunsch nach stringenteren Ablaufplanungen und der Wertschätzung einer ergebnisoffenen Haltung erkennen.

Herausforderungen

Mochte der Begriff ‚Heimat‘ für deutschsprachige Ortsansässige zum zentralen Entscheidungskriterium für die Teilnahme geworden sein, so gab es keine Stimme der Geflüchteten, die ihre Teilnahme von dieser Begrifflichkeit beeinflusst zeigten. Auch die Werbe- und Informationsmaterialien hatten, wie die Praxis zeigte, keinerlei Auswirkung auf die Teilnahme dieser Personengruppe. Sehr starken Einfluss wurde hingegen der persönlichen Empfehlung durch Vertrauenspersonen oder die direkte Ansprache durch Muttersprachler*innen aus dem Team der Heimatkarawane zugesprochen. Eine Akquise und Begleitung durch die Integrationsbeauftragten gelangen nur punktuell. Inwieweit hier eine stärkere Kontaktpflege und Einbeziehung hätte stattfinden müssen oder inwieweit die Aktivitäten der Integrationsbeauftragten durch Krankheit und andere Hinderungsbedingungen oder ein fehlendes Interesse seitens der Zielgruppe bedingt war, ließ sich nur punktuell feststellen. Ob Werbe- und Informationsmaterialien in anderen Sprachen oder eine zeit- und personalintensivere vorbereitende Kontaktaufnahme über einen vertrauensbildenden Kennenlernprozess zu einer größeren Resonanz geführt hätten, wäre in einer Weiterführung zu erproben und kann hier nur vermutet werden. Teilweise äußerten sich Nicht-Besucher*innen zum Grund ihrer Nicht-Teilnahme und gaben neben dem Mangel an Zeit zu wenig konkrete Hinweise auf Inhalte und genauere Zeitabläufe als Barriere an

„Also das hier, das war nicht gut genug angekündigt. Wir wussten das nur durch Gigi. Es gab zwar ein paar Plakate, aber da stand nicht drauf, wann und wie lange und wo man sich trifft und so. Das war gar nicht klar.“ (im Gespräch mit TN Riedlingen, 29.11.2019)

Allerdings stellte sich in den Gesprächen mit Ortsbewohner*innen heraus, dass sich diese durch die professionell gestalteten Plakate und Flyer trotz ihrer Verteilung an zentralen Stellen innerhalb der Orte nicht persönlich angesprochen fühlten und diese nicht der Gestaltung ortsüblicher Informationsquellen entsprachen. Eine Ankündigung im Gemeindeblatt wurde als Informationsquelle bevorzugt.

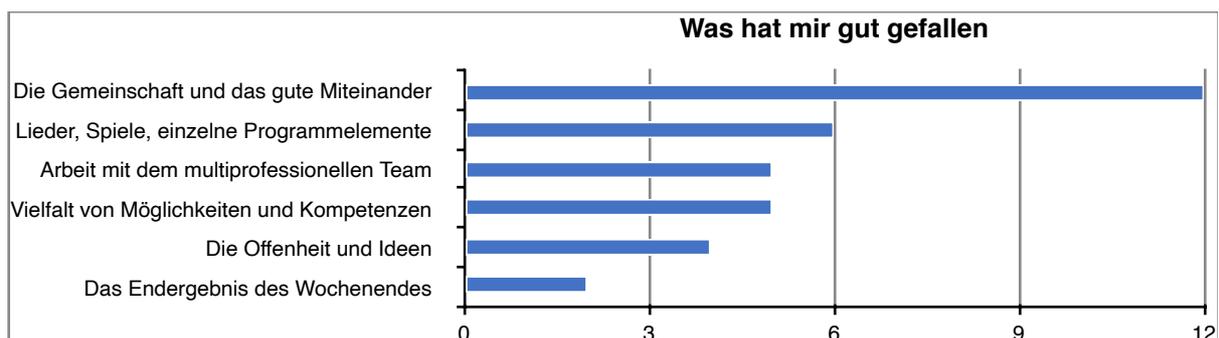


Abb. 27

Die inhaltliche Rahmensetzung während der Workshops wirkte zuweilen in ihrer Ergebnisoffenheit irritierend, vor allem dort, wo sie Ausdruck einer gewissen tatsächlichen Planlosigkeit durch unerwartete Ereignisse wie in Zwiefalten, Hülben oder Sigmaringendorf war.

6.3. Gelingensfaktor: professionelles und *diverses* Team

*„[Wichtig sind] **Menschen**, die das begleiten, professionell begleiten, vielleicht auch anleiten, vielleicht auch immer wieder neu inszenieren, weil die Dorfgesellschaft, die Stadtgesellschaft sich an dieser Stelle immer selbst genug ist.“* (im Gespräch mit Prof. em. Dr. Wolfgang Schneider, Beitrag im Expert*innengespräch, 27.04.2020)

Dem Team der Heimatkarawane kam von Beginn an eine zentrale Bedeutung für Ausgestaltung und Reflexion der künstlerisch-kulturellen, gemeinschaftsbildenden, kommunikativen und organisatorischen Prozesse im Hinblick auf die Zielorientierung des Modellprojekts zu. Die inter- und transkulturelle Kompetenz, die multiplen Sprachkenntnisse sowie die Erfahrungen der Teammitglieder in den jeweils künstlerischen und kulturvermittelnden Professionen sowie die Orientierung an inklusiven und partizipativen Handlungsprinzipien waren große Stärken des professionellen und ‚diversen‘ Teams der Heimatkarawane. Ihre Impulsetzung und Rahmengestaltung, aber vor allem die Praxis einer offenen Haltung gegenüber den sich im partizipativen Prozess entwickelnden Impulsen und deren Fokussierung, Verwebung und Bereicherung mit professionellen Techniken bot die Grundlage für ein prozesshaftes aber gleichzeitig ergebnisorientiertes Handeln. Erst diese Kombination konnte im Rahmen der gegebenen Zeit zu Resultaten führen, die auch den Teilnehmenden und dem jeweiligen Publikum den Mehrwert des diversitätsbasierten Miteinanders erlebbar machten. Darüber hinaus ließ die Beteiligung des professionellen Teams eine Form der ergänzenden multiperspektivischen Forschungsbeobachtung zu, die sich aus dem Vergleich und den Beiträgen der transkulturell geprägten Künstler*innen und Kulturschaffenden als Expert*innen verschiedener Lebenswelten und Kulturerfahrungen ergaben.

Herausforderungen

In der Anfangsphase der Heimatkarawane äußerten Teilnehmende, die stark von breitenkulturell-geselligen Formaten geprägt waren, häufiger ihr Befremden, über das in ihren Augen distanzierte Verhalten von Teammitgliedern, die sich informellen Gesprächen und einer aktiven Beteiligung entzogen, sobald sie sich nicht mit den jeweiligen professionellen Aufgaben von Anleitung oder Organisation beauftragt sahen (vgl. IP 4 SR). Teilweise konnte diese Haltung den Teammitgliedern als Diskrepanz zwischen den Erwartungen urbaner und ländlicher

‚Kulturen‘ vermittelt werden. Was aus der Tradition der ländlichen Breitenkultur als Gestaltung des lokalen Miteinander eine persönliche Präsenz und Nähe zueinander per se bedingt und kulturelle Aktivität als essenziellen und untrennbaren Bestandteil sowohl des Privatlebens als auch des gemeinwesenorientierten Handelns darstellt, kann als kulturell-künstlerische Betätigung in urbanen Räumen, aus der Tradition der Hochkultur stammend, gänzlich anderen Grundlinien folgen. Allein die individuelle Möglichkeit der permanenten Wahl zwischen unterschiedlichen Begegnungen, Communitys und Angeboten und die deutlichere Trennung von Privatleben, Freizeitbetätigung und beruflicher Tätigkeit in urbanen Welten, lassen eine divergierende Haltung zu derjenigen der ländlichen Sozialgemeinschaften entstehen. Sowohl das Zugehörigkeitsgefühl als auch die soziale Kontrolle können innerhalb der einen Sozialgemeinschaft kleiner Orte in der Regel sehr viel stärker sein, als in urbanen Räumen mit ihrer Vielzahl fluiden Gemeinschaften. Zusätzlich lassen sich bis heute tradierte Klischees vom kulturfernen und bedürftigen, ‚provinziellen‘ Dorf im Gegensatz zum kunstafinen Bildungsbürgertum im Urbanen auch oder gerade in der Kunst- und Kulturszene identifizieren (vgl. Schneider/Schröck/Stolz 2019, Kegler 2020a). Auch das Team selbst war nicht frei von Vorurteilen und Klischeevorstellungen. Trotz aller Reflexion wurde nicht immer und nicht allen die jeweils verinnerlichte Haltung und die dadurch ausgelöste Irritation von Teilnehmenden vollumfänglich bewusst. Dies zeigte sich beispielsweise bei der zum Teil vehementen Ablehnung religiöser und kirchlich geprägter Verhaltensformen.

*„Also tatsächlich sehe ich oft künstlerische Produkte oder Projekte, die von der Stadt transportiert werden aufs Land und war immer sehr überrascht über eine gewisse Arroganz, die dabei herrscht und merke, dass wir die auch haben. Also die lässt sich glaube ich gar nicht abstellen. Man kommt irgendwie und die ganzen Vorurteile, die man über Jahrzehnte lang in seinem Kopf gesammelt hat, die kommen leider einfach zu Tage, auch wenn man das noch so sehr versucht, zu verhindern.“ (im Gespräch mit Naemi Keuler, Beitrag im Expert*innengespräch, 27.04.2020)*

Die persönliche Nähe zu den Teilnehmenden ließ Vertrauen und Interesse auch im Team wachsen und damit die persönliche Involviertheit in die Gesamtprozesse des Projekts verstärken.

6.4. Gelingensfaktor: Netzwerke & Schlüsselpersonen

Während das diversitätsgeprägte Miteinander in urbanen Räumen unter anderem durch institutionelle und öffentlich verwaltete Strukturen geregelt ist, sind diese in ländlichen Räumen im Schwerpunkt zivilgesellschaftlichen Organisationsformen überlassen und Ausdruck der Gestaltung der im Vergleich wesentlich kleineren lokalen Sozialgemeinschaften.

Netzwerke ländlicher Räume und ihrer Sozialgemeinschaften sind umso dichter verwoben je kleiner die lokalen Gemeinschaften der Dörfer, Gemeinden und kleinen Städte jenseits der urbanen Agglomerationen sind. Ihre Schlüsselpersonen, im ethnologischen Sprachgebrauch treffend auch als Gatekeeper bezeichnet, sind häufig meinungsbildend und entscheiden über die Akzeptanz oder Ablehnung von Impulsen und Ideen, die zu lokaler gesellschaftlicher Relevanz führen könnten. Sie sind innerhalb dörflicher Netzwerke miteinander verbunden und können zu Ermöglicher*innen und Türöffner*innen werden, oder aber neue Ansätze blockieren und Entwicklungen verhindern.²⁰ Wie wichtig für die Akzeptanz von Projektvorhaben eine gute und langfristig vorbereitete Kontaktaufnahme und Vertrauensbildung zu diesen Gatekeepern ist, konnte im Projekt der Heimatkarawane gleich mehrfach erfahren werden. Erfolgreich war die Netzwerkarbeit vor allem dort, wo bereits gut funktionierende Beziehungen bestanden, die auf einem gegenseitigen Kennen und Vertrauen basierten und durch informelle Begegnungen zwischen zentralen Persönlichkeiten über einen längeren Zeitpunkt genährt wurden. Ein solch persönlicher Kontakt – dies zeigte sich als eine der zentralen Erkenntnisse des Projektteams – lässt sich letztlich nur herstellen, wenn ein echtes und wertschätzendes Interesse an dem, was die Schlüsselpersonen und ihre Netzwerke prägt, besteht, wenn die Kommunikation eine persönliche Ebene erreicht, Verlässlichkeit demonstriert und die Begegnung mit einer Offenheit für neue Erfahrungen aus einem gegenseitigen Austausch durchdrungen ist. Tatsächlich kann auch ein gewisses Maß an Demut vor den Leistungen der Akteur*innen in den gewachsenen Netzwerkstrukturen in dieser Hinsicht durchaus angebracht sein.

*„Entscheidend für dies alles war, dass wir unsere geplante Dramaturgie und mit ihr auch die Rolle des Gastgebers hinter uns ließen, uns selbst auf den Weg machten und zu Gästen wurden, die sich zu Fuß von Schauplatz zu Schauplatz bewegten. Die Kombination aus diesen beiden Erlebnissen und dem für mich ansonsten durchaus frustrierenden Nicht-Erreichen der örtlichen Kulturträger führt mir im Rückblick vor Augen, dass derartige Projekte so wenig wie möglich Top-down gedacht werden sollten. Das Wissen darum, dass man von außen kommt und mit dem eigenen Angebot in fremder Umgebung zu Gast ist, muss ein zentraler konzeptioneller Ausgangspunkt sein. Andernfalls läuft man Gefahr, als ungefragter und un-
eingeladener Gast wahrgenommen zu werden, der fremde und befremdliche Angebote in ein kulturelles Biotop zu implementieren versucht, das in der Selbstwahrnehmung der örtlichen Kulturträger*innen hervorragend funktioniert.“ (König 2020a)*

Herausforderungen

Herausfordernd war die Projektarbeit vor allem dort, wo keine langjährigen persönlichen Netzwerkbeziehungen durch vorangegangene Aktivitäten vorlagen. Diese Kontakte fehlten

²⁰ Je unverwässerter gemeinschaftlich tradierte Überzeugungen und Regelwerke oder deren kulturelle Ausdrucksformen bewahrt werden sollen, desto stärker kann die Rolle der Schlüsselpersonen in der Abwehr von neuen Impulsen ausfallen, die den Schutz des gemeinschaftlichen Gutes als ihre Aufgabe betrachten.

zu Projektbeginn zu den breitenkulturellen Musikgruppen der ländlichen Räume und zu Akteur*innen in Hülben und Zwiefalten. Zu diesem Zeitpunkt war die hohe Relevanz und der mit dem Aufbau verbundene Aufwand und Zeitbedarf nicht allen Akteur*innen bewusst. Erst die Praxiserfahrung im Projekt verdeutlichte die zentrale Rolle des Faktors Netzwerk & Schlüsselpersonen und seine Verflechtungen mit anderen Gelingensfaktoren. Die intensiven Versuche, fehlende Kontakte zu Schlüsselpersonen und ihren Netzwerken projektbegleitend und „schnell“ nachzuholen, waren überwiegend zum Scheitern verurteilt. Im Laufe des Projekts und im Austausch mit lokalen Akteur*innen und auch mit Nicht-Teilnehmer*innen ließen sich aus dieser Tatsache immerhin wesentliche Erkenntnisgewinne ziehen, die zukünftigen Projekten in ländlichen Räumen zugutekommen wird.

6.5. Gelingensfaktor: Partizipation

Partizipation, im Sinne einer weitreichenden Teilhabe an den künstlerisch-kulturellen und organisatorischen Prozessen war in der Heimatkarawane projektimmanent. Die verwendeten Methoden der musikvermittelnden Praxis ebenso wie die theaterpädagogischen Übungen oder die Methoden aus der Zirkuspädagogik und Akrobatik basierten auf Selbstermächtigung der Akteur*innen und deren Erfahrung von Gestaltungskompetenz und Selbstwirksamkeit als wesentliche Voraussetzung für eine nachhaltige Befähigung der Mitwirkenden zur Gestaltung ihres diversitätsgeprägten Miteinanders. Die grundlegende Projektidee setzte von Beginn an auf eine Impulssetzung, die erst durch eine intrinsisch motivierte Verstärkung durch die Mitwirkenden ihre Wirkung innerhalb der ländlichen Räume würde entfalten können. Impulse zur kulturellen Bildung können – das zeigt die Bildungsforschung seit langem – vor allem dann wirksam werden, wenn sie im partizipatorischen Tun als wirkungsvoll und positiv konnotiert mit allen Sinnen erlebt werden. Erst mit dieser Erfahrung können Veränderungen bewirkt werden, beziehungsweise wie im Projektbeispiel, eine Aktivierung im Hinblick auf den Umgang mit Diversität in ländlichen Räumen erfolgen. Humor und persönliche Zugewandtheit als Grundelemente des Umgangs und der partizipatorischen Methoden waren in der Heimatkarawane durchgängige Gestaltungsmittel, die ebenfalls als Gelingensfaktoren zum Tragen kommen. Ebenso sei an dieser Stelle erneut darauf hingewiesen, dass der Faktor Zeit auch im Hinblick auf die Partizipation eine entscheidende Rolle spielt, insbesondere wenn es sich wie in der Heimatkarawane um offene und größtenteils unvorhersehbare Prozesse mit diversitätsgeprägten Gruppierungen handelt. In einer Arbeit mit biografischen Methoden der Partizipation sind, so eine weitere Erkenntnis der Analyse, ideale Schutzräu-

me und behutsame und prozessbegleitende Kommunikationsformate als Elemente von Methodik, Teambildung und Rahmensetzung, vor allem in der Arbeit mit Menschen mit traumatischen Erfahrungen, von zentraler Bedeutung.

Herausforderungen

Partizipation ist ein weiter Begriff und schließt vielfältige Formen von Teilhabe mit ein. Wieviel Verantwortung an die Teilhabenden übergeben wird und wie viel bei den Teammitgliedern verbleibt, musste im Prozess der Heimatkarawane immer neu erprobt und ausgehandelt werden. Das Leitungsteam selbst verkörperte selbst unterschiedliche Haltungen bezüglich der Partizipationsstufen, die jedoch nicht immer ausreichend kommuniziert und reflektiert werden konnten und daher zuweilen zu unterschiedlichen Formen und kleineren Konflikten innerhalb der künstlerisch-kulturellen Prozesse führen konnten. Die zunehmend vertrauensvolle Atmosphäre innerhalb des Teams ließ jedoch gerade in diesem Punkt eine relative Toleranz für unterschiedliche Selbstverständnisse entstehen, die zu keinerlei größeren Störungen der Prozesse führten. Wie zentral der Faktor *Partizipation* mit dem Faktor *professionelles Team* verbunden war, zeigten auch die Konflikte um das Rollenverständnis der Teammitglieder. Eine klar definierte Arbeitsteilung gewohnt, beteiligten sich die Musiker*innen in der Anfangsphase der Heimatkarawane nur nach Aufforderung an Auf- und Abbau sowie Aufräumarbeiten und zogen sich in ihre Privatsphäre zurück, sobald sie nicht im Einsatz waren. Erst mit einer Transparenz der diversen Rollenverständnisse und der zunehmenden Erkenntnis zum Erfolg umfassenderer Partizipation am gesamten Prozess bildeten sich hier Veränderungen im Verhalten ab, die jedoch bis zur Feedbackrunde des Teams immer noch thematisiert wurden. Ganz einfach war die Findung eines einheitlichen Partizipationslevels auch nicht vor dem Hintergrund der verschiedenen Methoden und Erfordernisse der unterschiedlichen Sparten. Die theaterpädagogischen Methoden waren stärker prozessorientiert und auf eine rasche Übernahme von Verantwortung durch die Teilnehmenden ausgerichtet. Die musikpädagogischen Methoden fokussierten stärker eine ergebnisorientierte Mitwirkung der Beteiligten. Grundsätzlich war auch in diesem Projekt festzustellen, dass sich Methoden unterschiedlicher Partizipationsebenen durchaus ineinander verzahnen und nebeneinander existieren konnten.

6.6. Gelingensfaktor: Erlebnisse & Impulse

Wesentlich für den als positiv empfundenen Erfolg der partizipativen Prozesse an den Aktionsorten waren die Ergebnispräsentationen zum Abschluss der Veranstaltungen. Erst mit diesen Schlusspunkten, auf die während der Wochenenden vordergründig gearbeitet wurde, nahmen die gegenseitigen Lernerfahrungen und Erkenntnisse für die Teilnehmenden eine sichtbare Gestalt an, die sich zu „erinnerbaren“ Narrativen formen konnte. Hier verdichteten sich die in den Prozessen gemachten Erfahrungen im künstlerisch-kulturellen Miteinander zu einer gemeinsamen Aussage über die erfahrene Diversität, die in sich durchaus auch Unvereinbares oder Widersprüchliches bergen konnte. Diese Aussage war gleichzeitig auch das Statement der Akteur*innengruppe nach außen in die lokale oder regionale Gemeinschaft hinein und wurde damit zur ersten Erprobung der sichtbaren Wiedergabe einer Haltung im Sinne einer Positionierung in der lokalen Gesellschaft.

Herausforderungen

Die größte Herausforderung bezüglich des Faktors *Erlebnisse & Impulse* ließ sich in den pandemiebedingt reduzierten Karawansereien in Sigmaringendorf und Emerkingen beobachten. Die Zeit war extrem knapp für die notwendigen Prozesse. Den abschließenden Ergebnissen fehlte nicht nur die öffentliche Wahrnehmung, sondern auch wesentliche Elemente einer gemeinsam entwickelten Präsentation. In Form einer Collage konnten einzelne Gruppierungen zwar kleine Ergebnisse zeigen, die in sich ihre Qualität und Erfahrungen von Diversität als Bereicherung ausdrückten, allerdings fehlte beiden Präsentationen sichtbar die Tiefe der Auseinandersetzung und die Verwebung der Ergebnisse aller Teilgruppen miteinander. Gerade hier wurde deutlich, dass eine dreitägige Arbeitsphase wirklich am unteren Rand des notwendigen Zeitbedarfs angesiedelt war und ein nachhaltiger Impuls einen erheblich längeren Vorlauf innerhalb der Gruppenprozesse oder – besser noch – durch wiederholte Begegnungen der Teilnehmenden ermöglichen müsste. Die Impulssetzungen ließen gerade in diesen beiden Orten keine nachhaltige Wirkung für die lokalen Gemeinschaften erwarten, wenngleich auch hier einzelne Akteur*innen Impulse aus der Arbeit für ihre eigene persönliche Weiterentwicklung mitnehmen konnten.

HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN



HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

Aus den Ergebnissen der Evaluation und dem daraus entwickelten Faktorenmodell wird deutlich, dass das Modellprojekt der Heimatkarawane zu relevanten Erkenntnissen der Rolle von Kunst- und Kulturvermittlung in diversitätsbasierten gesellschaftlichen Entwicklungsprozessen ländlicher Räume führt. Diese Erkenntnisse erweitern einerseits die bisherige Forschung im Feld und mögen damit als Baustein für einen differenzierten Blick auf die kultur- und regionalpolitische Bedeutung von Kultur als Inkubator ländlicher Entwicklung dienen. Andererseits lassen sich aus der Evaluation des Projektes konkrete Handlungsempfehlungen für Kulturakteur*innen und Akteursnetzwerke, deren Verbände und Interessenvertretungen sowie für kultur- und regionalpolitische Entscheider*innen ableiten, die im Folgenden im Überblick vorgestellt werden.

7. Handlungsempfehlungen für Kulturakteur*innen in ländlichen Räumen

Den Aktuer*innen diversitätsbasierter und vernetzender Kulturprojekte in ländlichen Räumen sowie kulturbasierter Regionalentwicklungsprojekte ländlicher Räume sei empfohlen...

- sich die Erkenntnisse des Faktorenmodells mit ihren Gelingensfaktoren und Herausforderungen als Grundlage einer Projektentwicklung bewusst zu machen
- und auf die jeweiligen Rahmenbedingungen und Hintergründe bestmöglich anzupassen.

Insbesondere wird dazu empfohlen...

- die zentrale **Blickrichtung auf die Menschen der Projektregion** auszurichten und diese als Expert*innen und Akteur*innen ihrer Lebenswelt innerhalb der jeweiligen Sozialgemeinschaften des untersuchten ländlichen Raumes aktiv einzubeziehen,
- einen konkreten **Anlass** zu schaffen und einen **Rahmen** als freies spielerisches Szenario zu setzen, um eine Mitwirkung als zur persönlichen Lebenswelt passend und überschaubar sowie als relevant beziehungsweise freudvoll erlebbar einordnen zu können,

- ein **professionelles und diverses Team von Kulturvermittler*innen** (Künstler*innen, Kulturschaffende, Kulturpädagog*innen...) mit hoher Lernbereitschaft und Teamentwicklungsinteresse, inter- und transkulturellen Kompetenzen sowie Erfahrungen in der partizipativen Kulturarbeit zu beauftragen, die sich als Ermöglicher*innen teilhabeorientierter künstlerisch-kultureller Prozesse verstehen und mit einem Selbstverständnis als „interessierte Gäste“, Netzwerker*innen und Impulsgebende gemeinsam mit Alteingesessenen und Zugezogenen mit und ohne Fluchterfahrung neue Wege des Miteinanders im ländlichen Raum erkunden wollen,
- die örtlichen und regionalen **Netzwerke** zu identifizieren und **Schlüsselpersonen** als relevante Akteur*innen der Ermöglichung des Projektvorhabens und der nachhaltigen Wirksamkeit der Projekterfolge über einen langen Zeitraum im Vorfeld durch informelle Gespräche auf einer persönlichen Ebene kennenzulernen und in die Vorbereitung, Durchführung und Verstetigung der Ergebnisse aktiv einzubinden,
- **partizipative Methoden der Kulturvermittlung** einzusetzen, um einen möglichst hohen Aktivierungsgrad der Teilnehmenden zu erreichen und dabei die ungeschriebenen Regeln breitenkulturellen Selbstverständnisses (informelle Begegnung, persönliche Ebene, gemeinsames Essen, Beteiligung aller an der organisatorischen Rahmengestaltung, das „Wir“ im Vordergrund) bereits in der Planung von Anlass und Rahmensetzung und der Teambildung zu berücksichtigen,
- gemeinsame **Erlebnisse** der Beteiligten mit Wirkung in die jeweilige Lokalgesellschaft oder Region hinein zu entwickeln, die im besten Fall an bestehenden Narrativen regionaler Identität andocken und diese mit den im Projekt gewonnenen **Impulsen** aus positiv erlebter Diversität bereichern.

Breitenkulturellen Akteur*innen, die sich der zukunftsfähigen Gestaltung ihrer lokalen und regionalen Aktivitäten innerhalb der diversitären Gesellschaft widmen wollen, sei empfohlen...

- **die eigenen Stärken** der Gemeinwesengestaltung in den Blick zu nehmen sowie die bisherige Ausrichtung auf eine **diversitätssensible Haltung prüfend unter die Lupe zu nehmen**,
- konkrete **Anlässe** und spielerische **Rahmenbedingungen** zu schaffen und diejenigen Menschen zusammenzubringen, die bislang in Netzwerken oder als Einzelpersonen wenig miteinander zu tun haben,

- ein informelles Kennenlernen und Begegnungen zu ermöglichen, die geprägt sind vom Interesse unterschiedlicher Selbstverständnisse, Erfahrungen und Kompetenzen,
- einen Rahmen zu schaffen, der zur gemeinsamen Entwicklung von Vorhaben und Projektideen führt, die in überschaubarem und klarem Rahmen zu gemeinsamen **Ergebnissen** der Projektcommunity führten und aus diesen **Impulsen** eine Verstärkung einer inter- und auch transkulturellen **partizipativen Gestaltung des Miteinanders** generieren.
- zur Ermöglichung der gemeinsamen Vorhaben und/oder zur Moderation der Prozesse **ein professionelles Team** zu beauftragen, das in einem partizipativen Prozess bestimmte Aufgaben der Rahmensetzung und kulturellen Interaktion mit entsprechender Methodenkompetenz für einen festgelegten Zeitraum übernimmt und ggf. beratend und punktuell begleitend auch darüber hinaus zur Verfügung steht.

8. Handlungsempfehlungen für Verbände und Interessenvertretungen

Den Verbänden und Interessenvertretungen der Kulturakteur*innen in ländlichen Räumen sowie den Regionalmanager*innen Kultur der Lernenden Kulturregion Schwäbische Alb sei empfohlen...

- Kulturentwicklungsprozesse und -programme in ländlichen Räumen noch stärker als bisher in den Blick zu nehmen.
- Die Informationen und Erfahrungen der Akteur*innen und der jeweiligen Evaluationen von Projekten in ländlichen Räumen zusammenzuführen, zu verdichten und in geeigneter Form an potenzielle Akteur*innen und Akteursnetzwerke im Feld zu vermitteln sowie einen kontinuierlichen Erfahrungsaustausch durch Vernetzungen zu unterstützen.

Konkret könnte dies realisiert werden durch

- die Veranstaltung eines Symposiums zum Thema ggf. gemeinsam mit anderen (kultur-)politischen Verbänden und Netzwerken der Entwicklung ländlicher Räume,
- Die Entwicklung eines vernetzenden Modellvorhabens diversitätsbasierter Teilprojekte,

- die Fortführung des Modellprojekts „Heimatkarawane“ in einer optimierten Verstetigungsphase,
- die Entwicklung eines Weiterbildungsformats für Akteur*innen in ländlichen Räumen,
- die Einrichtung eines ständigen Arbeitskreises als Austauschforum,
- die Ermöglichung gezielter Beratung und Begleitung in diversitätsbasierten Entwicklungsprozessen ländlicher Räume (z.B. als mobile fachspezifische Ergänzung und Erweiterung innerhalb bereits bestehender Beratungssysteme),
- die Erarbeitung konkreter Bedarfe und Möglichkeiten zur Realisierung der Maßnahmen, ggf. gemeinsam mit kultur- und regionalpolitischen Entscheider*innen im politischen Mehrebenensystem.

9 Handlungsempfehlungen für Kulturpolitik und Regionalentwicklung

Der Kultur- und Regionalpolitik sei empfohlen,

- gemeinsam mit den Vertreter*innen der relevanten Verbände und Interessenvertretungen der Kulturakteur*innen und Regionalentwicklung Strategien der Information, Vernetzung, Ermöglichung, Begleitung, Qualifizierung und Beratung von kunst- und kulturschaffenden Akteur*innen und Akteursnetzwerken zu entwickeln, die sich diversitätssensiblen kunst- und kulturbasierten Entwicklungsprozessen ländlicher Räume widmen,
- eine Fortführung des (optimierten) Modellvorhabens Heimatkarawane zur Vertiefung und Erweiterung der Projektergebnisse zu ermöglichen und damit neue Erkenntnisse im Hinblick auf Verstetigung und nachhaltige Wirksamkeit generieren zu können,
- die Übertragbarkeit der Modellergebnisse durch eine Ausweitung auf weitere Teilmodule in ähnlichen oder differierenden ländlichen Regionen erproben und evaluieren zu lassen sowie
- die entsprechenden Verbände und Akteur*innen (z.B. LABW, Regionale Kulturmanager*innen in Baden-Württemberg) mit den notwendigen personellen und finanziellen Mitteln auszustatten, um entsprechende Maßnahmen umsetzen zu können.

10 Heimatkarawane 2.0 – *Ha, weusch, jetzt muss es weiter gehen, yallah!*

Zwei Jahre Heimatkarawane sind vorbei.

Was bleibt,

- sind zahlreiche Erfahrungen und Erkenntnisse zur diversitätsbasierten Kulturarbeit für eine zukunftsfähige Gestaltung vitaler ländlicher Räume vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Transformationsprozesse,
- sind auch die Erfahrung und die Erkenntnisse der spartenübergreifenden und methodenvernetzenden inklusiven Kunst- und Kulturvermittlung eines professionellen inter- und transkulturellen Teams,
- sind erste Erfahrungen und Erkenntnisse zu Möglichkeiten und Grenzen einer digitalen Kulturbegegnung in ländlichen Räumen,
- und ist auch das Bewusstsein, viele dieser Erkenntnisse und Erfahrungen pandemiebedingt noch nicht erprobt und verstetigt haben zu können.

Erste kreative und weiterführenden Ideen zu einer ‚Heimatkarawane 2.0‘ sind bereits im Austausch der Mitwirkenden entstanden. Die Fortsetzung der digitalen Version der Heimatkarawane kann dabei eine Rolle spielen. Neben einer virtuellen Begegnung sind die optimierte Fortsetzung, zeitlich und/oder räumliche Erweiterung und Vertiefung des Modellvorhabens in einer zweiten Phase zu empfehlen, denn es gälte...

erstens, die kleinen Zeichen der Veränderung und Verstetigung einer diversitätssensiblen Haltung zu stärken,

zweitens, die entdeckten Talente zu fördern,

drittens, die ersten zaghaften Netzwerkaktivitäten ortsübergreifend zu verstetigen,

viertens, sie über die bisherigen ländlichen Aktionsorte hinaus zu transportieren,

fünftens, die Erkenntnisse der Evaluation zur Optimierung, Nachhaltigkeit und Übertragbarkeit umzusetzen.

ANHANG



ANHANG

A | Glossar

Breitenkultur

Angelehnt an die Definition des Breitensports lässt sich Breitenkultur als diejenige Kulturprägung verstehen, die einem breiten Kulturbegriff folgend Tätigkeiten bezeichnet, die aus der künstlerisch-kulturellen Freizeitbeschäftigung von Menschen entstehen. Breitenkultur basiert auf zivilgesellschaftlichem Engagement, ist lokal und selbstorganisiert. Das kulturelle Wissen wird in gegenseitigem Miteinander weitergegeben. Breitenkultur folgt dabei lokalgesellschaftlichen Verabredungen, kann auf tradierte Formen des immateriellen Kulturerbes aufbauen und ist immer auch Ausdruck von Gesellschaftsgestaltung. (Schneider/Kegler/Koß 2017: 196)

Kultur

Unter Kultur im erweiterten Sinne werden alle Ausprägungen von gesellschaftlichen Verabredungen verstanden, die das Zusammenleben der Menschen einer Sozialgemeinschaft oder eines Identifikationsraumes gestalten. Kulturelle Aktivitäten können dabei angelehnt an die Ausübung künstlerischer Tätigkeiten sein, aber auch weitere Bereiche der Lebensgestaltung betreffen wie lokales Brauchtum, traditionelle Speisen und Getränke, Umgangsformen, Regionalsprachlichkeit und anderes. Eine Qualitätsmessung des heterogenen Feldes beschränkt sich nicht auf die Professionalität der Ausführungen, sondern beinhaltet auch weitergehende Aspekte wie den Grad gesellschaftsgestaltender Potenziale. (Ebd.: 195)

Kulturelle Teilhabe

Kulturelle Teilhabe wird definiert als aktive Mitwirkung an kulturellen und gesellschaftsgestaltenden Prozessen der Menschen vor Ort. Dabei können künstlerische Prozesse eine Rolle spielen, aber auch allgemeine breitenkulturelle Aktivitäten und Gestaltungsformate können im Zentrum der kulturellen Teilhabe stehen. Impulsgebung und Rahmensetzung können sowohl durch professionelle Kunst- und Kulturschaffende erfolgen als auch aus bürgerschaftlichem Engagement erwachsen. (Ebd.: 198)

Kunst

Unter Kunst werden hier in erster Linie die auch als Hochkultur bezeichneten kulturellen Aktionsformen der Künste bezeichnet. Die Künste werden unterschieden in performative und bildende Künste, die sich beispielsweise in den Formen und Formaten des Theaters, der bildenden Kunst, im Tanz, Gesang und der Instrumentalmusik manifestieren. Kunst verstanden als Ausübung der Künste setzt in der Regel Übungsprozesse, Fachwissen und -können voraus. Die Qualität von Kunst wird häufig bemessen nach dem Grad der Meisterschaft der Ausübung. (Ebd.: 195)

Künstlerische Prozesse

Als künstlerische Prozesse werden Formate verstanden, die auf der Impulssetzung, Durchführung beziehungsweise Gestaltung durch Künstler*innen basieren. Künstlerische Prozesse bauen auf der Grundidee und Rahmensetzung von professionellen Kunstschaaffenden auf, die die Leitung des geplanten experimentellen Szenarios durchführend oder zumindest beobachtend begleiten. Sie schaffen auf diese Weise Experimentierfelder und Möglichkeitsräume, die dazu beitragen können, Dinge neu und auch quer zu denken, Ideen zu erproben und zu einer spielerischen Auseinandersetzung mit einem ‚Was-wäre-wenn‘ zu gelangen. (Ebd.: 198)

Inklusion

Während Interkultur, Transkultur oder Diversität einen Zustand oder das Ergebnis eines Prozesses beschreiben, sind Inklusion und Integration handlungsleitende Prinzipien. Unter Inklusion versteht man die Umgestaltung von infrastrukturellen und systemischen Voraussetzungen sowie kulturellen Vereinbarungen, die eine gleichberechtigte gesellschaftliche Teilhabe aller ermöglichen. (vgl. Aktion Mensch e.V.)

Integration

Integration ist ein handlungsleitendes Prinzip, das sich auf Maßnahmen bezieht, die die bislang nicht in die Mehrheitsgesellschaft eingebundenen Menschen oder Gruppen befähigt, sich die notwendigen Voraussetzungen anzueignen, sich den Regeln und tradierten kulturellen Übereinkünften der herrschenden Gruppierung einer Gesellschaft anzupassen.

Interkultur

Interkultur bezeichnet das Ergebnis eines Prozesses des Aufeinandereinwirkens zweier oder mehrerer „Kulturen“. Das Konzept geht davon aus, dass Menschen individuelle Kulturzugehörigkeiten ausbilden, die beeinflusst werden durch regionale, nationale, milieu- oder communitybezogene Traditionen der Interaktion und Kommunikation. In der Interaktion verschie-

dener Kulturen, können sich diese gegenseitig beeinflussen und neue Formen einer gemeinsamen „Kultur“ ausprägen – der Interkultur.

Partizipation

Partizipation ist ein Sammelbegriff für unterschiedliche Formen und Ebenen von Beteiligung und geht über eine reine Teilnahme hinaus. Im deutschsprachigen Raum wird Partizipation auch als Teilhabe bezeichnet. Der Begriff wird im Allgemeinen definiert als eine Beteiligung der Teilhabenden an gemeinsamen Entscheidungen über die Gestaltung von Prozessen und deren Zielausrichtung. Die Art und Intensität der Beteiligung kann ebenso unterschiedlich sein wie die Grade der Gestaltungsmöglichkeiten von Prozessen. Sie reichen von institutionalisierten Beteiligungsformen wie öffentlichen Anhörungen bis hin zu basisdemokratischen Entscheidungsstrukturen zivilgesellschaftlicher Akteur*innen, wie sie zum Beispiel bei selbstverwalteten Vereinen und Initiativen der Sozio- oder Breitenkultur vorzufinden sind. (Schneider/Kegler/Koß 2017: 197)

Transkultur

Das Konzept der Transkulturalität ist ein Ansatz, der davon ausgeht, dass in der heutigen globalisierten Welt keine nach außen abgeschlossenen Kulturkreise existieren. Transkultur geht davon aus, dass Individuen über regionale und nationale Grenzen hinweg vor allem in kulturellen Netzwerken agieren, die veränderlich sind. Diesem Ansatz nach sind Menschen per se in unterschiedlichen kulturellen Kontexten miteinander verbunden und permanent mit der Auseinandersetzung mit Impulsen aus unterschiedlichen Netzwerken konfrontiert. Transkulturelle Bildungskonzepte zielen darauf, die sich hier abbildende kulturelle Diversität als Grundlage gesellschaftlichen Miteinanders sichtbar und ihr Potenzial erlebbar zu machen. (Vgl. Reichard 2006; Welsch 1998)

B | Literatur- und Quellenverzeichnis

- Aktion Mensch e.V. (o.J.):** *Was ist Inklusion?* https://www.aktion-mensch.de/dafuer-stehen-wir/was-ist-inklusion.html?gclid=CjwKCAiAgc-ABhA7EiwAjev-j1gpW8ffV0qtogREy-QTwS8ESb-SirI7p2834PEHM7aWI69OITt7AsxoCfC0QAvD_BwE#, Zugriff: 29.01.2021
- Bertelsmann-Stiftung (2019):** *Wegweiser Kommune. Statistische Daten. Demographischer Wandel. Riedlingen.* Bielefeld. Online abrufbar: <https://www.wegweiser-kommune.de/statistik/riedlingen+demographischer-wandel+2016-2018+tabelle>, Zugriff: 07.01.2021
- Bings, Karin (2020):** *Stimmen der Teilnehmenden.* In: LABW (Hrsg.): *Heimatkarawane – wie klingt das Land heute? Von der Mittleren Alb nach Oberschwaben.* In 6 Gemeinden die Heimat erkunden. Projektdokumentation. Stuttgart, S. 30
- Boal, Auguste (1979):** *Theater der Unterdrückten. Übungen und Spiele für Schauspieler und Nicht-Schauspieler.* Frankfurt am Main
- Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (2020):** *Kommission gleichwertige Lebensverhältnisse.* Berlin
- Burger, Paul (2020):** *Stimmen der Teilnehmenden.* In: LABW (Hrsg.): *Heimatkarawane – wie klingt das Land heute? Von der Mittleren Alb nach Oberschwaben.* In 6 Gemeinden die Heimat erkunden. Projektdokumentation. Stuttgart, S. 30
- Czollek, Leah Carola et al (2019):** *Praxishandbuch Social Justice and Diversity. Theorie, Training und Methoden.* Weinheim
- De Bánffy-Hall, Alicia/ Hill, Burkhard (2017):** *Community Music: Eine Einführung.* In: KULTURELLE BILDUNG ONLINE: <https://www.kubi-online.de/artikel/community-music-einfuehrung>, Zugriff: 30.10.2020
- Deutsche UNESCO-Kommission (2014):** *Bundesweites Verzeichnis Immaterielles Kulturerbe. Schwäbisch-Alemannische Fastnacht.* <https://www.unesco.de/kultur-und-natur/immaterielles-kulturerbe/immaterielles-kulturerbe-deutschland/fastnacht>, Zugriff: 01.01.2021
- Die Apis (Hrsg.) (2018):** *Das schwäbische Jerusalem. 250 Jahre „Stunde“ in Hülben.* Aus: *Gemeinschaft. Das Magazin für Gemeinschaften, Hauskreise, Gemeinden und Kleingruppen*, 4/2018

- Hanssen, Mark (2020):** *Stimmen der Teilnehmenden*. In: LABW (Hrsg.): Heimatkarawane – wie klingt das Land heute? Von der Mittleren Alb nach Oberschwaben. In 6 Gemeinden die Heimat erkunden. Projektdokumentation. Stuttgart, S. 30
- Johnstone, Keith (2018):** *Improvisation und Theater*. Berlin
- Kegler, Beate (2018):** *Freilichttheater in Niedersachsen. Studie zur Lage und kulturpolitischen Bedeutung der Freilichtbühnen als breitenkulturelle Akteure*, Hildesheim. Online abrufbar: https://www.freilichtbuehnen.de/images/pdf/ENDFASSUNGFreilichttheater_in_Niedersachsen_final_v8.pdf
- Kegler, Beate/ Bill, Friederike (2020):** *Sodele Habibi. Zum Zwischenstand der wissenschaftlichen Evaluation des Projekts Heimatkarawane*. In: Institut für Kulturpolitik (Hrsg.): Kultur. Politik. Diskurs/culture.policy.discourse. Teaching and Research at the Department of Cultural Policy at the University of Hildesheim 20/2020. S. 68 – 72
- Kegler, Beate (2020a):** „Das macht mal ohne uns!“ *Country Credibility als Gelingensfaktor kultureller Landprojekte*. In: Fonds Darstellende Künste (Hrsg.): Global Village Labs. Berlin, S. 60 – 61
- Kegler, Beate (2020b):** *Soziokultur in ländlichen Räumen. Die kulturpolitische Herausforderung gesellschaftsgestaltender Kulturarbeit*. München
- Kegler, Beate (2020c):** *Sodele Habibi. Der wissenschaftliche Blick auf die Heimatkarawane*. In: LABW (Hrsg.): Heimatkarawane – wie klingt das Land heute? Von der Mittleren Alb nach Oberschwaben. In 6 Gemeinden die Heimat erkunden. Projektdokumentation. Stuttgart, S. 26 – 29
- Keuler, Naemi (2020):** *Erfahrungsbericht Projekt „Heimatkarawane“*, In: LEADER Mittlere Alb: Aktuelles. Online abrufbar: <https://leader-alb.de/erfahrungsbericht-projekt-heimatkarawane/>, 05.05.2020, Zugriff: 11.01.2021
- König, Bernhard (2019):** *Heterogenität als ästhetische Zumutung. Überlegungen zu einer inklusiven musikalischen Fachdidaktik*. Online abrufbar: <http://www.schraege-musik.de/start/themen/musik-und-inklusion>, Zugriff 13.11.2020
- König, Bernhard (2020a):** *Zwischentöne ohne erste Geige*. Unveröffentlichte Originalfassung.
- König, Bernhard (2020b):** *Zwischentöne ohne erste Geige*. (Kurzfassung) In: Landesverband Amateurtheater Baden-Württemberg e.V.: Heimatkarawane – wie klingt das

Land heute? Von der Mittleren Alb nach Oberschwaben. In 6 Gemeinden die Heimat erkunden. Projektdokumentation. Stuttgart. S 7

Kulturzentrum Dieselstraße (o.J.): *Das Zentrum*. Online abrufbar: <https://www.dieselstrasse.de/dieselstrasse/das-zentrum/>, Zugriff: 08.01.2021

LABW (2019): *Sachbericht. Stand 31.12.2019*. Online abrufbar: http://www.heimatkarawane.de/wp-content/uploads/2020/01/20_01_07-Sachbericht-Heimatkarawane.pdf, Zugriff: 10.01.2021

LABW (2020): *Heimatkarawane – Wie klingt das Land heute? Von der Mittleren Alb nach Oberschwaben. In: 6 Gemeinden die Heimat erkunden. Projektdokumentation*. Stuttgart

McDowell, Lisanne (2020): *Sigmaringendorf 18. – 19.07.2020*. In: LABW (Hrsg.): *Heimatkarawane – Wie klingt das Land heute? Von der Mittleren Alb nach Oberschwaben. In 6 Gemeinden die Heimat erkunden. Projektdokumentation*. Stuttgart, S. 20 - 21

Ortiz, Fernando (1940): *Contrapunteo Cubano del Tabaco y el Azúcar*, Madrid. Neuauflage 2002

Reichard, Dagmar (2006): *Zur Theorie einer transkulturellen Frankophonie. Standortbestimmung und didaktische Relevanz*. Berlin

Rölller, Roland (2020): *Stimmen der Teilnehmenden*. In LABW (Hrsg.): *Heimatkarawane – Wie klingt das Land heute? Teilnehmende*. Online abrufbar: <http://www.heimatkarawane.de/teilnehmende/>, Zugriff: 29.12.2020

Schneider, Wolfgang (Hrsg.) (2014): *Weißbuch Breitenkultur. Kulturpolitische Kartografie eines gesellschaftlichen Phänomens am Beispiel des Landes Niedersachsen*, Hildesheim

Schneider, Wolfgang/ Kegler, Beate/ Koß, Daniela (Hrsg.) (2017): *Vital Village. Development of Rural Areas as a Challenge for Cultural Policy / Entwicklung ländlicher Räume als kulturpolitische Herausforderung*. Bielefeld

Schneider, Wolfgang/Schröck, Katharina M./Stolz, Silvia (2019): *Theater in der Provinz. Künstlerische Vielfalt und kulturelle Teilhabe als Programm*. Berlin

Speker, Bea (2020): *Stimmen der Teilnehmenden*. In: LABW (Hrsg.): *Heimatkarawane – wie klingt das Land heute? Von der Mittleren Alb nach Oberschwaben. In 6 Gemeinden die Heimat erkunden. Projektdokumentation*. Stuttgart. S. 30

- Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2021):** *Gebietsgröße in qkm. Stichtag 31.12.* Online abrufbar: <https://www.regionalstatistik.de/genesis/online?operation=previous&levelindex=2&step=2&titel=Ergebnis&levelid=1610195341272&accepts-cookies=false#abreadcrumb>, Zugriff: 08.01.2021
- Statistische Landesamt Baden-Württemberg (2019):** *Abruf aus der Struktur- und Regionaldatenbank (SRDB).* Stuttgart. Online abrufbar: <https://www.statistik-bw.de/>, Zugriff: 06.01.2021
- Statistisches Landesamt Baden-Württemberg (2020):** *Bevölkerungsveränderung nach Nationalität.* Stuttgart. Online abrufbar: <https://www.statistik-bw.de/BevoelkGebiet/Bevoelkerung/99045010.tab?R=GS415085>, Zugriff: 07.01.2021
- SWR (2018):** *Datenanalyse fürs ganze Land. So pendelt Baden-Württemberg.* In: Landeschau Baden-Württemberg, 23.04.2018. Online abrufbar: <https://www.swr.de/landeschau-bw/pendeln-im-suedwesten/so-pendelt-baden-wuerttemberg/-/id=19680394/did=21460250/nid=19680394/df5wzd/index.html>, Zugriff: 06.01.2021
- TRIMUM (2017):** *Fugato 2017. Verbotene Töne: Zehn Fabeln und ein Requiem.* Online abrufbar: <https://trimum.de/start/archiv/2017/fugato-2017/14411>, Zugriff: 02.01.2021
- TRIMUM (2020):** *Heimatkarawane: Hayingen. Wie klingt das Land heute?* Online abrufbar: <https://trimum.de/start/termine/heimatkarawane-hayingen-14861/14861>, Zugriff: 21.01.2021
- Ulmer, Babette (2019):** *Strategische Organisationsanalyse. Ergebnisprotokoll.* Unveröffentlichtes Projektdokument. 10.03.2019
- Ulmer, Babette (2020a):** *Unsere Heimatkarawane – ein persönlicher Rückblick.* In: LABW (Hrsg.): *Heimatkarawane – wie klingt das Land heute? Von der Mittleren Alb nach Oberschwaben. In 6 Gemeinden die Heimat erkunden.* Projektdokumentation. Stuttgart. S. 6
- Ulmer, Babette (2020b):** *Heimatkarawane digital. Die Sache mit Tante Berta.* In: LABW (Hrsg.): *Heimatkarawane – wie klingt das Land heute? Von der Mittleren Alb nach Oberschwaben. In 6 Gemeinden die Heimat erkunden.* Projektdokumentation. Stuttgart. S. 18 - 19

Ulmer, Babette (2020c): *Heimatkarawane unter Covid-19: Wie klingt das Land jetzt?*. Online abrufbar: <http://www.heimatkarawane.de/heimatkarawane-digital/>, Zugriff: 29.12.2020

Universität Hildesheim. Institut für Kulturpolitik (o.J.): *Forschung und Lehre am Institut für Kulturpolitik*. Hildesheim. Online abrufbar: <https://www.uni-hildesheim.de/fb2/institute/kulturpolitik/>, Zugriff: 08.01.2021

VDF (2019): *Spielzeitergebnisse Baden-Württemberg 2019*. In VDF (Hrsg.): *Freilichtbühne aktuell*. Ausgabe XXIX, Dezember 2019, Hamm, S. 44

VSAN (2014): *Wir über uns*. Online abrufbar: <http://www.vsan.de/>, Zugriff: 01.01.2021

Welsh, Wolfgang (1998): *Transkulturalität. Zwischen Globalisierung und Partikularisierung*. In: *Mainzer Universitätsgespräche. Interkulturalität. Grundprobleme der Kulturbegegnung*. Mainz

ZfP (o.J): *Standorte*. Bad Schussenried. Online abrufbar: <https://www.zfp-web.de/2-meta-navigation/schnellzugriff/standorte/?fsize=846>, Zugriff: 18.12.2020

C I Verzeichnis der Interviewpartner*innen

IP 1 BK	Interview mit Bernhard König, musikalischer Projektleiter / TRIMUM e.V., 28.11.2019
IP 2 KB	Interview mit Karin Brings, Teilnehmerin Hülben, 22.02.2020
IP 3 BW	Interview mit Bärbel Wölk, Teilnehmerin Hülben, 23.02.2020
IP 4 SR	Interview mit Sabrina Rechtsteiner, Kulturbeauftragte Hayingen, 23.02.2020
IP 5 SE	Interview mit Serap Ermiş, TRIMUM e.V., 30.08.2020
IP 6 MT	Interview mit Moujan Taher, Stage Divers(e) e.V., 30.08.2020
IP 7 MU	Interview mit Matias Urroz, Stage Divers(e) e.V., 30.08.2020
IP 8 AI	Interview mit Aras Ibrahim, LABW e.V., 30.08.2020
IP 9 VB	Interview mit Verena Behringer, Teilnehmerin, 30.08.2020
IP 10 LL	Interview mit Lesca Leicht, Teilnehmerin Emerkingen, 30.08.2020
IP 11 BU	Interview mit Babette Ulmer, Katinka Ulmer, Matias Urroz, Naemi Keuler, 23.11.2019

Interviews mit Beteiligten, deren Sprachkenntnisse nicht dem muttersprachlichen Niveau im Deutschen entsprachen oder im Dialekt geführt wurden, wurden für ein besseres Verständnis des Sinngehalts in den Zitaten an den hochdeutschen Sprachgebrauch angepasst oder entsprechend übersetzt.

D | Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1 Projektplanung
Quelle: eigene Gestaltung
- Abb. 2 Herkunftsländer der Teammitglieder
Quelle: eigene Gestaltung
- Abb. 3 Karte der Aktionsorte
Quelle: Dokumentationsbroschüre Heimatkarawane
- Abb. 4 Aufbau Aktionsorte
Quelle: eigene Gestaltung
- Abb. 5 Verteilung der Altersgruppen Karawanserei Hayingen
Quelle: eigene Gestaltung
- Abb. 6 Herkunft der Teilnehmenden Karawanserei Hayingen
Quelle: eigene Gestaltung
- Abb. 7 Herkunft der Teilnehmenden Karawanserei Zwiefalten
Quelle: eigene Gestaltung
- Abb. 8 Verteilung der Altersgruppen Karawanserei Zweifalten
Quelle: eigene Gestaltung
- Abb. 9 *Heimatlied*
Quelle: König, Bernhard et al. (2019): Heimatlied. Zwiefalten
- Abb. 10 Herkunft der Teilnehmenden Karawanserei Riedlingen
Quelle: eigene Gestaltung
- Abb. 11 Verteilung der Altersgruppen Karawanserei Riedlingen
Quelle: eigene Gestaltung
- Abb. 12 Herkunft der Teilnehmenden Karawanserei Hülben
Quelle: eigene Gestaltung
- Abb. 13 Verteilung der Altersgruppen Karawanserei Hülben
Quelle: eigene Gestaltung

- Abb. 14 *Brot Litanei*
Quelle: König, Bernhard (2020): Brot Litanei. Hülben
- Abb. 15 Projektplanung - Heimatkarawane Digital
Quelle: eigene Gestaltung
- Abb. 16 Häufigkeit der Mitwirkung an der Heimatkarawane digital
Quelle: eigene Gestaltung
- Abb. 17 Verteilung der Altersgruppen Karawanserei Sigmaringendorf
Quelle: eigene Gestaltung
- Abb. 18 Herkunft der Teilnehmenden Karawanserei Sigmaringendorf
Quelle: eigene Gestaltung
- Abb. 19 Aktive Mitwirkung in Vereinen, Teilnehmende der Karawanserei Emerkingen
Quelle: eigene Gestaltung
- Abb. 20 Herkunft der Teilnehmenden Karawanserei Emerkingen
Quelle: eigene Gestaltung
- Abb. 21 Verteilung der Altersgruppen Karawanserei Emerkingen
Quelle: eigene Gestaltung
- Abb. 22 Teilnehmende der Aktionsorte der Heimatkarawane
Quelle: eigene Gestaltung
- Abb. 23 Herkunft der Mitwirkenden der Heimatkarawane
Quelle: eigene Gestaltung
- Abb. 24 Intensität der gruppengebundenen Freizeitaktivitäten
Quelle: eigene Gestaltung
- Abb. 25 Mitwirkung in Vereinen
Quelle: eigene Gestaltung
- Abb. 26 Faktorenmodell
Quelle: eigene Gestaltung
- Abb. 27 „Was hat mir gut gefallen?“-Auswertung
Quelle: eigene Gestaltung

E | Abkürzungsverzeichnis

AMATEO	European Network for Active Participation in Cultural Activities
e.V.	eingetragener Verein
IP	Interviewpartner*in
km	Kilometer
LABW	Landesverband Amateurtheater in Baden-Württemberg e.V.
LEADER	Liaison entre actions de développement de l'économie rurale
NHN	Normalhöhennull
ÖPNV	Öffentlicher Personennahverkehr
PTB	Protokoll der teilnehmenden Beobachtung
TN	Teilnehmende*r
TM	Teammitglied
TRAFO	<i>TRAFO – Modelle für Kultur im Wandel</i> ist eine Initiative der Kulturstiftung des Bundes
UNESCO	Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur
VSAN	Vereinigung Schwäbisch-Alemannischer Narrenzünfte e.V.
vgl.	vergleiche
Hrsg.	Herausgeber*in
o.J.	ohne Jahr
Abb.	Abbildung
et al.	und andere